Cancan

eines

deutschen Edelmanns.

Zweiter Theil.

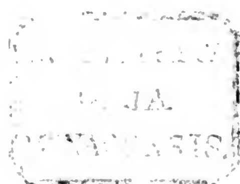
Cancan

eines

deutschen Edelmanns.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.



Vorwort.

Der elegische Kleist las wenig und hielt seine Bilderjagden auf einsamen Spaziergängen in der freien Natur; — wir machen es uns bequemer und jagen in den Büchern.

Da wird die ganze Literatur durchstöbert, all ihre Eichelmasten und Trüffelböden, ihre englischen Gärten und Potagers, ihre Druidenhaine und Campi santi, und wir bedenken nicht, daß wir dabei unser Bischen eigene Originalität verschießen und Vasallen

des nächstbesten Papageno's werden, der uns sein listig gestelltes Garn über dem Kopfe zuzieht. Nur das Genie versteht das Erworbene sich einzuverleiben und doch frei über ihm zu stehen, wir Andern bleiben am Vogelleime hängen und singen wie Amseln unwillkürlich das Stückchen, das man uns vorpfeift. Sollten es einmal klugdenkende Aeltern recht gut mit der geistigen Selbständigkeit ihrer Söhne meinen, so ließen sie diese gar nicht lesen lernen.

Wenn aber Lessinge der Gegenwart, die „aus lauter Schwertern bestehen," die Bemerkung hinwerfen, daß in neuester Zeit so wenig Originelles vom Stapel der Büchermesse läuft, so könnte man vorerst schon mit der Frage antworten: warum ist das Publikum so leicht zufriedengestellt? Die Bibliothek zu Theben trug die Aufschrift:

Schatzkammer der Seelenheilmittel; damals scheint man noch gelesen zu haben, um am Geiste zu gesunden, jetzt ist die Menschheit hergestellt, oder kurirt sich wenigstens nur homöopathisch durch Hahnemann'sche Verdünnungen eines Kernwerkes.

Es ist bekannt, daß sich Leser und Autor gegenseitig Lehrer und Zögling sind, daß Ersterer seinen Geschmack nur im herrschenden Genre der Literatur bilden kann, der Andere aber in diesem alleinseligmachenden Glauben so lange verharren muß, bis wieder irgend ein schreibender Atlas impertinent genug ist, die ganze Lesewelt auf die Schultern zu packen und mit ihr davonzulaufen. Dann rennt ihm das Servum pecus des gesammten Federvolkes eiligst nach, denn welcher Musensohn hätte heutzutage noch einen so genialen, selbstverleugnenden Ma-

gen, wie Camoens in der Gegenwart Hungers zu sterben, um sechszehn Jahre nach seinem Tode durch ein prachtvolles Monument verherrlicht und unsterblich zu werden!

Aber stecken wir die Köpfe aus den künstlichen Irrgärten unserer Zeit nur auf die bereits niedergesichelten Felder der deutschen Roman-Literatur hinaus.

Nachdem unsere Großväter lange genug gezittert hatten in den gespenstischen, geistlosen Ruinen des Alten Ueberall und Nirgends, und unsere Grandmamans bis zur Indigestion voll waren von Erasmus Schleicherischer Hausmannskost; nachdem unsere Herren Väter sich in Wertherischen Schwärmereien für unsere Frau Mütter ergangen und selbst alle jungfräuliche Tanten mit dem naiven Lafontaine die Hände gerungen hatten im Liebesschmerz; nachdem endlich die

nordische Sagen- und Zauberfahrt deutsch ritterlich bestanden war und wir nach der Restauration nur die Wahl hatten, zu versinken in der Memoiren-Sündflut aus Westen oder geistige Selbstverstümmler zu werden durch historische Lügen, unterlagen wir vor kurzem noch zweien literarischen Epidemien.

Die erste war der französische Veitstanz, der die Muse zur epileptischen Seherin der Hindus macht. Fluch, Wahnsinn und Verbrechen ziehen sich wie Minen unter der Dichtung hin; ein „süßer Pöbel" setzt sich auf Thron und Altar und geniale Frauen verkünden die Emanzipation der Sinne. Gleich einem bösen Traume liegen diese Gräßlichkeiten auf dem Leser; wie ein Skorpion überkreucht die Sünde die Unschuld; riesige Leidenschaften galvanisiren noch die sterbende Medea,

doch ihre Verbrechen finden Vergebung in ihrem heißen Blute.

Einstens war die französische Poesie in die Serres-chaudes von Versailles gepflanzt, wo fast nur geruchlose Lob- und Schmeichelblumen gezogen wurden mit des Königs und seiner Maitressen Namen; wo ein kunstgedrechseltes Krippenspiel der Klassik aufgestellt war und stelzentretende Heroen ihre vertu herunterleierten im abgezähltesten Paukenschlag von Pariser Alexandrinern. Da ennuyirte sich die Muse und schlief ein, bis plötzlich die Romantik erschien mit dem Schnäpper, sie aus der Asphyxie zu erwekken. Und sie schlug ihr die Ader entzwei; nun ist sie freilich erwacht, aber das Blut nicht zu stillen.

Die zweite Krankheit unserer nachäffenden Literatur war die englische Bleichsucht.

Das Quarterly review hatte allen europäischen Tories den alten Fielding und den Spaßmacher Smollet aus den Händen gerissen, und das Scottische Mittelalter fing an, von den Skizzen des high life verdrängt zu werden, die uns Londoner Allmaks vor die Augen führten und dabei boxen und sich aufhängen lehrten; da drang der Todesschrei des gloomy man aus dem Hellas bis zu uns herüber; Byron's großes Herz war geborsten in Lebensüberdruß, Hoffnungslosigkeit und Haß. Aber in die gesprungenen Saiten seiner Harfe griffen wir; aus seinem frechdüstern Genius sogen wir alle üble Launen unsers Denker-, Welt- und Höllenschmerzes, und so saßen wir leichenblaß in Auerbachs Keller und gossen unsern Medoc in das zerrissene, zerspaltene, zerfallene Innere.

Trotz dieses doppelten Siechthums trieb am Hafenplatze des deutschen Büchermarktes ein reges Leben. In das wildwehmüthige Gebrülle der Byron'schen Menagerie tönten die Carrillons Victor Hugo's, das Matrosengeschrei Marryat's und Balzac's Salongezische. Madame George Sand schickte ihre Damen de facile abord auf Kunden aus, journalistische Zahnbrecher fanfaronirten von ihren Tribünen, Paul de Kock warf seine Zoten wie Knallkugeln umher, Bulwer's Pick-pockets hatten die Hände in allen Taschen, Chateaubriand mit dem Hochwürdigen klingelte durch die Menge, und hätten nicht die paar genialen Juden mit Freiheit und Gleichheit geschachert, es wäre kaum ein original deutsches Wort erklungen.

Dieser Cauchemar ist endlich geschwunden; der schwere Krampf hat ausgezuckt und

vaterländische Klänge übertönen das Oberons-horn der Fremden.

Wenn wir nun den gewaltigen Bücher-schutt des Jahrhunderts betrachten, so wird uns klar, daß nur jene Werke bis in die spätesten Zeiten glänzen, die ewige Wahr-heit und ewige Schönheit enthalten, daß aber alle andern mit der Epoche vergehen, für die sie geschrieben sind, und daher auch so manche Leuchtkugel der Gegenwart künf-tighin kaum als Johanniskäferchen über den Ruinen der Vergangenheit fliegen wird.

In allen Epochen gibt es Genies, die ihrer Mitwelt voraneilen und — wie Za-huris zu verborgenen Schätzen, weit in die Zukunft blicken, und gar wenn die Zeit be-deutend und energisch ist, da richtet der Geist hoch sich auf im freien Aether wie eine Eiche, deren Gipfel die Wolke küßt und Adlerhorste

birgt; — wo aber die Zeit zum Treibhaus wird mit niederer Decke und kranker Luft, da hängt das edle Reis die Zweige traurig und verkrüppelt unter dem transplantirten exotischen Gestrüppe.

Ich ambitionnire keineswegs, daß mein par lambeaux geschriebenes Werk zu Schöpfungen gezählt werde, deren ausgestreuter Same, wie die verdorrte Zwiebel in der Hand einer ägyptischen Mumie, erst nach Jahrhunderten aufschießt; vielmehr hoffe ich, daß es wie ein Schwefelfaden seine Speiteufel gleich anzündet und nach dem Aussprühen weiter keinen Lärm mehr in der Welt macht. Du lieber Himmel! von den tausend Millionen Menschen, die auf der Erdenkugel säen, jagen, weiden, fischen und müßig gehen, wie Wenige lesen und wie so gar Wenige schreiben Bücher, und wenn schon

ein ganz außerordentliches Glück uns lächeln muß, um zur Schriftstellerzunft auserwählt zu sein, wer könnte da den Ehrgeiz so hoch steigern, selbst unter die paar guten gehören zu wollen? — Alle Klassizität imponirt mir ungemein, und der geneigte Leser mag mir verzeihen, wenn ich ohne Ordnung und Regel diesen Cancan den Begebenheiten anpasse, die mir der magere Roman meines Lebens in den Kopf diktirt. Gott weiß, wie schwer es mir schon ist, irgend einen Gegenstand abzuhandeln, aber wie ganz unmöglich, früher einen vernünftigen Plan dafür zu ersinnen..

Mir ist entfallen, wer es einstens gesagt hat, daß ihm die Gedanken niemals reichlicher aus der Feder, diesem Trokar des Gehirnes, fließen, als wenn er selbst davon keine Idee hat, womit er das vor ihm

liegende Papier-Terrain bevölkern wird. Der Mann war kühn! ein Revolutionnair der Correctheit und Kunstkritik, ein Meuterer gegen Quantität, Qualität und Relation! —

„Es mag wol sein — raisonnirte der störrische Illuminat — daß, wenn der Plan, nämlich der Kopf des Kindleins unserer Laune geboren ist, für einen Augenblick alle Autorwehen nachlassen; aber wie hoch kann eine Begeisterung fliegen, der man die ausgeknetete, breitgewalkte, schwergegohrene Materie an die Flügel hängt, und was vermag eine Phantasie, die in Patronen zerschnitten oder in Formen gegossen ist? Heiliger Gottsched! **Père Lachaise** des guten Geschmacks! Warum sollen denn die Poeten zur Zunft der Maurer und Zimmerleute gehören und einen Grund legen und Bauge-

rüste aufstellen und einen Dachstuhl darüber, wonach die Phantasie nur anzuwerfen und die Begeisterung zu weisen brauchte? Genug daß der Dichter weiß, was er will, und hat nur sein Geist und sein Gemüth Consequenz, so fehlt sie gewiß nicht in seiner Schöpfung; aber im technischen Zwange zerfließt die farbenspielende Thauperle der Poesie und zieht sich wie ein Tropfen jener zerstörenden kosmetischen Schminke als Lüge des Lebens über das Machwerk. Laßt dann das buntbemalte Ding noch so geschniegelt und geleckt und zugestutzt sein, es blickt euch doch nur mit gläsernen, stieren Augen an, wie eine Wachspuppe."

Ereifert euch nicht über mein schuldloses Buch, ungnädige Prometheuse der schriftstellerischen Jugend, die ihr Form und Gedanke wie Stier und Pegasus ins Joch

spannt und als Satelliten tyrannischer Correktheit eure Phantasie in die Bastille des abgepferchten Planes sperrt! ich moquire mich ja selbst über den närrischen Kauz, über den ästhetischen Renegaten, der die paradoxe Idee hat, die Poesie ein plötzlich erscheinendes Traumbild, eine unwillkürliche Glorifikation des Gemüthes zu nennen, die sich nicht heraufbeschwören lasse durch grammatisch=logische Nekromantie. Wenn eine große, heilige Idee dein Herz bewegt oder ein tiefer Schmerz, in freier, blühender Natur, wenn du stehst und mitten im Frühlingsjubel die Sonne sterben siehst, oder einsam sitzest in stiller Nacht und an die ferne Geliebte denkst, dann tritt das Wunderkind ungerufen zu dir und überstreut dich mit seinen glänzendsten Blumen.

Ehe der Mensch noch eine andere Bibel

hatte als die Natur mit ihren stürmenden Seen, mit dem weiten, gestirnten Himmel und den abenteuerlich räthselhaften Schriftzügen der Gebirge, klang plötzlich eine Stimme in seinem Innern wie schmerzlich süßes, sehnsüchtiges Erinnern und nannte ihm Gott, Liebe und Freiheit. — Und Poesie hieß der Mensch den Schlüssel, der ihm die Thore öffnete zu einem sonnigen Feenlande, in dem ihm Himmel und Erde, Leben und Menschheit in stillseliger Verklärung erglänzten.

Aber wenn uns nur die nüchternste Prosa umgibt in den obligaten Stopfanstalten und Armensünderstuben des Lebens; wenn jedes freie, kräftige Wort in der Censur, jedes zarte Gefühl untergeht im Spott; wenn der Gedanke einerseits zusammenkriecht im Zwange einer engherzigen Dogmatik,

andrerseits verflüchtigt im brutalen Paganismus moderner Christenverfolger; wenn schon das junge Gemüth eine automatische Rechenmaschine und Alles auf der Welt Dunst und Dampf wird; wenn im Poltern des Räderwerkes bei all dem Hämmern und Klopfen das Wort eines edleren Geistes und die Klage eines schönen Herzens ungehört verhallen; wenn wir die besten Köpfe nur für den Feierabend werben und für journalistische Purzelbäume und Bajazzo-Späße; — wird da noch Jemand fragen: warum in neuester Zeit so wenig Originelles vom Stapel der Büchermesse läuft? —

Erstes Kapitel.

Der Frühling will nicht säumen,
Kommt plötzlich über Nacht,
Da ist aus bösen Träumen
Die Erde froh erwacht.

Und mir auch fiel im Schlummer
Vom Herzen ein Gewicht,
Zum Engel ward mein Kummer,
Der süßen Trost verspricht.

Nach der österlichen Auferstehung kommt gleich die der Natur: warme Lüfte wehen herunter, Lerchen ziehen hinauf, Blätter kriechen aus ihren Knospen, Menschen und Blumen schlagen freudig die Augen auf, denn der blaue Himmel und die grüne Erde lachen sich entgegen.

Arthur und ich saßen gestern Abend am Franzensberge zu Brünn unter einer Armee von Kindern, die mit ihren Bonnen und Ammen ein Lustlager um den Obelisken aufgeschlagen hatten. Während das Herz meines Freundes an der warmen Sonne in einem Frühlingsliede zerfloß, dessen erste Strophen diesem Kapitel voranklingen, warf ich meine Angeln nach den spielenden Goldfischen, nämlich nach der Jugend aus.

Mir ist nirgend heimlicher als unter dem kleinen, nichtsnützigen Volke, das so leicht Bündnisse schließt und bricht, das — wenn ihm auch, wie dem zwölfjährigen Swedenborg, Engel durch den Mund sprechen — nur aus dem krassesten Egoismus liebt, und das doch so uneigennützig und innig geliebt wird. Leider muß ich es meinen Leserinnen gestehen, daß ich in dieser Liliputanerwelt mehr **bonne fortune** mache als in der großen, und blos den Köder eines Märchens hinzuwerfen brauche, um, wie die Titelvignette zu Weiße's Kinderfreund, Arm und Knie voll des schmeichelnden Gesindels zu haben. Dabei

sind mir am rührendsten die Häßlichen, die, gewöhnt an Zurücksetzung, Liebkosungen um so dankbarer erwidern, und ich möchte manchem kleinen Thersites sagen: bleib auch später im Leben, wenn du übersehen und verlassen bist, so ruhig und geduldig, du armes Kind! du wirst zwar nicht viele Herzen dein nennen können, aber vielleicht doch Eins, und das wird deine Seele lieben. Liegt doch der ärmste Mensch einmal an einem weichen, unendlich warmen Herzen, an dem seiner Mutter, und eine süßere, innigere Liebe begegnet ihm niemals wieder. Die Welt ist einsam, wenn das liebe, freundliche Auge einer Mutter erloschen ist; von der Minute an, in welcher das kleine Leben abreißt von ihrem, hat sie keine andere Freude mehr als Opfer, und wenn sie es mit ihrer Brust nicht länger nähren darf, nährt sie es, so lange sie lebt, mit ihrem Herzen.

Da erscheint mir mitten unter dem lärmenden Getümmel der Rosenflor meiner eigenen Kindheit, und es ergreift mich eine Mischung

von Sehnsucht und Wehmuth. Die süße, ewig-sanfte Gestalt meines Mütterleins breitet die Arme aus nach mir, das ruhige, ehrwürdigfeste Bild meines Vaters blickt mich an, die blinde Therese trippelt herbei, und ein kleiner Junge springt an mir vorüber — und der bin ich.

Laß mich, lieber Leser, dem Kleinen nachspringen in das lustige Feenland seiner Kindergärten, in das Utopien der Christbäume und Ostereier und in jene Märchenzeit, wo unsre Phantasie noch so purpurn schimmert, daß sie das alltäglichste Leben wunderbar verklärt.

Die Hauptfeier, so zu sagen, das Passah-Fest im Leben des Kleinen war sein Geburtstag; da hatte er vollkommenen Studir-Ablaß, durfte die Lieblingsspeisen der blinden Therese bestellen und war überhaupt Bohnen-, Schützen- und Herzkönig des ganzen Hauses. Außer dieser unvergeßlichen Freundin, die ihn durch ihre Erzählungen von der heiligen Genoveva und dem ägyptischen Joseph öfters zu Thränen und Küssen brachte, konnte er weit und breit keine treuere

Seele sein nennen als den ehrlichen Klinger, den Holzhacker. Oft stahl er sich Abends in des Alten Kämmerlein, weniger der Kartoffeln wegen, die ihm dieser auf den blanken Tisch vorschüttete, als weil er mit allem Aufwande seiner Einbildungskraft recht ins Blaue hinein lügen durfte und der Alte dabei stumm und andächtig zuhörte.

Feinde hatte er eigentlich nur Einen, den Schreibmeister nämlich, weil dieser mit seinem breitmauligen, nasenlosen Gesichte und lichtgrünen Rocke wie ein Laubfrosch aussah und weil er ihm die bustrophischen Züge der Haar- und Schattenstriche mittelst abwechselnd gelinder und verstärkter Ohrziehungen einstudirte. Wie oft hat der Knabe noch später und auf der Universität sogar Gelegenheit gehabt, die faliskische Schuljugend zu beneiden, die ihren Lehrer, auf Camillus Befehl, tüchtig abprügeln und in die Stadt zurückjagen durfte.

Zu allen öffentlichen Aufläufen desertirte der Kleine aus dem Hause und lief zu jedem Ver-

storbenen in der ganzen Nachbarschaft. Ein Leichenbegängniß war ihm unendlich interessant, und er schlich sich stets zu den Leidtragenden hinter der Bahre. Vielleicht schreibt sich noch daher seine Gewohnheit, stockfremde Damen in Trauer recht ernsthaft zu grüßen.

Er hatte es eigentlich nur seinem Glücke zu danken, nicht als Spion gehangen worden zu sein, da er in damaliger Kriegszeit mit allen durchmarschirenden Armeen einverstanden war und — wo er nur loskommen konnte — ebenso gut den Feinden der deutschen Freiheit die Nummern ihrer Quartiere wies, als sich auf Kosakenpferde setzte und mit Mann und Roß seine Semmel theilte. Ja, wie oft mußte Raphael den Flüchtling von der brühlschen Terrasse ranzioniren, wo er mitten unter den Musikbanden stand und nach und nach sämmtlichen Theilnehmern der Völkerschlacht Noten hielt.

Scheint es dir Eitelkeit, lieber Leser, daß ich es jetzt als Mann von dem närrischen Kleinen sagen kann: er war ein treuherziges, offenes

Kind, das lieber noch vor dem Policinell lachte, als hinter des Schreibmeisters Rücken, das jede Seiltänzer- und Komödiantentruppe unendlich hochschätzte, mit Hanswurst und Bajazzo gleich Ein Herz und Eine Seele war und die nächstbeste Amazone Tourniaire's leidenschaftlich liebte.

Viel zu schnell entflieht uns die Kindheit, beglänzt von dem buntfarbigsten Regenbogen des Hoffens und Sehnens, deren Erfüllung und Befriedigung sie niemals erwartet, sondern jeden Wunsch durch einen andern, jede Sehnsucht durch eine zweite verdrängt. In Illusionen schwimmend, fordert sie nichts vom Leben, das ihr ebendeswegen Alles gibt.

Aber das Kind hat kein Bewußtsein seines Glücks, als trüge es die Vorahnung des ganzen spätern Lebens in sich. Der Mensch fühlt so selten genugsam die frohe Gegenwart und erst, wenn sie lange vorüber ist, sieht er trauernd zurück und seufzt: damals war ich glücklich!

Warum schwelgen wir aber so gerne in den Erinnerungen der Kindheit? weil es uns rüh-

rend ist, in einen Spiegel zu schauen, in dem unsre Seele wie ein reiner Engel unter einem ewig heitern Himmel mit Blumen spielt; weil der spätere Mensch nichts Ernsteres kennt, als die Nilquellen seiner Leidenschaften aufzusuchen, und weil wir mitten auf der hohen See des Lebens die fata morgana einstiger Träumereien für glückselige Inseln ansehen. Und selbst wenn unsere Hoffnungen wie welke Blätter fallen, wenn wir unsern heißesten Wunsch begraben, wie ein letztes, großgezogenes Kind, wenn das Schicksal immer dunklere Schatten auf unsre Wege wirft, wenn die Erinnerung, wie die Abendsonne, nicht mehr die Freudenthäler des Lebens beglänzen kann, sondern nur die rauhen Felsklippen unsrer Leiden, und endlich die Nebel des Alters selbst die Bilder des gestrigen Tages in unserm Gedächtnisse verhüllen, so steht doch im Hintergrunde noch die frohe, kräftige ungetrübte Jugend, wie vom bengalischen Feuer beleuchtet.

Scheint es nicht, als vereinigten sich die Extreme des Lebens: Alter und Jugend in der

Hülflosigkeit einer zweiten Kindheit? Wie Winter und Frühling in einander verschwimmen, werden am Ende Tod und Geburt wieder eins.

Die kleine Welt am Franzensberge war zerstoben; Arthur und ich saßen schweigend nebeneinander. Die niedergebrannte Sonne fiel, glühend in ihrer Asche, hinter die Erde hinab. Wir sahen über die in Rauch und Dämmerung eingehüllten Häuser hinaus in die Ferne, aus der die schmelzenden, schwermüthigen Laute einer Mundharmonika herüberwogten wie leise, bekannte Harfenklänge.

Da stand eine blasse Erscheinung in meiner Erinnerung; es war Rosalie. —

Friede deiner Seele, du armes Weib! deine Leiden sind geendet, und du schläfst getröstet in Einem Bette mit dem kleinen, kaum erstandenen Wesen, das sein Dasein einem Verbrechen verdankte und bei seiner Geburt einen Mord beging.

Du kennst wol die Fabel, lieber Leser, wie einstens der Tod zur Liebe kam und weinte,

denn es jammerte ihn, daß er eine zarte, schuldlose Seele rauh und plötzlich vom Leben abreißen sollte. Da sprach die Liebe: gib mir deine Fackel und nimm hier Bogen und Pfeile.

So tödtete die Liebe langsam das arme Weib, der Tod aber beseligte es.

Rosalie war eines jener Wesen, die in der Welt und im Leben, gleich den Rhododendrons der Alpen, an den steilsten, äußersten Felsspitzen hängen, wo ihnen der erste Nord schon die Blüte abstreift und es keiner Lawine bedarf, sie in den Abgrund zu reißen. Solch zarte Seelen klingen wie Silberglocken bei der leisesten Berührung, und wer den zitternden Grundlaut ihres Herzens gefunden hat und in demselben Tone, aber gefühllos roh hineinschreit, der sprengt es leicht, so wie man Gläser entzweischreien kann.

„Laßt mich die Waise segnen!" war ihr letztes Wort, und als sie den kleinen Leichnam an ihr ausschlagendes Herz gedrückt hatte, zuckte ein seliges Lächeln über die bleichen Lippen, und

Mutter und Kind blieben nur zwei Minuten getrennt. Es war so feierlich und still um uns, als sei ein Engel durchs Zimmer geschritten; der Priester legte das Kreuz auf die Brust der Dulderin und segnend die Hand auf das schmerzlose Antlitz; — ihre sanften Züge schienen es dem Schöpfer zu vergeben, daß sie gelebt hatte.

O wenn ich am Grabeshügel eines in der Fremde gestorbenen, weit von den Seinen liegenden Menschen stehe, tröstet mich's oft, daß aus verwitterten Herzen überall Blumen blühen, auch wenn sie nicht bethaut werden von Thränen.

Aber kann der Unglückliche, der ein so liebes Wesen darniedertrat, und den der Segen der Sterbenden nicht schirmen wird vor dem Fluche seines Verbrechens, kann er ruhig sein? Ach! es wird eine Stunde kommen, die ihn erinnert, daß ihm einst ein Engel begegnete. Zittere dann nicht in jener letzten, qualvollen Stunde, wenn dein erloschener Blick zwar den Tag nicht mehr sieht, aber längst begrabene Bilder wie Geisterzüge an deiner Seele vorübergleiten! Mein

Herz zog sich enger zusammen beim Gedanken an die gebrochene Lilie, als müßte ich sie rächen.

„Du denkst an Rosalie," sagte Arthur sanft, indem er meine Hand ergriff.

„Ich denke an das einsame, tropfenweise Verbluten der Menschenherzen," antwortete ich, „auch in dieser Minute weint manch kummervolles Auge, manch hoffnungsloses starrt trocken dem Morgen entgegen."

„Und doch endet einstens jeder Schmerz," fuhr Arthur fort, „wenn das irdische Auge die Erde verliert, schaut das geistige den Himmel, und wenn das Herz still ist und kalt, ist es auch getröstet und ruhig. Wie ertrügen wir denn das schwere Leben und Sterben, wenn nicht fest in uns der Glaube stände an eine Unsterblichkeit der Seele? Weg von der dunkeln Erde sehnt sich der Geist in die Regionen des Lichts, und eine Hoffnung, die wir aus jener Welt mitgebracht, kann nicht lügen."

„Aber thut dir der Gedanke nicht weh," nahm ich wieder das Wort, „daß du einst Man=

chen vermissen wirst, den du auf Erden gekannt und geliebt hast, oder glaubst du, daß einst alle Menschen gleich selig werden?"

„Und wird es denn auch nur Einer, so lang er weiß, daß noch Brüder weinen?" erwiderte Arthur, „nur wenn Alles, was mit uns gelitten hat, sich mit uns freuen darf, können wir ganz selig sein. Ja, wir leiden Alle mit und für einander, und der die Wahrheit ist und doch die Sünde duldet, verzeiht gewiß Einem Wahnsinnigen für den andern."

„Und wo bliebe die ewige Verdammniß?"

„Ach!" rief er glühend aus, „wie soll denn ein so armes Wesen, das mit unzerreißbaren Banden an die Erdscholle geheftet war, ewig verbannt sein vom Antlitz des Höchsten, weil es über dem irdischen Worte das himmlische vergaß? Und wenn es mein Todfeind gewesen wäre, ich müßte seine zitternde Seele herüberziehen in meine und lieben wie eine verloren geglaubte Schwester. Und Er, der die unendliche Milde ist, dessen ewige Liebe unser Herz ebenso fühlt

als hofft, wie sollte er nicht die Gequälte segnend an seine Brust nehmen und sagen: So erkenne mich endlich, du lang verblendetes Wesen, sei eins mit mir und lebe ewig!

„Sieh, die Erde ist sanft entschlafen am Busen der Nacht und schifft lautlos, wie ein verlassener Kahn, in den Luftwellen. Weit über ihr zieht sich die Milchstraße und jeder herabschimmernde Nebelstreif hält Millionen Sterne, aber Ein unendliches Auge sieht mit gleicher Liebe auf all die Sonnen, und auf die kleine Erde und auf den unglücklichsten Menschen."

„Eugen!" setzte er hinzu, indem er mir fester die Hand drückte, „uns wurde der heiligste Wille für dieses Leben verkündet, für die Ewigkeit blieb er uns verschwiegen; Gott wird barmherzig sein!"

Der Mond trat plötzlich herauf zur einsamen Terrasse und überglänzte die Gegend wie einen Feentempel. Der ehrwürdige Spielberg, diese Pandorabüchse voll Thränen und Todesseufzer, warf seinen Riesenschatten auf uns. Die Mund-

harmonika klang sehnsüchtiger herüber, die Blüthen der tief unten schlafenden Gärten sandten ihre Ströme, und Ton und Duft spielten um uns wie unsichtbare Elfen.

Arthur beugte sich über das Geländer und lag verklärt unter der silbernen Zaubernacht; dann sprach er leise:

„Und mir auch fiel im Schlummer
Vom Herzen ein Gewicht,
Zum Engel ward mein Kummer,
Der süßen Trost verspricht.“

Zweites Kapitel.

Durch unsern Landsmann Baron Severin....., dem wir von Dresden aus anempfohlen waren, wurde uns heute die Erlaubniß, den Spielberg zu besuchen. Als wir in Begleitung einiger Herren den Berg herabstiegen und in die Stadt zurückkehrten, wandte sich Arthur noch einmal gegen die Festung und sagte: „Armer Gonfalonieri, der hier so lange schmachtete mit seinem Verehrer Andryane und dem interessanten Silvio Pellico!"

„Der hat zu viel geweint, um interessant zu sein," erwiderte Severin, „ich habe seine Prigioni kaum ohne Ekel lesen können. Dies ewige Oscilliren zwischen Heldenmuth und Feigheit,

diese matten Lamentationen, diese weibische Zerknirschung, die sich nur aus den reich flutenden Jammertropfen einen lindernden Julep bereiten kann. Einmal wollte er sich kurzweg das Leben nehmen, weil ihn die Fliegen gar so unausstehlich plagten. Thut er nicht immer, als ob er unschuldig wäre? Wenn er auch nicht gegen sein Gewissen zu fehlen glaubte, so thut er es doch gegen die Regierung, aber der Mann soll sein unvermeidliches Schicksal männlich und standhaft tragen!"

Ein junger Offizier, der an Arthurs Arm hing, sagte hierauf: „Anfangs hatten sie den armen Schlucker vielleicht etwas zu tief gebettet, allein sobald er das böse Wetter in seinem Schachte nicht mehr vertragen konnte, ward er zu Tage gefördert und ihm sein Leidensgefährte und Jonathan, der getreue Maroncelli zum Conciliatore gegeben. Indessen fand solche Güte wenig Anerkennung bei der heiligen Carbonaria, die für ihr Leben gern selbst den Spielberg zum Freiheitstempel gemacht hätte. Vergessen wir nicht,

daß der sanfte Silvio nicht nur Kohlenbrenner, sondern auch Dichter war, und wir werden all die rührenden Hyperbeln verstehen, die uns der Barbarei anklagen und die dunkeln Augen seiner piemontesischen Damen mit Thränen füllen."

„Ach!" nahm Arthur wieder das Wort, „ist es denn nicht schrecklich genug, fern vom Vaterlande und den Seinen, mitten im kräftigsten Mannesalter, einer Idee willen, acht lange, bange Jahre eingesargt zu werden?" —

„Was Sie eine Idee nennen," sagte ein pensionirter Hauptmann, „kann so manche Monarchie um eine Krone ärmer machen. Meiner Ansicht nach, verfuhr man viel zu gelinde mit diesen Kohlenhändlern und Kesselschlägern. **„Eat your pudding, slave, and hold your tongue"** ist mein Wahlspruch. All das liberale Volk, das nach politischen Umwälzungen lechzte, um keine Schulden zu zahlen, und Republiken will, weil es der Aristokratie ihr Eigenthum beneidet, wäre ein für allemal in solchen Festungen am besten aufgehoben; denn nichts lehrt schneller

die bestehende Staatsverfassung schätzen, als die Ruhe und Ordnung und unumschränkte Denkfreiheit eines Kerkers. Auf dem Planeten Nazar, erzählt Niels Klimm, erscheinen die Gesetzverbesserer vor dem Areopagus mit einem Stricke um den Hals; ist nun ihr Vorschlag für die Wohlfahrt des Landes ersprießlich, so werden sie allerdings belohnt, im Gegentheile aber als Störer der öffentlichen Ruhe aufgeknüpft. Dieser heilsamen Einrichtung hätten die Regierungen in neuester Zeit mehr Aufmerksamkeit schenken und sie bei so manchen begeisterten Vaterlandsfreunden, Lafayette nicht ausgenommen, in Anwendung bringen sollen."

„Wie kommen Sie auf diesen gefeierten Namen?" fiel ihm Severin ein, „ich glaube, Sie könnten den preux chevalier der Freiheit zweier Welten mit Thomas Münzer vergleichen. Gerade in jetziger Zeit, wo die heterogensten Meinungen nach einer vernünftigen Versöhnung streben, muß dieser edle, hohe, fleckenlose Charakter vom reinsten Lichte überglänzt werden. Er war es, der

den König die beste Republik nannte und keine Freiheit wollte, die die öffentliche Ruhe störte; der stets für die Erhaltung des Thrones sprach und im Einklange mit dessen Würde für die Rechte der Menschheit handelte; der immer nur die Tugend mit der Freiheit, Ordnung mit Völkerglück zu paaren suchte und dem selbst der Absolutismus keinen andern Vorwurf machen konnte, als daß er sein oft so undankbares Vaterland mehr noch liebte als seinen König."

Arthur blickte mit glänzenden Augen auf den Sprecher.

„Warum sollen wir auch nicht," hub er an, „als groß erkennen, was aus so reiner Quelle entspringt? Wenn die heiligste Vaterlandsliebe das schöne, hochschlagende Herz eines Menschen bewegt; wenn er Das, was ihm als Tugend und Wahrheit erscheint, durch die edelste Selbstverleugnung, durch die großmüthigsten Opfer zu erringen trachtet, und er, Gott und die Welt im Herzen, furchtlos und freudig stürbe, weil wenigstens über seiner Leiche die gute Sache ihre

Triumphe feierte; da bleibt sein Streben immerhin unsrer höchsten Bewunderung werth, ob es auch dem Geiste unsrer Partei oder dem Interesse der Regierung entgegenstehen mag."

„Indessen," begann Severin wieder, „wenn wir auch jenen Märtyrern der Freiheitsträume unser Mitleid nicht versagen wollen, so können wir doch den Regierungen nicht verdenken, wenn sie — aufgeschreckt durch Eide, die „keine Inquisition zu brechen vermochte" — ihre geheimen Mitregenten in sichere Verwahrung nahmen."

„Es hatte jener König nicht so Unrecht," spöttelte der Pensionist, „der seinen philanthropischen Filius für ein kurzes liberales Intermezzo mit einer allergnädigsten Ohrfeige empfing. Gewalt und Macht kann der Regent niemals mit dem Volke theilen, wenn er in seinem Reiche mehr als ein Tarokkönig gelten will. Haben etwa unsre nachbarlichen Länder den Stein der Weisen in ihren Kammern gefunden, trotz dem, daß sie so viel welthistorische und menschheitbeglückende Worte in den Wind schreien, ja selbst

mit ihren Fürsten „König Verdruß" spielen dürfen? Es ist sonderbar, daß es die Menschen nicht einsehen wollen, wie es leichter ist, sich vor dem weichen Herzen eines guten Monarchen zu beugen, als vor dem harten, unerbittlichen Gesetz."

„Sie sprechen als der eifrige Anhänger des absoluten Princips und als der treue Diener eines edelherzigen Monarchenhauses," wandte ihm Arthur ein; „vergeben Sie mir aber, wenn ich als Bürger eines constitutionellen Staates mich auf die Worte Ludwigs VI. berufe, der sterbend zu seinem Sohne sagte: „vergiß niemals, daß die königliche Autorität nur ein öffentliches Amt ist, von dem du Rechenschaft geben mußt." Und wenn nun ein Regent einst den Thron bestiege, der solcher hochsinnigen Worte nicht eingedenk wäre und nach despotischer Willkür seine Staaten lenkte, wie dann — wenn die Laune eines Augenblicks die schönste Hoffnung seiner Völker zertrümmerte? —"

„Immer besser als die endliche Anarchie Ihrer Verfassung," erwiderte der Hauptmann.

„Das längste Leben eines Autokraten ist schwerlich im Gleichgewichte mit der kürzesten Ochlokratie, und diese ist früh oder spät die Folge der Constitutionen. Sobald der Herrscher in den Schatten gedrängt ist, gewöhnt sich das Volk zu begehren und steigt in seinen Forderungen, bis es das gesalbte Haupt unter dem Beile hat. Nur der absolute Wille eines guten Regenten verbürgt Glück und Ruhe des Landes, was außer diesem Kreise liegt, dreht sich im ewigen Ringe vom Despotismus zur Anarchie und zurück."

„Das heiße ich Grundsätze!" rief der junge Offizier, „Sie sollten Minister des öffentlichen Unterrichtes werden, statt Hauptmann in Capernaum zu bleiben, denn wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden."

Wir lachten; der Hauptmann aber kaute an seinem Schnurrbarte und nahm den Scherz nicht ganz gnädig.

„Die Zeit der Revolutionen scheint vorüber," fing Severin nach einer Pause wieder an, „und

so wie den Völkern nicht leicht mehr ein eiserner Wille als Gesetz aufgedrungen werden kann oder selbstsüchtiger Ehrgeiz ihr Blut ohne Rechenschaft vergießen wird, so haben diese auch einsehen gelernt, daß die Fackel der Empörung, in die Paläste der Großen geschleudert, ihre ärmlichen Hütten mitverzehrt."

„Was unser Länder-Quodlibet anbetrifft," sagte der junge Offizier, „so hat die Regierung wol niemals etwas zu fürchten, denn es gehört ihr die ganze männliche Jugend, und sie braucht nur deren Beine blau anzulegen, um ihr im Süden oder Norden, bei Tag und Nacht, zu Land und zur See den Generalmarsch schlagen zu lassen."

Der Pensionist kam auf sein Thema des Terrorismus zurück und fing wieder an: „Schon unsre Gesetze sind zu mild, nicht allein für politische, sondern auch für jede Art Verbrechen. Was nützt die fünf- oder zehnjährige Incarcerirung da oben am schönen Spielberg? Das gemeine Volk kann nur durch Furcht in

Ordnung gehalten werden, ist von Natur aus hartmäulig und kennt keine größere Wohlthat als ein eisernes Mundstück. Laßt die Autorität, wie die römischen Consuln, stets von Beilen begleitet sein, und errichtet statt der theuern Strafhäuser wohlfeile Galgen, das Land ist bald von dem nichtsnützigen Gesindel gesäubert."

„Ich möchte nicht gerne einer völligen Abschaffung der Todesstrafe das Wort reden," wandte Severin ein, „da es Verbrechen gibt, die selbst nach der Idee des gemeinen Mannes nur mit dem Verluste des Lebens gesühnt werden können. So gefährlich es nun sein dürfte, ihm diese Ueberzeugung zu nehmen, so müßte doch die moralische Wirkung der Todesstrafe augenblicklich verschwinden, wenn sie auch auf geringere Frevel ausgedehnt würde. Der Verfertiger falscher Banknoten bestiege mehr als bemitleidet das Schaffot, der Deserteur schon als Märtyrer, der politische Verbrecher gar mit einem Heiligenscheine; — beim ganz ungebildeten Theile des Volkes hingegen müßte das bald

gewöhnlich gewordne Schauspiel einer Hinrichtung, die so oft wiederholte Befriedigung jener barbarischen Neugier die ohnedies spärlichen Keime edlerer Gefühle untergraben und endlich eine schauderhafte Rohheit und Verwilderung des Gemüthes herbeiführen."

„Aber wohin wird uns die so laut gepriesene Humanitat jetziger Zeit noch führen?" frug der Pensionist ärgerlich: „Jener Vorschlag in England, die Diebe so zu züchtigen, wie Kronos den Kinderräuber Uranos bestrafte, ist nicht so übel; wenigstens wäre dadurch ihre Posterität abgeschnitten; aber so dankt jeder arme Teufel seinem Herrgott, wenn er endlich eingefangen ist. Kost=, licht=, holz=, und kleiderfrei ist er, Gesellschaft findet er und zwar die ihm willkommenste, und er wird erst wieder ein Bettler, sobald man ihn in Freiheit setzt. Da ist denn natürlich das Gescheiteste, abermals zu stehlen, um sich eines neuen Stipendiums würdig zu machen."

„In den siebenbürgischen Gefängnissen ist das freilich anders," meinte der Lieutenant, „da

wird par tête wöchentlich Ein Kreuzer für Kost und Feuerung placidirt und die dortigen Schelme fürchten solch humane Verpflegung mehr als die Hölle. In einigen Comitatshäusern des freien Ungarns aber besteht noch eine heilsamere Einrichtung: es werden nämlich die kalten, moderduftigen Kerkerlöcher so übermäßig bequartirt, daß sich nur immer die Hälfte der Bevölkerung niederlegen kann und die Dampfheizung ihrer eigenen Lungen ebensowol die kostspieligen Opfer erspart, als auch die Inquisiten dermaßen sättigt und krank macht, daß die tägliche Portion trocken Brot vollkommen zu ihrer Ernährung hinreicht. Da bittet der verstockteste Nomade des Bakonyer Waldes nur um ein endliches Verhör und segnet den Augenblick, der ihn zum Richtplatz führt."

„Weder eine solche unnatürliche Behandlung," entgegnete Severin, „noch das System eiserner Strenge werden die Zahl der Frevel im Staate vermindern, wenn der Keim des Bösen nicht schon während der Erziehung der Jugend aus-

gerottet und selbst noch auf Besserung des Sträflings hingearbeitet wird. Der Verbrecher wird eingezogen und verurtheilt, allein Niemand frägt nach seiner armen, verlassenen Brut. Seinen Töchtern bleibt nur der Jammer eines Gewerbes, das sie endlich zu Müttern von Waisen macht, die schon in der Geburt zu Aspiranten des Stranges gestempelt sind; seine Söhne hingegen treten in die Fußstapfen des Vaters und avanciren schon nach dem ersten Verdachte, mit Schmugglern, Wildschützen und Strauchdieben in Einen Untersuchungsarrest gesperrt, schnell bis zum Räuber. Zur eigentlichen Hochschule des Lasters wird aber dem jungen Verbrecher erst das Zuchthaus, wo er — in die Gesellschaft des grauen, unverbesserlichen Sünders gestoßen — den letzten Funken von Moralität in sich erstickt und als vollendeter Bösewicht wieder heraustritt."

„Deshalb sind Nordamerika's und besonders Philadelphia's Strafanstalten sicher die humansten in der Welt," versetzte ich ihm, „weil sie mit aller Energie die moralische Besserung der

Gefangenen erstreben. Gerade der Verbrecher fordert Menschlichkeit, da er für ihre Verletzung büßt, aber der hartnäckigst verschlossene Mensch widersteht nicht leicht einer jahrelangen unausgesetzt liebevollen Behandlung. Mit einer sein Gesicht verhüllenden Kappe betritt der Verurtheilte das Correctionshaus; nur der Director weiß seinen Namen und seine Unglücksgefährten lernt er so wenig kennen, als diese ihn. Die stille Einsamkeit seines Gemachs bringt ihn bald zu sich; die Segnungen der Religion, die ihm vielleicht unbekannt waren, klopfen durch die sanften Worte des Priesters an sein Herz und ermuthigen seine Seele; die selbstgewählte Beschäftigung und das Lesen der Bibel verhüten den Rückfall in böse Gedanken, und der immer freundliche, unerschütterlich geduldige Quäker, mit dem mildesten, frömmsten Gemüthe, ist sein Wärter, Lehrer und Tröster. Da söhnt er sich allmälig mit der Welt und dem Leben aus, vermißt seine Freiheit weniger schmerzlich und gewinnt Gefühl für Tugend und Ehre. Und so gebessert, und ohne ein rück-

gebliebenes Brandmal seines Verbrechens beginnt er eine neue Laufbahn. Der langgesammelte Ueberschuß des Verdienstes seiner Händearbeit und ein Geschenk der Anstalt sichern ihm die Bedürfnisse des Augenblicks, so wie das erlernte Handwerk seine ganze Existenz, und der Staat hat einen ruhigen, treuen, fleißigen Bürger mehr."

„So lang noch die Gewißheit einstiger Erlösung den Gefangenen tröstet," fiel mir Arthur ein, „mag er bei solch sanfter Behandlung leicht den Muth finden zur moralischen Erhebung; aber wenn ihn der Gedanke einer lebenslänglichen Haft niederschmettert und ihn die Verzweiflung der nie mehr erhellten Zukunft erfaßt, da mag ihn sein Leben kaum noch als ein Gut und der Mühe werth erscheinen, sich durch die Tugend mit ihm auszusöhnen. Verhängt immerhin die Todesstrafe, wo sie nothwendig ist, aber laßt dem so gräßlich zum ewigen Kerker Begnadigten einen Hoffnungsstrahl, daß er nach langer, jammervoller Einsamkeit sich die endliche Befreiung verdienen kann! — Der hergestellte

Wahnsinnige wird der Welt zurückgegeben, nicht so der bekehrte Sünder und doch fordert die allgemeine Sicherheit nur dann die immerwährende Absperrung Beider, wenn jener unheilbar und dieser unverbesserlich ist."

So waren wir allmälig den Berg heruntergekommen und trotz der heftigen Debatten mit friedlichen hand-shakes geschieden. Es war ein so schöner, warmer Tag, daß man kein kaltes Herz im Leibe tragen konnte, und das Mitleid hatte mich noch weicher gestimmt. Mit welcher Sehnsucht — dachte ich — mögen so Manche, denen die Pforten des freien Lebens auf immer verschlossen bleiben, durch die Eisengitter in den weiten Frühlingshimmel hinausblicken, von dem sie nur die blaue, wolkenlose Kuppel, nicht aber den grünen Fußteppich mit dem fröhlichen Menschengewimmel sehen können. Das Klirren der fallenden Riegel, das Rasseln der Ketten, die dunkeln Gemächer, die bleichen, unterwürfigen Gestalten, all Das hatte mich erschüttert. —

Edler, unvergeßlicher Howard, der Du zuerst hinabstiegst in die Wohnungen der Verzweiflung und dem es gelang durch das thätigste, opferreichste Leben, durch die glühendste Sprache der Menschenliebe das unnennbare Elend unter der Erde zu lindern, der Segen unsrer unglücklichsten Brüder ruht auf deiner Asche! —

Vergib mir, geneigter Leser, daß ich dieses Kapitel noch weiter ausdehne und ihm einige abgerissene Reflexionen anhänge, die mich während meiner Neutralität in dem so eben gelieferten Meinungskampfe durchflogen. Werde auch nicht ungeduldig, wenn sie Reminiscenzen längst ausgesprochener Ideen in dir erwecken; die Art der Anschauung gewisser Wahrheiten ist so vielfältig, daß du mir die paar Worte, zur bessern Verständigung zwischen dir und mir, immerhin zugestehen kannst.

Wir wissen es Alle, was in den letzten Decennien die so lang schwerfälligen Völkermassen plötzlich wach rüttelte, daß sich ein wirres Geschrei erhob um wirkliche und erträumte Freiheit,

und sich dem Unrechte der Vergangenheit das Unrecht der Gegenwart trotzend gegenüberstellte. Falsche Propheten erstanden und warfen sich auf zu Wächtern der heiligen Kaaba, und hingen das Schwert des Damokles über Ruhe und Sicherheit, und drohten die Wagen des Pharao ins Meer zu stürzen und die auserwählten Hauptleute im Schilf zu versenken.

Da wurden die gemäßigten Stimmen der Bessern übertäubt von den Kampfssignalen wilder Streiter, und Unverstand und Schwäche, Egoismus und Ehrsucht, Uebermuth und Tollkühnheit reihten sich unter dem Bundschuh ihrer Meinungen.

Als sie aber die eigenen Bollwerke zugleich niederrissen mit den Bastillen der Gewalt, als sie alte Formen zertrümmerten, ehe noch die neuen ihre schützenden Mauern erhoben: da sah die Menge nur einen Schutt vor sich, den zu übersteigen sie weder Muth noch Kraft hatte; denn das ist der Fluch jeder gewaltsamen, von unten ausgehenden Neuerung, daß so schwer ein

für alle Theile gerechtes Gleichgewicht gefunden wird, daß die Erschlaffung nach der Opiumsbegeisterung um so fühlbarer eintritt, und der riesige Polyphem am leichtesten zu blenden ist, wenn er schläft.

Nicht ohne Moral bleibe aber diese bange Zeit des Ideen-Faustrechtes für uns: Wer mit scharfem Auge das scheinbare Chaos überblickt, der verschließe sich nicht der Ueberzeugung, daß die Menschheit nur durch vorsichtiges Abschütteln ihrer ererbten Irrthümer für höhern Aufschwung fähig gemacht werden könne; — der kräftige Geist, dessen Worte in Millionen Köpfen widerhallen, misbrauche niemals die ihm vom Himmel geschenkte Macht der Rede; — den Völkern werde klar, daß ohne Pietät, Vaterlandsliebe und Treue für den Monarchen; kein Heil zu finden sei; — die Gewaltigen endlich, die gesendet sind, die Massen zu leiten, mögen erkennen, daß der unsrer Wesenheit verbundene immerwährende Fortschritt nur durch konsequente Ueberwindung unzähliger Hindernisse und durch Ach-

tung für ursprüngliche Menschenrechte geschehen könne! Wehe dem Führer, der seine Stellung nicht begreift und gewaltsam sperrend in die Speichen des fortrollenden Zeitrades tritt! Schande dem Genius, der sich zur servilen Kriecherei erniedrigt oder mit herzloser Frechheit bösen Samen in friedliche Gemüther streut!

Die Zukunft läßt sich weder beschleunigen durch leidenschaftliches Voranrennen, noch aufhalten durch hartnäckiges Stillstehen. Der Zeitgeist zieht schweigend und erhaben über Triumphbögen und Höllenmaschinen, die ihm die Menschheit aufstellt, unbekümmert um Das, was er niederschlägt, seinem großen Ziele zu. Stemme dich dagegen, Pygmäenwille! Du bist ein schwaches Wrak, das die nächste Welle verschlingt! —

Drittes Kapitel.

„Ihr Berge, stolze Berge, du schwarze Wäldernacht,
Ihr golderfüllten Ströme, ihr Au'n in grüner Pracht,
Ihr sanftgewölbten Hügel im blumigen Gewand,
Euch nenn' ich, freudig rufend, mein schönes Vaterland!"

So singt Ebert begeistert herüber aus seinem geliebten Böhmen, dem Lande der gewaltigen Zauberin Libussa und der Heldin Wlasta; aber mir klangen diese Worte wie ferne Musik in den Ohren, so lange wir durch das romantische Tempe der Steiermark nach dem herrlichen Graz fuhren, das die Grazien nach ihren Namen getauft, als sie es zu ihrer Heimat wählten. Bist du, geneigter Leser, schon auf dem Schloßberge gestanden, der sich wie eine Isola bella mitten aus den

Steinhaufen der Stadt erhebt, und hast hinübergeblickt auf das blaue Gebirge und die wälderreichen Hügel, auf die üppigen Auen und die Silberschlange der Mur, auf all die Zauberthäler und Himmelsgärten? Bei ihrem Anblick möchte man wie der alte Claudius vor Freude schreien, weil die Erde so schön ist.

Ich bin eigentlich kein Enthusiast für geschriebene Panoramas und gedruckte Welt-Bildergallerien, und es ennuyirte mich selbst der geniale Lamartine, als er am Libanon unter den Resten der welthistorischen Cedern saß, seine Schreibtafel herauszog und dem horchenden Europa zurief: Peignons! — aber heute mag mir der gütige Leser verzeihen, wenn ich ihm die schönste sentimental journey meines Lebens vor Augen führe und dabei selbst in der Erinnerung all der reizenden Gegenden schwelge, die sich in der ganzen Pracht des Frühlings, mit Abendroth und Mondenglanz, mit Gül und Bülbül, unsern entzückten Augen und Ohren darboten.

Auf Flügeln des Dampfes flogen wir an dem großartigen Wien vorüber, an dem schönen Baden und der freundlichen Neustadt bis Glocknitz, und die sinkende Sonne verklärte uns, als wir die neu angelegte Straße des Sömmerings hinauffuhren. Oben sahen wir zurück auf die gewaltigen Bergmassen und auf das kleine Schottwien, dessen enger Kessel, wie der Tartarus, durch eine Mauer zu sperren wäre, und über dem sich ein imposanter Felsen mit dem großen Adlerhorste der Burg Clamm erhebt. Der Schneeberg, der durch die Eisenbahn zum Wiener Prater geworden, war den ganzen Nachmittag recht übler Laune; er hatte seine Nebelhaube tief heruntergezogen und sah so trübselig und grießgrämig unter ihr hervor, als wäre ihm seine Sieste zu kurz gewesen; aber die frischen, lebendigen Thäler, mit ihren Wiesen voll Blumen, mit den fröhlich flüsternden Bäumen und den geschwätzigen Wässern, kümmerten sich nicht um den grämlichen Alten, und als die Sonne vor dem Schlafengehn noch mit ihm koquettirte, blickte

sein silberglänzendes Haupt ganz freundlich über die jungen, grünen Morveux von Hügeln.

Arthur hat dies Bild ästhetischer ausgemalt und nach seiner Gewohnheit in einen poetischen Rahmen gezwängt.

Vom Berge trennt die Sonne sich im Weh
Und hält ihn lang und bange in den Armen,
Vom Gipfel küßt sie ihm den alten Schnee,
Da fühlt der Fels sein starres Herz erwarmen;
In seinem Innern donnert es wie Minen
Und seine Thränen stürzen als Lawinen.

Da schleiert sie das Strahlenhaupt und flieht,
Auf fremdes Land ihr Segenshorn zu gießen,
Und Erd' und Himmel purpurn sie umzieht,
Noch ein Mal aus der Ferne ihn zu grüßen,
Als Abendroth den Liebling zu bescheinen;
Da glüht der Gletscher — wie nach heißem Weinen.

Gott ist groß im Gebirge, das wol der erste Tempel war, ihn anzubeten. Wie Ruinen einer heiligen Stadt hebt es seine Thürme und Zinnen in die Wolken; Riesensäulen liegen umher wie zertrümmerte Altäre, abenteuerliche Steingestalten wie gebrochene Heiligenbilder. Gott ist größer noch im Gebirge als auf dem Meere!

Wenn die See stürmt und ihre Schrecken drohen, wird der Mensch groß, denn er trotzt dem Elemente und fährt kühn hinaus, es zu besiegen; — hier aber, wo die Natur durch Felsen-Hieroglyphen ihre Ursprache mit ihm spricht, fühlt er, daß sein winziges Auge diese Riesenblätter des ewigen Buches nicht zu überschauen vermag. Wer trug diese Massen zusammen, fragt er sich, wie viele Eleusinien und Hagiographis liegen unter den eingestürzten Monden verschüttet, und wie wenig wissen wir von unsrer Wiege und unserm Grabe, von der räthselhaften Erde?

Nur zusammenschauern darf sie, nur etwas erzittern in ihren Festen, und die Wasser treten aus ihren Ufern und bedecken die Gebirge, und wo früher der Ocean brauste, da ersteht ein neuer Himalaya oder wirbelt ihr Sandmeer eine Wüste. Auf andere Geschlechter leuchten dann die ewigen Sterne; keine Geschichte, keine Erinnerung des versunkenen Lebens ist ihnen geblieben; hin sind die Tempel und Paläste und Monumente; begraben liegt jede Spur früherer Kultur unter

Schutt und Wellen. Aus irgend einem verschont gebliebenen Winkel der Erde, vielleicht aus dem Lande halbwilder Stämme, ist die neue Bevölkerung ausgezogen und hat die Ahnung eines Wissens, undeutliche Traditionen mitgebracht, wie sie einstens aus den Reichen der Bildung bis zu ihren Urvätern gedrungen. Verunstaltet durch den Schmuz der Selbstsucht und der Leidenschaften, hat sich die Menschheit daraus eine neue Offenbarung gesammelt, hat Wedas und Edda, Bibel und Koran gewonnen und muß wiederum rastlos kämpfen gegen Aberglauben und Vorurtheil.

Aber sind wir vielleicht nicht selbst das Geschlecht, das übrig geblieben ist aus der herrlichen Zeit einer höheren Kultur? —

Die Sonne, dies Allerheiligste der Natur, ist eingesunken ins Tabernakel der Gebirge; Wolken wirbeln ihr nach wie Weihrauch; Wälder rauschen wie Orgelton; — die Erde liegt auf dem Antlitz und spricht leise ihr Abendgebet.

Die Natur ist Gottes irdische Stellvertreterin, sie hat dem Menschen Alles gelehrt, selbst beten. Als er ihrem Wunder und Grauen hilflos gegenüber stand mit dem gebrechlichen Leben und dem plötzlichen Tode, als aus den Wolken Donner dröhnten und Blitzesschlangen über empörte Wogen zuckten, als er bange aufwärts sah nach dem verhüllten Himmel, bis das goldne Strahlenherz der Welt, wie ein Auge der Liebe, auf ihn niederblickte; da war sie es, die unerforschliche, schreckende und tröstende Natur, die in dem einzelnen Genius den Gedanken erwachen ließ, wie etwas Langgewußtes und Kaumvergessenes; die ihn niederwarf in den Staub und ihm die Ahnung eines ewigen Gottes gab, widerscheinend in der sichtbaren Welt; daß ihm klarer ward sein räthselhaftes Ich und seine hohe Abkunft und der höchste Stolz des Menschen, die Unsterblichkeit. Aber nur in Mythen konnte diese geistige Lehre zu den grobsinnlichen Völkern sprechen, nur in der Lüge konnte die Wahrheit sich vererben, bis eine kräftigere Zeit die

Hülle sprengen und die heilige Idee in schönere Formen bringen durfte. Vom ägyptischen Fetisch zog Moses seine Scharen zur Anbetung des Alleinigen, und von jüdischer Tyrannei errettete der Gottmensch, Friede und Freiheit durch die Welt verkündend. Und über die Trümmer des Heiden- und Judentempels wölbte sich der neue und mauerte die Bilder des sinnlichen Roms und die versteinerte Unduldsamkeit Jerusalems mit ein. Da drang durch die Lüfte ein Schrei des Sehnens und des Wehes und die Reformation wurde geboren, der erste Morgenstrahl einer neuen Zeit. Und schon genügt sich nicht länger dies trotzig ausgewanderte Kind der allein seligmachenden Kirche, das nicht lassen kann von seiner Heimat und sich doch nicht versöhnen will mit seiner Mutter, denn immer klarer, immer reiner, immer vollkommner möchte es Gott erfassen und seine heilige Lehre.

Wer wäre geblendet genug, im Rückwärtsschauen auf die Auto-da-fés und Torturen und Inquisitionen der Vergangenheit, ein mächtiges

Fortschreiten der Menschheit zu leugnen, und nur unser heiligstes Eigenthum sollte nicht mitgenommen werden, aber eine Eisdecke bleiben im Frühlinge der Zeit?

So rafft die zerrissenen, von der Psyche abgestreiften Schuppen nicht wieder auf! So sperrt den Geist der Versöhnung nicht ein, der Menschen zu Menschen führt! So verfolgt nicht die Meinung eurer Brüder, aber macht freier die Wahrheit, damit Alle sie einstens erkennen; dann mag der Engel wieder sprechen: „Ehre sei ihm in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!"

Des Volkes Glück ist das Kissen, drauf Nachts sein Haupt sanft ruht,
Des Volkes Herzen die Säulen, drauf fußt sein Thron wol gut.

Aber nur noch dämmerig erhellt ist die Gegend vom letzten Strahle der hinabgezogenen Sonne; die Berge haben ihre Wälder eingewiegt

zum Schlafe und strecken sich hoch über einander, ihr nachzublicken. Der Abendstern steht freundlich über dem alten Thurme am Gipfel, der Nachts die Wache hält seit Jahrhunderten.

O es ist begreiflich, daß der Gebirgsbewohner seine Heimat so schwärmerisch liebt und nie vergißt! Gefahren und Mühen der Jagd sind ihm Bedürfniß und Leidenschaft, und der dürre Felsen wird ihm um so theurer, als er im Schweiße seines Angesichts fruchtbares Erdreich auf ihn trägt, als er ihn sorgsam warten und pflegen und stets für seiner Hände Arbeit zittern muß. „Und wie schön sind auf den Bergen die Füße des Engels, den uns der Herr sendet!" Von Kindheit an prägt sich der hohe, kolossale Reiz der Natur seiner Seele ein; die Einsamkeit auf der Alme macht ihm die Berge zu Freunden, und die feierliche Stille lehrt sein Gemüth das leise, heimliche Flüstern des ihn umgebenden Lebens verstehen. Auf weichem Moose gebettet, hört er wie im Traume das eintönige Klingeln der Heerde und das ferne Läuten der

Abendglocken; da sieht er die Sonne in ihre Gruft fallen und plötzlich in der Dunkelheit den Gletscher ihr nachbrennen, wie eine Fackel an ihrem heiligen Grabe. Das Säuseln des Windes und das Murmeln der Quelle erzählen ihm alte, schauerliche Sagen; und wenn der Mond kömmt, steigt der Alpenkönig herab von den Felsen, hüpfen die Gnomen aus den Klüften und jagen die Elfen auf schneeweißen Rossen unter den Büschen. Und nun soll er plötzlich herunter, der freie Sohn der Natur, in die freudlose, dürftige, einförmige Ebene zu dem aufgeklärten, nüchternen, sklavischen Ameisengewimmel; — da sehnt er sich wehmüthig zum schönen Vaterlande, und wenn es ihm ferne bleiben muß, hat er das Heimweh und bricht ihm endlich das Herz.

Ach, es ist überhaupt eine schöne Sache um das Vaterland! Wessen Herz klopfte nicht stärker bei diesem heiligen Worte? Umschließt es doch Alles, was uns theuer ist, die Häupter und Gebeine unsrer Lieben! Mit den zarte-

sten Fasern wurzeln wir in dem Boden, auf dem wir geboren, an dem Volke, das uns groß gezogen und dessen Gewohnheit und Sitte uns zur zweiten Natur geworden. Wer an seinem Vaterlande hängt, dem wird dessen Ehre zur eigenen, der ist von Ehrfurcht und Liebe erfüllt für den Monarchen, der achtet des Landes Gesetze und Institutionen, der spricht und handelt begeistert für das Wohl seiner Mitbürger, strebt nur nach Friede und Versöhnung und greift das ehrwürdige Herkömmliche nicht leichtsinnig an, die kostbarsten Güter der Menschheit in Gefahr zu bringen. Aber kein Opfer ist ihm zu groß für das Heil des Ganzen, und keinen höhern Ruhm kennt er, als sein Blut zu verspritzen für den lieben Herd und die Heimat seiner Väter. Bekenne dich immerhin zur neuesten Sekte eines abstracten Kosmopolitismus; wohin dich auch später das Schicksal schleudert, du denkst doch mit Sehnsucht an dein Vaterland zurück, das so herzerwärmend in deiner Erinnerung lebt, wie das Andenken an eine liebe

Mutter. Der Oestreicher liebt sein Vaterland in der Person des Regenten; seine Verehrung für den Thron geht ihm über Alles und stirbt nicht mit dem Herrn, der ihn besessen. Er liebt den jedesmaligen Kaiser, weil er ihn lieben will, weil er den Vater geliebt hat und sich die Pietät für das gesalbte Haupt auf Kinder und Kindeskinder erbt. Wo die Fürsten in Sprache und Sitten einfach sind, wie ihr Volk, wo sie bei aller Majestät des Thrones doch nur wie tugendhafte Bürger denken und leben, wo ihre Gewalt sie niemals zur Ungerechtigkeit verleitet, wo ihre Privatinteressen dem Ausspruche des Gesetzes unterliegen, und ihr Ohr auch dem Geringsten ihres Landes offen ist, da mögen sie — wie jener Eberhard im Bart sich rühmte — auch im dichtesten Wald im Schooße jedes Unterthanen ruhig schlafen.

Solch patriarchalisches Verhältniß, solch inniges Verbundensein des Herrschers mit dem Volke, das in dem Gemüthe Beider liegt, macht ihr gegenseitiges Wohl und Wehe zu dem eige-

nen. Als Maria Theresia spät Abends aus Florenz die Kunde erhielt, es sei ihrem Sohne der nachher so geliebte Franz geboren, da wußte sie kein theilnehmenderes Herz für ihre mütterliche Freude, als das ihres Volkes; da stürzte sie jubelnd ins Burgtheater und rief aus ihrer Loge, mitten unter dem Stücke, die Worte an das Publikum: „der Leopold hat einen Buben! —"

Aber auch in Zeiten der Drangsal und der Noth währte diese schöne Sympathie, und so wie das Volk in stummer Angst am Krankenbette des geliebten Kaisers kniete, so stand dieser furchtlos und treu an seiner Seite, während die Cholera ihre Todtenernte hielt. Und nach jenem härtesten Schlage der Kriegsepoche des Jahrhunderts, als die Sieger übermüthig in den Mauern Wiens geboten und der Friede mit so harten Opfern erkauft werden mußte, war die Wiederkehr des Kaisers ein Triumphzug, als hätte Er die Welt erobert. Alles war vergessen, alles Unglück, aller Schmerz und alles Elend, weil man nur den geliebten Franz wiedersah,

und es sprach sich aus im Taumel des Jubels: Wir haben nichts verloren, so lang wir dich noch haben, angebeteter Kaiser!

Viele Jahre darnach ist eines Morgens tiefe Stille in der Stadt; man winkt sich zu mit nassen Augen und drückt sich schweigend die Hände. In der Burg liegt eine reichgeschmückte Leiche und das Volk steht weinend um das Paradebett; der geliebte Franz ist todt!

Tritt näher, Schicksal! lies in den gebrochenen Augen, ob du ihm gelächelt! Spähe in den welken Zügen, in den Falten, die Sorge gefurcht, die der Kummer gegraben und der Schmerz, den du ihm mitgebracht, — ob du ihn auch getröstet! Er war ein milder Regent! Millionen Augen weinen um ihn, und nicht edlere Perlen können seine Todtenkrone schmücken; Millionen Zungen segnen ihn ein, kein Segen ist reiner und Gott lieber. O gebt keinen schweren Stein auf diese schwache Brust! Sein edles, großes Herz, das in der Urne auf

dem Sarkophage stehen wird, wölbt sich zum Monumente über seinem Grabe.

Er war ein starker Fürst! Sein Wille stand ebenbürtig dem Tyrannen, so legt ihm ein Schwert zur Seite! Seine Meinung beugte sich nicht herzlosen Einflüsterungen, gebt ihm zurück das Scepter! Sein Haupt erlag nicht dem Gewichte der Krone, laßt sie ihm auch im Tode!

Und er war ein guter Kaiser! Sein Vaterherz blieb jedem seiner Kinder offen, sein Arm umschlang den Leidenden, sein Volk war seine Seele.

Und was ward dir, du milder Richter, du geliebter Kaiser, du guter und warmer Mensch, für die herben Opfer, die du gebracht, für die schweren Pflichten, die du getragen, für die vielen Leiden, die du erlitten? Sieh her, Schicksal! du hast sein edles Herz so oft gedrückt, bis es ihm der Tod zerdrückte, was hast du ihm zum Lohne dafür gegeben? Die Liebe seines Volkes, die fortlebt in dessen dankbarem Herzen, und die Liebe des sanftesten, weichsten Engels,

der seinen Herbst noch mit Blumen bekränzen und ihm das müde Auge zudrücken durfte zum letzten Schlafe.

Und laß dir sein Vermächtniß ewig theuer sein, treues Oestreich! Aber du wirst nie vergessen, was sein Sohn ererbte.

Es ist Nacht; Blütendüfte schwellen herüber, Mondesblüten fallen herab und die kleinen blitzenden Sterne schiffen friedlich durch das Aethermeer. Unten aber schlafen die Thäler und stillen Hütten, umschlossen von den schützenden Bergen.

Nur dort im Mondschein ragt todt und fahl
Uralter Bäume Patriarchenzahl,
Wie Geister der im Kampf' Erschlagenen fast,
Ein stilles Händeringen jeder Ast.

Dein heimatlicher Boden ist es, auf dem wir wandern, edler Anastasius! Bleibt deine Leier ewig stumm in einem Lande, wo Berg und Thäler dichten und die Freiheit über die Alpen

schreitet? die Freiheit, denn frei ist der Mensch, wenn er sein Nest einsam gebaut hat, fern vom Gewühle der Städte und nun Herr ist an seinem friedlichen Herde. Es war eine Zeit, wo du in den Reihen rüstiger Kämpfer standest, wo du schlachtenglühend riefst: „Stoß ins Horn, Herold des Krieges, zu den Waffen! zu den Waffen!" Das ist vorbei; der ritterliche Sänger ist heimgekehrt auf seine Burg, da rostet das Schwert und schweigt die Harfe, und des Mannes Freiheitslied verklingt in den Fesseln seines Weibes. Und die Waffengefährten schlagen unmuthig die Schilde zusammen und locken ihn herunter aus seinem häuslichen Frieden und rufen:

Steig' herab von deinen Alpen, laß die Almen und die Thale,
Statt auf deiner Hirten Flöte, horch auf unsre Hornsignale,
Reiß dich aus dem Schoos Armida's, säumender Rinaldo, los —
Glücklich kannst du nicht mehr werden, warum warst du ein Mal groß.

Aber Anastasius schweigt und hat der Größe für immer entsagt, eben weil er glücklich ist. Das Schicksal wendet so oft das Weh als Hebel an, den Menschen höher zu schrauben, und quält den Genius am liebsten, als ob er dadurch thätig werden und die Welt ergötzen solle mit dem Schrei seines Schmerzes. Poesie ist dann die sonderbare Klangfigur, die in unserm Gemüthe entsteht, wenn die Sehnsucht darüber fährt; sie ist eine sanftklagende Stimme, die aus dem Herzen, wie aus dem Steinbilde Memnons, erst dann erklingt, wenn es zerstört ist. Leid und Lied, nicht Glück und Poesie wandeln Hand in Hand; Traum und Täuschung schwinden, wenn das Leben beschienen ist von heiterer Wirklichkeit; nur so lang wir clairvoyant sind, schweben wir in höhern Regionen, sobald uns der Somnambulismus verläßt, schwindet der Zauber, aber wir sind gesund. Und wer wollte nicht gerne dem Wehgepränge der Poesie entsagen, um sich den einfachen Blumenkranz des Glückes um den Scheitel zu schlingen? Wem

die große, weite Welt zu einer stillen, frohen Häuslichkeit eingekrochen, wem alle heißen Wünsche an einem geliebten Herzen selig verschieden, der schnürt sich die Kothurne von den Füßen und entläßt den Hippogryph. Aber mit Bewunderung blicken wir auf zu jenen Enterbten der Erde und Lieblingen der Götter, die wie Ferededdin Attar nicht nur Sänger sind bis zum Tode, sondern auch das kräftige, energische Fühlen, den glühenden Sinn für alles Erhabene, die ewige Jugend der Seele und des Gemüthes festhalten können bis zum Ausschlagen des Herzens. Gleichgültig schauend auf das matte Leben und die Prosa der Welt, nehmen sie die Priesterweihe für das ewig Hohe und Heilige des Menschen, und bleiben einsam, ohne Heimat, ohne Weib, und oft auch ohne Dach. —

Ein fallender Stern blitzt durch die Nacht; — er ist dein Bild, Märtyrer einer großen Idee! ein kurzer Glanz und dann bist du vergessen!

Spät in der Sonntagsnacht geht es im Wirthshause noch lustig zu. Die ganze Stube ist voll des ausgelassensten, unbesorgtesten Volkes, als hätte der lustige Bauern-Breughel diese Tableaux gruppirt. Die Jugend tanzt, der Hausknecht und die Kellnerin, die Wirthin und die Gäste, ja die Musikanten selbst. Wie er sich herumschleppt der plumpe Steierer und doch so geschickt dreht seine gewürfelte Maritorne und sich mit. Alte, stämmige Bursche, die dampfende Pfeife zwischen den Zähnen, sitzen in ihren Nationalröcken bei Kartenspiel und Kannenlust; manche Blaunase ruft wie Slender: **I'll be drunk with those that have the fear of God and not with drunken knaves**; manch grauer Schnurbart dudelt und jauchzt einer derbfrischen Mimili zu. Neben unheimlich kichernden Kretinen und widrigen Guenons stehen Faust's Gretchen und das Käthchen von Heilbronn; aber Niemanden fehlt der Kropf, dieser Typus steierischer Schönheit, selbst nicht dem schwarzen Marienbilde über dem Schenktische.

Wahrhaftig, wenn der gemeine Mann die **bals parés** und tanzenden **journées** des Vornehmen beneidet, so weiß er nicht, was er will, denn dieser ist während all den Sigillarien seines Lebens nicht ein einziges Mal so herzensfroh und seelenvergnügt als jener an jedem Sonntage. Glückliches Volk, das zwei und funfzigmal im Jahre sich alle Sorgen und Kümmernisse wegtanzen und wegtrinken kann! Die ganze Woche schon hängt ihm der Himmel voll Geigen, wenn es Sonntags nach einer springen darf, und es spart sich täglich den Kreuzer vom Munde ab, um Eine Nacht wenigstens ein Krösus zu sein. Jeder rothbezeichnete Tag im Kalender wird ihm zum **mardi gras**, und jede Stunde desselben zum türkischen Tulpenfest. Mit den neuen Stiefeln, die der Bursche frühmorgens anlegt, beginnt das Programm der Lustbarkeiten; die ererbte Familienkrone, der Gallahut des Großvaters kommt aus der Kammer; das quadrillirte Schnupftuch weht als Eroberungsfahne in seiner Hand und die Porzellanpfeife

ist sein Feenstab. Und erst die Dirne, die sich heute putzen und schön sein darf, die ihre Pracht in der Kirche zeigen und mit dem neuen Gebetbuch bis zum Stuhle der Pfarrersköchin avanciren kann, und die sich so närrisch auf den Abendtanz freut, daß sie pflichtschuldigst in der Predigt weint, ohne zu wissen warum! Aber was ist all der Jubel gegen das Hauptgaudium im Wirthshause? Er hat den Rock ausgezogen und den Hut aufgesetzt; er stampft mit den Füßen und springt und jauchzt, denn er tanzt nicht etwa Complaisance- und Politesse-Walzer, sondern er hat wie ein Pascha das Schnupftuch hingeworfen nach seinem Herzen. In unsern Salons flüstert man sich während der Française einige Worte zu und scheidet endlich mit sehnsüchtigen Seufzern; Jener aber hält die Geliebte eng umschlossen, er kann mit ihr sprechen, tanzen, kosen und Niemand schaut auf ihn, denn es ist Alles sans maman und er ihre einzige garde-dame. Und er genießt tout son soûl, bis er nicht mehr kann, er tobt bis zum Mor-

gen und leert den Freudenkelch bis zur Nagelprobe — und dennoch beneidet er uns!

Aber darin liegt eben das Gleichgewicht, sie wären zu glücklich! Wir jagen der Freude nach und sie flieht uns, Jene besitzen sie und wissen es nicht.

Es ist Mitternacht und nicht geheuer zwischen den schauerlich einsamen Bergen, wo man am nächstbesten Kreuzwege den Jäger mit dem Pferdefuß begegnet. Hältst du an dem interessanten Glauben, den die Illuminaten der Zeit Superstition nennen, geneigter Leser? Plutarch sagt von ihm, er schände die Götter und sei ärger als Unglaube, der sie nur leugnete. Aber so faselt ein Heide; der gute Christ hält den Aberglauben in Ehren, und Lichtenberg nennt ihn den Körper seiner Philosophie. Fast hätten ihn die Freimaurer aus der Welt fortgeklügelt, und wir danken es nur der segensreichen Restitutio in integrum der Jesuiten und der päpst-

lichen Ehrlichsprechung der Tortur für Glaubenszweifel, daß der alte, gemüthliche Plauderer seine schauerlichen Historien wieder erzählen darf. Es liegt Wahrheit und Poesie zugleich in seinen Legenden, er erklärt alle Wunder und Geheimnisse der Natur viel kürzer noch als die Chemie, und während er die Phantasie entfesselt und erhitzt, ersäuft er die Vernunft wie einen überflüssigen jungen Hund. Spotte nur über den Aberglauben, muthiger Leser, aber hast du Herz genug, den Ritter Rodenstein zu hören um Mitternacht? Kannst du im Mondschein, beim letzten Schlag der zwölften Stunde in den Spiegel guken und dreimal deinen Namen rufen? Gestehe es nur, ob du nicht das böse Omen allsogleich durch Wegwerfen einer Stecknadel zu versöhnen suchst, wenn dir ein Hase über den Weg springt oder ein Kapuziner?

Und welch schuldlose Mittel gibt er an, der allzeit bereite Freund in der Noth, um Schaden zu verhüten und Zwecke zu erreichen; wie sanft streichelt er mit seiner patte de velours in Kum-

mer und Herzensbangigkeit! Ein Fräulein, das sich die Rabenhaare rauft wie Lenore ums Morgenroth und die Augen aus dem Kopfe weint, wie die Pfarrerstochter von Taubenhain, darf nur das Bändchen einer an Ostern geweihten Wurst im Schuhe tragen, und zeitlich genug noch wird Hochzeit. Eine junge Frau, die ungläubig lächelt wie einst die alte Sara, gehe am Johannistage vor Sonnenaufgang, unter keiner andern Begleitung als der ihres Engels in den Wald, und beiße zu Ehren der zwölf Quatembernächte zwölfmal in einen Erdschwamm und ihre geheimsten Wünsche sind erfüllt, ja man hat Beispiele von Zwillingen.

Aber hier im Gebirge wird es immer schauerlicher. Wasser rauschen in der Tiefe und unheimliche Flämmchen flimmern darüber wie Grubenlichter. Eine Feuersäule steigt empor in der Ferne; räthselhaftes Räderwerk wird da getrieben vom Wassersturz, und der Blutschein überglänzt die im tiefen Schlafe nickenden Tannen. Träume ich denn ein grauenhaftes Alpdrücken

Dellarosa's? Wunderliches Nachtgevögel umkreiset dort ein Hochgericht, Irrlichter flackern umher und Schatten laufen ab und zu. Bei der buckeligen Lilith und der alten Baubo, die auf einem Mutterschweine reitet, wir sind in der Walpurgisnacht! Wenn ich die Hexensalbe auf der Herzgrube hätte und etwas Courage darunter, ich machte mein Parapluie zur Ofengabel und ritte hin. Wie aus Gräbern tauchen dunkle Gestalten auf; ein besetzter Galgen erhebt sich als Freiheitsbaum, und um ihn jagt sich luftiges Gesindel und spielt Ball mit abgerissenen Menschenköpfen. Immer mehr Gäste reiten zu auf Böcken und Besenstielen, in ihrer Mitte steht der Gefeierte selbst mit Hörnern und Schweif, und der todte Fidler geigt dem lautlosen Schattenspiele auf.

Und fidelt und tänzelt und hüpfet
Und klappert mit seinem Gebein
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

Viertes Kapitel.

Der Einladung einer lieben Cousine folgend, die seit einem Vierteljahrhundert die Heimat ihres seligen Zwingherrn zu ihrem Vaterlande erhob, wollten wir in Gräz nur eine Apparition machen, allein der freundliche Empfang in ihrem Hause und die herrliche Umgegend der Stadt hielten uns länger fest.

Wer nur etwas repandu innerhalb dieser Mauern ist, der kennt meine Cousine. Hélas! sie war einst wunderschön, und ich erinnere mich wol der schlanken, feinen Gestalt, die mich als kleinen Jungen mit Küssen und Bonbons überschüttete. Jetzt hat sie sich am Zahne der Zeit fast ihren letzten ausgebissen und unterscheidet

sich von der boshaften Fee Fanferlüche nur darin, daß das ganze Polygon ihrer Figur ausgestopft ist mit Güte und Liebe. Selbst für das falsche, treulose Schlangengezücht, das man Mann nennt, ist ihre Neigung noch nicht erloschen, denn zwanzig Jahre und lustige Augen reichen hin, um als babichon von ihr gehätschelt zu werden, aber sie bleibt bei ihren Leidenschaften heiter wie ein funfzehnjähriges Ding. Kummer und Aerger umspinnen überhaupt nur selten ihr weiches, fröhliches Herz, der eine nämlich, wenn sie nichts mehr herzuschenken hat, der andere, wenn man in ihrer Gegenwart über den Abwesenden medisirt.

Ich würde die Grätzer Kunsthändler inständigst bitten, weder dieses Portrait meiner Cousine, noch die etwa folgenden der nächsten Kapitel in ihren Schauläden öffentlich auszustellen, wenn ich nicht vorher schon wüßte, daß erstens — gebildete Damen viel zu viel Geschmack haben, um ihre Näschen in deutsche Bücher zu stecken, die bekanntlich nur für savans und

nigauds geschrieben sind, und daß zweitens — mein harmloser Cancan ebensogut von der Polizei escamotirt werden wird als Parny's Galanteries de la bible.

Sonst ging ein Buch um so reißender ab, wenn der Bannfluch des Verbotes darauf lastete, denn es war kein Spaß, das Censurgesetz zu umgehen, und man konnte oft — z. B. unter dem französischen Karl IX. — Verleger und Autor in brüderlichster Eintracht am Galgen hängen sehen; heutzutage hilft ein so kühner Trotz soviel als nichts und bringt weder Gold noch Ehre, denn seit das revolutionaire Gespenst so in der Literatur umgeht, daß es dem ehrlichsten Kalendermacher eine Jakobinermütze aufsetzt, sind die erlaubten Schriften, wie schwarze Diamanten, werthvolle Raritäten geworden, und die Buchhändler ziehen es vor, die liberalen Ladenhüter den herumschnuppernden Polizei-Alligators in den Rachen zu werfen, als ihre schöne Leipziger Börse zum deutschen Hochgerichte zu machen. Die Autoren fürchten sich auch weniger

vor dem **damnatur** des Censors als vor dem des Verlegers, dem selten die Kinder ihrer Laune gerecht sind; ja, es wird noch so weit kommen, daß selbst die genialsten Schriftsteller nichts Anderes arbeiten dürfen, als was früher nach Länge, Breite und Tiefe im Buchladen bestellt wurde, und mir ist es unbegreiflich, warum sie nicht die Livreen ihrer Verleger tragen, da sie doch in deren Solde und unter der Zuchtruthe ihrer Zeitschriften stehen. Indessen schlafen auch die Druck- und Preßtyrannen nicht auf Rosen, denn lassen sie von leibeigenen Literaturblättern die Bücher ihres Verlages loben, so werden die schriftstellernden Robotter impertinent und rebelliren gegen das Honorar; — und schimpfen sie die eigene Waare, so kauft Niemand den Quark. Von solchem Embarras ahnet freilich das lesende Publikum nichts, das **bona fide** auf die literarische Pythia horcht und in blinder Subordination mitschimpft und mitlobt.

Aber ich will ja von Grätz reden, von diesem Mignon-Paradiese! Der Reisende wird

von Städten, wie von Menschen, durch den ersten Eindruck abgestoßen oder angezogen. Eine fatale Physiognomie macht ihn ungerecht für die beste Seele, wohingegen ihn ein äußerer Vernis zur Parteilichkeit stimmt für die ganze Person. Zufälligkeiten entscheiden im Leben, selten nur das Reelle und Wesentliche, daher darf man es manchem schlechtgelaunten Touristen nicht gar zu übel nehmen, wenn er allen Verdruß der Chicanen und Inconvenienz seiner Wanderschaft auf unsre liebe Mutterstadt ausgießt und sie verleumdet, weil er vielleicht auf ihrem Pflaster den Wagen gebrochen hat; ein Anderer wird sie dafür das neue Athen nennen, das deutsche Rom und ein kleines Paris, denn der in ihren Mauern gegessene cochet truffé gehört zu den schönsten Erinnerungen seiner Reise. Gräz aber erscheint meinem Freunde Arthur und mir schon deshalb überaus heimlich, weil es in der Kultur der Eleganz noch so weit zurück ist, eine höfliche Societät zu haben, und uns daher in et-

was an die großväterliche Finsterniß unsers Vaterlandes erinnert, wo wir leider absurd genug sind, einfache Solidität glänzendem Flitter vorzuziehen. Que voulez vous, cher lecteur, selbst der Samojede liebt sein Vaterland, und ich gestehe es ungern und erröthend ein, daß bei uns le bon vieux tems patriarchalischer Sitten, das alte Testament reichsadeliger Gebräuche noch immer nicht ganz verdrängt wurde durch die goldene Bulle jener Eleganz-Jägerei, die auf dem pavé des großstädtischen Prags ihr tirre-haut erschallen läßt.

Wie in Dresden zerläuft auch in Gräz die Societät in einen Ameisenhaufen von Vettern und Basen, die despotisch von Excellenzen regiert werden, und um ein Uhr in Visiten, um drei Uhr bei Tische und um sechs Uhr in der Soirée sitzen. Nachdem aber hier der Abend doch etwas länger währt als bei uns, wo in so vielen Assemblés die Damen schon um neun Uhr zum letzten Male herumstricken und alle Equipagen

vorfahren, so zerfällt er wie die Natur in drei Reiche, nämlich: **Avant-soirée**, Theater und **Après-soirée**.

Das erste Drittel des heutigen Abends ward uns im Hause der intimsten Freundin der Cousine. An einem langen Tische, wie zum Vehmgerichte, saßen alle jene Damen, die bereits auf dem Scheidewege angelangt waren, auf dem es am gerathensten ist, sich fest und entschlossen der Tugend in die Arme zu werfen; um einen andern hingegen hatte sich die jüngere Welt, nämlich Sollicitanten des Ehestandes und Märtyrer der Liebe, versammelt.

Nachdem uns die Cousine feierlich dem Ober- und Unterhause vorgestellt hatte, schied sie uns beide wie am jüngsten Tage in Böcke und Schafe, und hieß mich rechtwärts gehen zu den Gerechten, wohingegen sie Arthur auf die Sünderseite hinwies, und während ihn da ein mittelalterliches Wesen, **tout craché** ein gefallener Engel, ins Examen nahm, war er in dem fröhlichen Zirkel bald wie zu Hause.

Die Jugend hat die unbesorgteste Heiterkeit auf den Lippen, Sehnsucht und Schwärmerei in der Brust, Freigeisterei und Liberalismus im Kopfe; deshalb springt auch der Witz unter ihr herum wie der heidnische Amor und zielt mit all seinen Espièglerien stets nach dem Herzen. Da findet jedes Wort allsogleich sein Echo und jeder Spaß seinen Claqueur; am gescheiten Tische hingegen (wie man im Salon-argot die table ronde der Ehrwürdigen nennt) wird Ernstes verhandelt und niemals gelacht und ich war ordentlich böse auf die Cousine, daß sie mich nicht auch verdammt hatte in die kleine lustige Hölle da neben uns.

Der Thee-Small-talk der Societät ist nicht viel besser als der Kaffee-Tritschtratsch der Bürger und die Bier-caquets der Plebse. Stets der nämliche Mummenschanz zu ebener Erde, dieselbe Redoute im ersten Stock. Die Komödie ändert sich niemals, nur die Acteurs. Unten geht es über Sarah und Hagar, über den stolzen Haman, über die schöne Susanna, über

Manna und Wachteln her; oben maskirt Jeder sein Herz und sagt, was er nicht denkt, und thut mit tausend Freuden, was ihn ennuyirt.

Und überall, wie ehemals in den komischen Mysterien der Klöster, spielen Satans die lustigen Rollen, in der Schenke als Hiebe austheilende Hanswurste, im Salon als **mauvaises langues en escarpins**. Vielleicht hält mich der Leser selbst für den Asmodeus der heutigen Gesellschaft, dieser unschuldig boshaften Ausfälle wegen; ich kann aber schwören, daß ich die ganze Zeit über stumm und harmlos vor einer mächtigen Tasse Thee saß und andächtig höflich auf meine Nachbarin zu horchen schien, die wie einst die athenienfische Leaena — um die Verschwörung ihres Geliebten nicht zu entdecken — sich die Zunge hätte abbeißen müssen, um zu schweigen. Es gibt nämlich Leute, bei deren Conversation, wie in der Nähe von Katarakten, jedes eigene Wort ungehört verhallt, sodaß nichts übrig bleibt, als sich gleich einem von Kindern gekitzelten Maikäfer geduldig auf

den Rücken zu legen und sich so lange todt zu stellen, bis man beim ersten unbesorgten Husten oder Räuspern des Feindes die schickliche Gelegenheit benutzen kann, sich aufzuraffen und aus dem Staube zu machen. Und so ließ ich, meine Erlösung erwartend, in stiller Resignation den Vorhang der gespanntesten Neugier vor meinem Gesichte herunter und schenkte meinen Gedanken dahinter völlige Freiheit.

Seitdem ein zuvorkommender, treuherziger Empfang des Fremden längst zum Rococo geworden, und die Societät immer mehr den alten Egyptiern gleicht, die durch Umgang mit Ausländern ihren Göttern zu misfallen fürchteten, ist man fast verlegen, in der Frau von Haus ein Bild jener verschollenen Zeiten zu finden, in denen es noch zum guten Tone gehörte, liebenswürdig zu sein. Beim Himmel! die eleganten jungen Herren haben ein wahres Kreuz mit ihren Großmüttern, die sich die Liebenswürdigkeit weder abgewöhnen, noch sich in den Comfort schicklicher Grobheit hineindenken können, und wie

„Hennen, die Enten ausgebrütet haben," ängstlich am Ufer des Sees auf- und abtrippeln, indem das keckschnatternde Völkchen so selig bequem herumschifft.

Indessen werden doch nach und nach die germanischen Eberwälder lichter und der spießbürgerlichste Adel elegantisirt, theils durch all die ungeleckten Petze, die auf den großen Schütten zu Paris und London praktisiren und von da als zierliche Tanzbären zurückkommen, theils durch Missionaire, die aus den Residenzen geschickt werden, mehr Proselyten machen als die Jesuiten in Californien, und wie Apollo das admetische Naturvolk englisiren.

So ein zweiter Theodosius wirft alle Orakel des wohlerzogenen Freiherrn von Knigge über den Haufen, creirt nach Laune den Salon influent und erwählt les Purs blos durch seinen Umgang. Gleich einem Stutzer des alten Babylon trägt er einen Stab in der Hand, Ringe an den Fingern, Edelsteine auf den Gewändern und duftet von Sesam. Er imitirt gern Lord

Byron, mit dem er weniger den geringen Appetit als die weißen Hände gemein hat, und weil er weder den Don Juan, noch überhaupt schreiben kann, so spielt er den spanischen Roué selbst durch veni, vidi, vici. Aber nur die Quintessenz der Societät wird sein Champ de Mars, für das übrige adelige Publikum ist er preziös wie eine Primadonna und so selten als ein dreifach gefleckter Kater. Wie jeder Tyrann ist er mehr gefürchtet als geliebt, aber der Damenwelt schlägt das Herz bis an den Hals, wie Egmonts Klärchen, wenn er lächelt, und sie wird ordentlich kataleptisch, wenn er mit ihr spricht. Bei seinem Zorne hingegen erschrickt sie heftiger als der Philosoph Thales über ein Eselsgeschrei, und weil er mit Impertinenzen fulminirt und durch ridicules vogelfrei erklärt, so ist die eitelste Comtesse nicht erbost, nur beschämt, wenn er mit der Lorgnette an ihr auf- und abfährt und endlich sagt: Vous ètes mise comme une cuisinière! —

Ich fuhr hier erschreckt mitten aus meinen Meditationen empor, denn Leaena hatte plötzlich

die Zugbrücke ihrer Redseligkeit aufgewunden und saß mit zugezwängten Augen, breitgezerrtem Munde und so weit aufgeklappten Nasenlöchern da, daß man ihrem Stirnbeine hinter die Coulissen sehen konnte. Es war aber nur der gewaltsame Kampf mit der Eruption eines Niesens, das sie eilfertig und glücklich in ihrem Schnupftuche erstickte und dann ihr Zungenspinnrad weiter rollen ließ.

Schwer ist es für ambitiöse Candidaten der Elegance, das läppische Tschin-Tschin der Chinesen, nämlich all die eingerosteten Höflichkeitsgewohnheiten, abzuschleifen, die ihnen von der Kindsfrau mit soviel Mühe eingeprägt wurden; z. B. die pöbelhafte Reverenzenschneiderei gegen Höhere, das ultragemeine „Gott gesegne es" nach dem Essen und das ganz einfältige „zur Gesundheit" beim Niesen. Wer schwache Nerven hat, sitzt in jeder Gesellschaft auf Kohlen, aus leidiger Angst, der letzte Schnitzer könnte ihm bei einer plötzlichen Ueberrumpelung herausfahren, und ob es auch in jetziger Zeit du dernier bour-

geois sein mag, den Freigeist zu spielen, so wird er sich doch nur schlecht mit jener päpstlichen Bulle entschuldigen, die das nunmehr verpönte „helf Gott" nach den Zeiten der Pest sämmtlicher Christenheit aufs dringendste verordnete.

Unbärtige Schriftsteller üben sich heutzutage, wie Friseurjungen, am besten im Arrangement der Grauköpfe, und auch meine Pflicht ist es, all die incrustirten Finsterlinge aufzuklären, die sich zur **bonne société** rechnen, weil ihre Urväter Raubritter waren, oder die gar ignorant genug sind, Alles zur Eleganz zu schlagen, was im Gothaer Almanach steht.

Der Gothaer Almanach! nur zwei Worte über dies vom Nordkap bis zur Spitze von Tarifa und mehr als die Bibel gelesene Buch.

Was die ganze Welt weiß: Heirathen und Kinder und — was Niemand zu wissen braucht — das Geburtsjahr der Damen, das steht zwar getreulich darin, aber sonst auch nichts, und ich möchte dem genialen Redacteur anrathen,

beim nächsten Jahrgange ein nothwendiges Supplement anzuhängen, nämlich die öffentlichen Liebesgeheimnisse der großen Welt, die deshalb so schnell wieder vergessen sind, weil man schon nach achttägiger Trennung eiskalt aneinander vorübergeht, als hätte man sich niemals geküßt. Die Lycier in Kleinasien, erzählt Herodot, nannten sich nach den Müttern, und waren das einzige Volk, das zuverlässige Genealogien hatte. Die mehrjährige Anhäufung des Gothaer **Libro doro** nach der eben vorgeschlagenen Verbesserung könnte also unsern Söhnen nicht allein die interessantesten Biographien ihrer Väter liefern, sondern auch jedem Einzelnen die Gewißheit des eigenen.

Worin besteht denn aber dies Golkonda der **bonne société**, dieser unsichtbare Magnetberg der Eleganz, der alles adelige Material so unwiderstehlich an sich zieht?

Unter dem Ausdrucke „elegant" versteht man das ehrwürdige Mac Bennak, das räthselhafte Losungswort einer in der Welt zerstreuten maçon-

nirenden Brüder- und Schwesterschaar, und wenn man schon — Gott weiß was sein muß, um nach Hofe zu kommen (in Indien gar eine Kuh, die dort den großen und kleinen Zutritt hat), so kriecht doch leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Impur in das heilige J-A-D-Geheimniß der Eleganz.

Wird die menschliche Gesellschaft einem Blumengarten verglichen, so ist die bonne société der vornehm bunte Tulpenflor darin. Ihr glänzender Orden hat mehr Grade und Abstufungen, als die Loge zur wahren Eintracht, und wenn man schon alle Proben aus Rüxners Turnier-Buch abgelegt haben muß, um in ihm aufgenommen zu sein, so erfodert es noch brillantere Eigenschaften, um eine Stufe höher in die Eleganz, und endlich in den neunten Himmel der Crème zu gelangen, wo sich nur einzelne Stücke des Rudels, wie im Walde bei Salzlecken, versammeln.

Die Hauptbedingniß, ohne welche man sich selbst im ärmsten adeligen Casino nicht sehen lassen darf, ist, daß man sich von allen Bürger-

klassen, wie durch einen Pestcordon, streng abgesondert und in keinem andern Verkehre mit ihnen steht, als um sich Stiefel zu bestellen oder die Ausarbeitung eines Prozesses; um Geld von ihnen auszuleihen, wie Eduard II. von seinem Barbier, und höchstens eine ihrer Töchter — sitzen zu lassen. Die zweite nothwendige Eigenschaft ist ein über allen Schimpf erhabenes, durch kein Bürgerblut beflecktes Pergament; — ferner die Sprache, nämlich die französische, denn auf deutsch ist man bald ein Dummkopf, und kann diesen nicht verstecken hinter all den Calembourgs und einer gewissen Routine d'expressions. Wer sich daher seines plumpdeutschen Verstandes nicht leicht entledigen kann, der darf ihn nur zum französischen Witz umgießen, wo aller Geist früherer Heroen nach und nach zu Phrasen rectificirt wurde und selbst derbkräftige Satire in graziösen Tournuren verflüchtigt; deshalb ist auch das Deutsche die einzige todte Sprache, die man in der Eleganz kennt. Thut man nun noch, als verstände man englisch, und

beweiset man seine Anglomanie, indem man sich auf der **Chaise longue** bei jeder Gelegenheit als gebratenes **Sucking-pig** anrichtet, indem man die Nacht im Thee ersäuft, mit der Ringelblume beim ersten Strahl der Sonne schlafen geht und nur Champagnerflaschen den Hals bricht, oder den eigenen bei einem Barrièresprunge, so nähert man sich schon der Eleganz und töchtergesegnete Mamans commandiren: richt euch! Hat man aber ebenso viele Güter als Ahnen, verleugnet man öffentlich seine ärmern Freunde und tritt man allen Unbekannten auf die Zehen, ohne durch ein voreilig herausgestoßenes „**pardon**“ wieder Alles zu verderben, so sitzt man mitten in der **Crème**, d. h. im Perihelium einer Sonne, von welcher die Strahlen aufwärts nach Hofe und hinunter zu allen Arten und Abarten der Societät dringen, bis sich endlich die letzten dämmernden Streifen in die höhere Bürgerschaft verlieren, und also die Banqieurs **entre chien et loup** — — aber die Soirée ist aus, die Theaterstunde wurde annoncirt, Alles erhebt

sich und auch die Posaune meiner Leaena muß zum Ab- und Aufbruch blasen. Ihr Verstand mag artige Rösselsprünge gemacht haben während meiner Lethargie, wenigstens hörte ich sie beim Abschied der Cousine zuflüstern: „überaus geistreich!" und so beiße dir beileibe die Zunge nicht ab, edle Leaena!

Fünftes Kapitel.

Gestern gab die Cousine uns Fremdlingen zu Ehren ein brillantes Gouter auf Schloß Eggenberg, wobei ein großer Theil der hiesigen Societät anwesend war. In einiger Entfernung, hinter Büschen verborgen, spielte ein Militair-Orchester, das der Stolz und die Freude der ganzen Stadt ist. Es begann mit der Ouverture jener wunderlieblichen Oper, die mir stets als Poesie der Musik erscheint, deren Harmonien in unsere Seele dringen, bis sie alle schlafende Gefühle darin erwecken, alle Erinnerungen, eine längst erstorbene Sehnsucht, und wir endlich die Töne für die wortlose Sprache unsers Herzens nehmen, — ich meine Norma. Aber ich kann nicht

schwärmen, die Gesellschaft ist zu laut, ich will nur noch sagen, wie mich ein ergreifendes Tonstück gar oft an ein schönes Gemälde erinnert. So steht bei Bellini's zauberischer Schöpfung die herrliche Notte di Correggio vor mir, nirgends ein greller Ton, überall süße Lieblichkeit, Anmuth und Grazie. Und könnte man nicht weiter vergleichen? Ist nicht Mozart mit seiner Wahrheit und vielseitigen Schönheit, mit seiner hohen Würde und edeln Genialität wie Rafael? Ist nicht Rossini wie Tizian? Beiden fehlt Tiefe, aber Beide athmen das frischeste, üppigste Leben, sprechen den lockendsten Wohllaut der Sinnlichkeit und vereinen sich abermals in der schwellenden Harmonie und dem Reichthum im Schaffen. Beethoven steht, wie Michel Angelo, der kühne Geist über der ernsten Kunst; unbeugsamer Trotz in der Regel, aber auch voll Kraft und Phantasie.

In unserm Zirkel schien man wenig auf die Musik zu horchen und selbst die Cousine, die sich — wie einst die Griechen — kein Fest ohne

Tonbegleitung denken kann, war viel zu sehr aimable Hausfrau, um den hohen Gästen auf ihrem Steckenpferde davonzureiten. Ihr gegenüber saß eine ältliche Dame, die bereits seit einer halben Stunde ihre ganze ferne Bekanntschaft zwischen ihrem blendend weißen Gebisse zermalmte. Gleich jener grausamen, berüchtigten Henda, die nach der Schlacht am Berge Ohud die Leichname ihrer Feinde mit den Zähnen zerfleischte, that sie es mit dem guten Namen ihrer Freunde und zerriß sich oft selber mit. Sie wurde in diesem moralischen Carnage von einer andern Dame unterstützt, die mit weit offnem Munde, wie Margaretha Maultasch, schlagfertig dasaß und die Guillotine ihrer Lippen nur zum Köpfen schloß.

Plötzlich lancirte Henda ein besonders wichtiges Evenement ihrer Nachbarin in den Schlund, ein Geheimniß, das telegraphisch schnell in der Gesellschaft herumlief, so daß nur einige flehende Blicke der Hausfrau, die während der ganzen Zeit ihre Paratonnerres vergebens aufgestellt

hatte, die Anarchie zur Ordnung bringen konnten. Da ich von der nouvelle du jour kein Wort verstand, so hatte ich Muße genug, den hohen Congreß genau zu betrachten. An unserm Tische saß rechts der Hausfrau ein wunderschönes, braungelocktes Fouqué'sches Frauenbild mit tiefblauen Augen und schwellenden Lippen. Ueber ihr ganzes Wesen war ein unendlich süßer Liebreiz gebreitet, und ich hätte sie mit Shakspeare's Caliban fragen mögen: hast thou not dropped from heaven? Sie war mit ihrem Nachbar in ein Pferderennen-Gespräch so vertieft, daß eine blasse, zarte Blondine neben diesem ungestört vor sich hinstarren konnte. Es spielte etwas Wehmüthiges um den feinen Mund dieses sanften Gesichtes, und die Wangen waren wie vom Abendrothe einer im Herzen untergegangenen Sonne behaucht. Zu ihrer Linken schnappte ein kurzes Männchen mit grauem Kopfe, wie ein fliegengieriger Laubfrosch, nach Henda's Tripot. Er trug einen grünen, modisch geschnittenen Frack mit einem Bändchen im

Knopfloche, und hatte in der geblümten Weste und der sonderbaren Cravatte, in der sein Gesicht wie ein verbratener Erdapfel stak, etwas Niederländisch-spanisches an sich, ungefähr wie das festlich aufgeputzte Männeken in Brüssel. Hart an ihm hatte eine kurze, dicke Mama mit krebsrothen Schultern drei hübsche, buntfarbige Ballons aufgepflanzt, die — vielleicht seit Jahren fertig aufgeblasen zum Steigen — ungeduldig auf den Stühlen hin- und herwogten. Das Kleiderrauschen unsrer Fräuleins ist der beste Haremswächter und vertritt die Stelle der Glocken, mit denen ostjakische Jungfrauen herumklingeln, um sich in den Schneewüsten nicht zu verlieren. Die sorgloseste Mutter hört das Radschlagen des Töchterleins und weiß, wo es ist. Weiter saß eine junge Dame, ein Blaustrumpf, gelehrt wie die Nonne Roswitha, aber zu hübsch, um nicht ein Auditorium gezähmter Lions um sich zu haben. Am Ende des Tisches hatte ein ältlicher, aber sorgfältig und elegant angezogener Herr, mit der Miene eines Demokrit, Posto gefaßt und

brannte ein Kunstfeuerwerk von Witzen ab. Endlich lag die unmenschliche Henda, gerüstet vom Toppmast bis zum Kiel, vor Anker und an ihrer Seite Margaretha Maultasch, die ihre Locken wilddrohend schüttelte und den Mund so desperat indignirt verzog, daß er wie eine große Hiebwunde klaffte. Und nun beginnt etwas Unglaubliches, nämlich ein förmliches Gefecht, das zwar nicht, wie jenes der Engel im Buche Daniel, einundzwanzig Tage dauerte, aber für moderne Amazonen hartnäckig und heiß genug war. Ich hoffe, Herr von Rothenburg weiß mir es Dank, daß ich diesen merkwürdigen Tag ausführlich beschreibe, und er wird sicher nicht ermangeln, denselben in seinem Wörterbuche der Schlachten Deutschlands aufzunehmen.

Schlacht bei Schloß Eggenberg am 8. Mai.

Auf einer Seite standen die blutlechzende Henda und Margaretha Maultasch, die gern mit der Riesenbombe ihrer Neuigkeit jede andere Con-

versation in Grund und Boden geschmettert hätten; gegenüber hatte die Cousine Demontir-Batterien errichtet, denn das Massacre des lieben Nächsten in ihrem Weichbilde wurde ihr immer peinlicher.

Die Ligue, en ordre de bataille, engagirte das Gefecht, indem Henda herausfordernde Stoßseufzer als Tirailleurs vorschob: „Pauvre jeune femme! que je la plains!“ Die Maultasch rückte mit der Unterstützung nach: „c'est affreux! die herzige kleine Frau zu plantiren für eine zweideutige — — —“ die Cousine machte durch einen Kanonenblitz aus ihrem Auge das Kosackengesindel einen Moment stutzen, aber Henda, brav wie ihr Zungenschwert, erneuerte den Angriff: „Freilich hat sie es selbst verschuldet, warum quälte sie ihn so mit Eifersucht.“ „Und coquettirte doch selbst du coté et d'autre“ fiel die Maultasch ein, die, wie die Todtenhusaren, keinen Pardon nahm, noch gab.

Die Cousine versuchte eine plötzliche Sortie aus ihren Retranchements, indem sie Henda fragte:

„Hast du les mémoires d'une jeune femme par Eugène Sue schon geendigt?“ Henda stand fest wie vor Thermopylä: „Nur vier Theile und ich finde, daß die arme, betrogene Mathilde viel Aehnliches — — —“ Aber die Cousine fing ihr das Wort im Munde wie einen Munitionstransport ab und sagte: „Sein Arthur ist mir lieber, er ist interessanter und weniger schleppend.“

„Schade, daß man so viel Leichtfertiges überschlagen muß in all den französischen Lectüren“, begann die Maultasch wieder ihre Feindseligkeiten, „aber grade das Unmoralische gefällt am meisten und es ist nicht zu verwundern, wenn der Roman mehr und mehr ins Leben übergeht.“ Margaretha wollte hier eine Diversion machen und in den Rücken des Feindes fallen, aber malencontreusement kam ihr ein neutrales Fähnlein, die gelehrte Roswitha, in die Quere: „Wer wird aber auch das moderne Zeug lesen! Ich bleibe bei den Kernschriftstellern und den Klassikern.“

„Französische Werke sind noch zu digeriren,“ rückte das brüßler Männeken unschuldig an, „und

Eugène Sue besonders scheint l'auteur de la meilleure société zu sein, aber die deutsche Literatur liefert wahre misères, treibt sich in der basse-cour herum oder spricht so affektirt über die Noblesse, daß man ihr die roture augenblicklich ansieht. Zwar Gräfin Ida Hahn-Hahn und Fürst Pückler —"

Henda flog mit der Artillerie herbei und gab dem friedfertigen Kämpfer eine volle Decharge ins Gesicht: „Und all seine Schulden ließ der fils prodigue der armen Frau auf dem Halse."

Das Feuer blieb unerwidert; die Cousine machte ein keckes Manoeuvre und gewann den Fürsten von Muskau zum Verbündeten, indem sie die gelehrte Blue-stocking fragte: „Du bist ja dem genialen Semilasso in Wien begegnet, ist er wirklich so dämonisch interessant?"

„Wenigstens hochmüthig genug," entgegnete diese, „es drängte sich mir in seiner Gegenwart die Bemerkung auf, die man von Chesterfield machte, daß er nämlich unter Gelehrten den Lord und unter Lords den Gelehrten spiele."

„Gott bewahre mich, ihn irgendwo zu treffen," rief die Maultasch, den Feind auf sich lenkend, „diese Reisenden sind perfid, man figurirt plötzlich in ihren Skizzen, wie man leibt und lebt, mitten unter zweideutigem Volke, unter Schriftstellern und Schauspielern, und ohnedies (indem sie die Fahne ergriff und Sturmschritt trommelte) wird es bald dahin kommen, daß wir Actricen empfangen müssen, wie — —"

Das Schlachtroß der Cousine scharrte vor ungeduldiger Schlachtenwuth, die Ligue stürmte von allen Seiten und es kam zum Handgemenge. Da ward gestritten wie in der Dreikaiserschlacht, wie bei Sempach, stark und heiß, wie bei Fontenay, Jeder kämpfte für sich, heldenmüthig, todteswüthig, nur für die Ehre. Das Orchester fiel ein mit dem Sturm von Saida.

Henda war überall, wo Gefahr drohte, verdoppelte sich, chargirte wie Chlopicki à la tête ihrer ganzen Kavalerie und hieb mit dem Ausrufe ein: „Durchgegangen ist er mit der Actrice."

Die Maultasch dachte: la garde meurt,

mais ne se rend pas; sie machte daher sich und ihrem Aerger in der Melée mit den Worten Luft: „Hätte er wenigstens ein Majorat, so brauchte er seine Schulden nicht zu zahlen.“

„Allerdings sind die Majorate le plus beau don de la nature,“ rief das Männeken, durch den Punsch und das Thema erhitzt, sein coq-à-l'âne in das Getümmel, „in welcher misère befände sich heutzutage, wo pour ainsi dire eine famine an Stiftern ist und man ohne Erudition kaum mehr Ajo eines Prinzen werden kann, die Noblesse, wenn unsre ancêtres stets ihre Schulden gezahlt und so unsre fortunes zersplittert hätten?“

Bei dieser unerwarteten Flanken-Attaque, mit welcher das Männeken, wie ein durch Branntwein begeisterter Elephant, in die Reihen der Ligue brach, klangen Straußische Siegeswalzer herüber; das Volk erhob sich plötzlich in Masse, als hätte Oberon's Horn erklungen; der ganze Landsturm stand auf und aus dem Kampfe ward, wie bei den Neuseeländern, ein Tanz. Die Ligue

war aufs Haupt geschlagen. Finis Poloniae! rief der blutende Kosciusko. Die heilige Allianz der Hausfrau aber sang ein Tedeum.

„Für unsre Cadets de famille,“ seufzte die dicke Mama mit den krebsrothen Schultern, „die doch auch ihrem Namen und Stande gemäß leben müssen, bleiben Majorate immer eine große Ungerechtigkeit.“

„Warum hat unser Adel nicht das englische System adoptirt?“ nahm jetzt ein junger Ordensritter das Wort, „dort setzt der Aelteste einer Familie die Earlskrone, der Nachgeborne aber den Doctorhut auf. England hat nur deshalb die reichste und glänzendste Aristokratie in der Welt, weil der Titel am Besitze hängt und es nicht, wie bei uns, der Fall ist, daß Fürsten und Grafen ihre Güter oft nirgends als im Monde haben und doch ihre Grandezza wie Kettenkugeln durchs Leben schleppen müssen. Mit dem Durchlaucht und Hochgeboren verträgt es sich freilich

schlecht, zu dienen; ich meine nicht, wie ungarische Edelleute bei jüdischen Schenkwirthen als Knechte, aber dem Staate und allgemeinen Besten."

Das brüßler Männeken starrte mit offnem Munde und ganz verdutzt den Sprecher an; — Demokritos sagte ihm lachend: „Bedauern wir die alten Zeiten des jungen Roms, lieber Baron! Damals wurde es als Sacrilege betrachtet, über den Vorzug der edeln Geschlechter zu witzeln."

Der Ordensritter fuhr fort: „Hat der junge Herr nicht das Vermögen zu leben wie ein Termitenkönig, so soll er wenigstens arbeiten wie eine gemeine Ameise, und weil nicht Jeder Minister sein kann und Präsident, so soll er Mediciner werden, oder Professor, oder Rechtsgelehrter und — wenn er kein Müssiggänger ist und den Kopf am rechten Flecke hat, so kann er sich endlich soviel Ruhm und Vermögen erwerben, um von Neuem in die so schmerzlich vermißte glänzende Sphäre zu treten, die er titel- und mittellos verließ."

„Dieu m'en préserve," rief das Männeken

zu Tode erschrocken aus, „daß mein Sohn von Recepten leben soll, oder vom Schulgelde, oder gar du misérable métier de la chicane.“

„Schlimm genug,“ sagte der Ritter achselzuckend, „daß der Arzt, der als Wohlthäter der Menschheit erscheint, nur dann einiger Aufmerksamkeit gewürdigt wird, wenn der Tod zugleich mit ihm anklopft; daß die gelehrte Stallfütterung unsrer Jugend weniger Mühe kostet als die Erziehung eines englischen Schöpsen; daß wir einen Stand verachten, dessen schöne Bestimmung es ist, Armuth und Unglück und deren heiliges Recht gegen Willkür und Uebermuth zu vertreten; ja, daß selbst das Priesterkleid nur dann Werth in unserm frommen Herzen hat, wenn uns ein Platz im Kapitel, in diesem Spitale für ausgesetzte hochadelige Kinder, gesichert ist.“

„Auras-tu donc toujours des yeux pour ne pas voir Jérusalem!“ rief Demokrit boshaft hetzend dem Männeken zu, das giftig wie ein Mops, dem Senf um die Schnauze gestrichen ward, seine Lippen schleckte und bereit war

gegen den Ritter loszufahren. Dieser sprach, zu uns gewendet, gelassen weiter: „Der Adel ist das Monument vergangenen Ruhms und verdient daher auch in den Enkeln geehrt zu werden; allein thöricht ist es, einem engherzigen Kastengeiste anzugehören! Wer stolz ist auf seinen Urahn, weil er vor Jahrhunderten den Staat errettet oder das Volk beglückt hat, kann der hochmüthig auf einen Menschen herabblicken, der zwar niedrigem Stande entsprossen, aber jener Held oder Menschenfreund selbst ist, dessen Andenken noch in den spätesten Zeiten gefeiert wird? Ich glaube fest, daß der Adel als eherne Grundsäule der Monarchie und des Thrones steht, aber nur, wenn er durch Vermögen, Bildung und Glanz wirklich der mächtigste aller Stände im Staate ist, wenn er nicht feindselig von sich ausschließt, was durch Geist, Talent und hohen Sinn zu seiner Verherrlichung beitragen kann, und wenn ihn Ehrliebe, Humanität und Edelmuth mehr noch zieren als das goldene Vließ. Allein unsre Aristokratie, um sich zu

untergraben, wartet nicht, ob Verhältnisse und Foderungen der Zeit die Aufhebung ihrer Majorate verlangen; sie wirft ihr Grundeigenthum freiwillig den Meuten und Coursepferden vor. Aus der unglücklichen Anglomanie und der damit verbundenen Verschwendung geht der Wechsel des Eigenthums und dadurch eine allmälige Nivellirung der Stände hervor. Statt nun mit der stets zunehmenden Bildung unterer Klassen gleichen Schritt zu gehen, glauben wir unser Heil zu finden in der hartnäckigen Absperrung gegen unten, in der hohen Geburt und in all den prunkenden Titeln und illüstern Namen. Das sind aber indessen leere Hülsen geworden, denn den Kern, nämlich das Geld, haben die — ohne Namen."

„Wie ist's, Baron?" fing Demokrit nach einer Pause an, „sind wir aufs Haupt geschlagen und vermögen wir nichts gegen diesen Sanscülottismus anzubringen?"

„Le danger n'est pas encore si grand," brach der Brüßler ärgerlich schnippisch los, „die

höchsten Stellen im Staate werden doch nur durch die Noblesse besetzt; der Hof gebührt uns ausschließlich, und à la fin des fins bleibt unsern Söhnen noch die Uniform als das passendste Kleid für einen ritterlichen Leib."

„Allerdings," erwiderte der Ritter, „behalten sich Nepotismus und Eifersucht gegen talentvolle Emporkömmlinge die obersten Stellen zur willkürlichen Besetzung vor, aber unsre schnell poussirten jungen Herren, wenn sie auch — wie Caligula's Pferd — Consul würden, geben zur Staatsverwaltung selten mehr als ihren Namen, wohingegen die Leitung der Geschäfte doch nur der geniale Subalterne an sich zieht, wie unsre Hofräthe beweisen, deren fast keiner von Geburt aus adelig ist. Daher haben wir von dieser Seite keine Rettung zu hoffen und es bleibt uns in der Angst vor einer allgemeinen Kastenmischung nichts als der Kammerherrn-Schlüssel, der uns das Asyl des Hofes aufsperrt. Was das Militair anbetrifft, so ist ohnedies jeder Bürgerliche, sobald er das Port-d'epée trägt, dem Edelmanne

gleichgesetzt, und Verdienste und lange Dienstzeit schließen auch die geringste Herkunft von den höchsten Graden nicht aus."

„Um Vergebung, —" fiel hier Demokrit ein, „sobald ein Staat seinen Janustempel geschlossen hat, wirbeln Verdienste und lange Dienstzeit auf abgespannten und zerrissenen Trommeln; es hört Niemand auf sie und schlügen sie Allarm auf Ziska's Haut. Was wollen auch die balafrirten Grauköpfe mit ihren ausgerauchten, abgestandenen Prouessen? Setzen unsre jungen Herren bei ihren friedlichen Campagnen nicht weit mehr Gesundheit und Vermögen zu, als der älteste Jubilarius es gethan während seiner blutigen Feldzüge? Es führen alle Treppen aufwärts: der prächtige perron des Reichthums und hohen Adels, der escalier dérobé der Intriguen, die Galgenstufen der Kriecherei, das Laubfroschtreppchen der Anciennetät, ja selbst die Sturmleiter des Raisonnirens, nur nicht der biblische Traumsteig des Verdienstes."

Wir näherten uns den Tanzenden. Die in-

teressante Blondine saß athemlos, wie sie aus dem Arme ihres Tänzers hingesunken war, auf einer Bank. Eine sanfte Melancholie lag auf diesem blassen Gesichte, und ihr Auge, dessen Focus den Blick des Ritters traf, erzählte unwillkürlich von ihrem Herzen. Und es war eine rührende Novelle, die ewig alte und immer neue Comödie, die wir nicht müde werden zu lesen und zu — spielen. Es gewährt ein eigenes Interesse, wie im Buche, so beim Menschen, das Ende eines Romans schon am Anfange zu errathen: die Blondine brennt für den Ritter — dachte ich mir — und ist nicht wieder geliebt oder gar schon Ariadne; aber es war ganz anders. Ich trat zu ihr, und indem meine Blicke über die Wahlstatt streiften, wo so heiß und hartnäckig gestritten wurde und die blessirten Abwesenden noch lange bluten und wimmern werden, sprach ich mit ihr über die Ursache des Kampfes, als sei ich eingeweiht in die geheimen Aktenstücke einer Commère-Diplomatie, deren Noten und Berichte vielleicht erst ein späteres Port-

folio gänzlich zu enthüllen vermag. Bis dahin verschone ich die Welthistorie mit den eben erbeuteten Details und verrathe dafür das Ende einer Conversation zwischen dem Ritter und der schönen Blondine, die ich am späten Abend noch erlauschte. Dem geneigten Leser ist es wahrscheinlich unbekannt, daß ich die Feengabe des Unsichtbarmachens besitze, für meine Ohren nämlich, die ich bedeutend verlängern und weit genug hinhalten kann, um von leisen Gesprächen soviel aufzufangen, als ein ehrlicher Cancanier von Zeit zu Zeit nöthig hat. Am heutigen Abend begünstigte mich überdies eine überspielt-liebenswürdige, flachslockig-kohlenäugige Dame, die mich so glücklich mit der süßesten Coquetterie umstrickte, daß mich die heimlich Flüsternden im Netze zappelnd wähnten und nicht ahneten, wie ich als soeur écoute an ihrem Herzgitter lag und verrätherisch hinhorchte.

Gutzkow hat mit seinen Reisebriefen aus Paris den ganzen Wespenschwarm der überrheinischen Zeitungen aufgescheucht und ihre Stacheln wider

sich gerichtet. Von Abdel-Kader muß der Occident die Tugend der Gastfreiheit erlernt haben, um deren Verletzung unserm geistreichen Landsmanne vorwerfen zu können. Möglich, daß ihm die chère patrie dort beim Champagner verrathen ward, aber es steht der discreten französischen Journalistik — die ohne Scheu die berühmtesten Namen an den Pranger stellt — vortrefflich an, de sonner le tocsin, wenn ein Mal ein Deutscher den Schülern des unsterblichen Talleyrand ins Fenster guckt. Thiers und Guizot sind mit ihrem ganzen Gefolge der Oeffentlichkeit verfallen und dem Urtheile der Zeit überantwortet und das non plus ultra aller Indiscretion bleibt am Ende doch die Weltgeschichte, die nur dann Unrecht hätte, wenn sie löge.

Sollte aber irgend ein Leser die Abspionirung des tête à tête der schönen Blondine mit dem Ritter für mehr als Indiscretion, sogar für Perfidie erklären, so tröste ihn die Versicherung, daß sich zu all den Portraits des Kapitels schwerlich früher die Seelen melden werden,

als — wie die Türken glauben — am jüngsten Tage.

„Sobald eine Liebe auch nur den kleinsten Sprung erhält," fuhr der Ritter in seinem leisen Gespräche mit der schönen Blondine fort, „ist die zarte Tonharmonie zweier Seelen auf immer gestört. Jedes ausgesprochene und empfangene Wort wird zur Dissonanz; das ängstliche Haschen nach den entfliehenden Gefühlen ermattet das Herz, Misverständnisse erbittern mehr und mehr und endlich liegt das schöne, reiche Leben der Liebe vergiftet. Aber weibliche Wesen — so leicht die Beute irgend eines unwillkürlichen Eindrucks — täuschen sich noch lange über die Wahrheit ihres Fühlens. Dann foltern sie, mit dem Geständnisse zögernd, das ihnen bis zum Tode ergebene Herz und was ihre Liebe zum Leben erwecken sollte, die fortwährende Leidenschaft des Mannes, tödtet sie vollends; da in der Angst, in der Scham, in der Verzweiflung werfen sie ihr Herz ganz an das fremde."

„Nein," fuhr die Blondine erschrocken auf,

„das Herz muß Kraft haben zu widerstehen, der Wille muß das Gefühl besiegen!"

Der Ritter entgegnete sanft: „Wer faßt und versteht denn die tausend Nüancen menschlichen Fühlens, das heiße Bluträthsel des Herzens, das oft wie durch eine finstere Gewalt beherrscht wird, die nach Gefallen bindet und trennt? Selbst seine heroischen Kämpfe treten augenblicklich als Verbündete zu der neuen Liebe, und all die schmerzvollen Opfer und Thränen, die Ihr Geschlecht seinen ersterbenden Gefühlen weiht, entflammen eine glimmende Neigung erst recht zur Leidenschaft."

Die Blondine sah starr vor sich hin, der Ritter fuhr fort: „Trost liegt darin für so eine gequälte Seele, wenn sie die Achtung festhalten darf für Denjenigen, den ein anderes Bild allmälig aus ihrem Herzen verdrängt. Da mag das schwache Wesen noch ein Mal fest seine Hand ergreifen, ihm jeden Gedanken vertrauen und die Würde aufrichten an seinem Charakter und vielleicht wieder die Liebe an seiner Geduld. Hat

er sich doch gelobt, die Geliebte zu halten und zu führen im Leben und sollte feige die Flucht ergreifen beim ersten Feinde?“

Die schöne Blondine warf einen wehmüthigen Blick auf den Ritter; dieser aber verzog den Ernst seiner Physiognomie zu einem fröhlichen Lächeln, um die Luchsaugen der Gesellschaft über das Thema ihrer Conversation zu täuschen.

Nach einer minutenlangen Pause fing er wieder an: „Der Mann muß sich gewöhnen, sein Inneres zu verbergen; die Welt tolerirt bei ihm kein warmes Herz. Den Spott auf den Lippen haben und Niemanden sagen, daß man leidet, das macht den Mann! Vielleicht kommt doch einst ein Augenblick, vielleicht begegnet uns einst ein Wesen, an dessen Herzen wir all das Weh einer langen Zeit entladen können.“

Warum rührte mich denn dies kleine Bruchstück der erlauschten Conversation mehr als den geneigten Leser? War es der leidende Zug in dem blassen Angesichte der Blondine, oder die weiche, zitternde Stimme des Ritters, oder endlich die

Erinnerung an einen guten, warmen Menschen, den ich vor mehren Jahren in Berlin kennen lernte und der sein so lange verschwiegenes Weh erst offenbarte, als er sich zu Wien vor die Stirn schoß?

Wer Nacht und Tag von einem marternden Gedanken besessen ist, von einem Leide, das all sein Sinnen und Denken umstrickt, das ihm Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft zum immerwährenden Bewußtsein des Schmerzes verwebt, der nur kennt das Elend! Er möchte sich selbst entfliehen, er sucht Menschen und ist abwesend mitten unter ihnen; er hat vielleicht keinen Freund, kein theilnehmendes Herz, oder muß seinen Jammer grade Denen zumeist verbergen, die ihn lieben.

Und solch ein Zustand war es, armer Gequälter! als dir eine innere Stimme verrätherisch den Tod als Ruhe und Freiheit nannte und du kalt entschlossen die Pistole von der Wand nahmst. Wärst du auf die Knie gefallen, Unglücklicher! hättest du Trost über den Sternen gesucht und

dein krankes, zerdrücktes Herz an Sein unendliches gelegt! Ein Tag konnte Vieles ändern, und wenn nicht, so doch ein Jahr oder dreißig Jahre, ach! glaubtest du denn vergessen zu werden auf der Erde, und wußtest du nicht, daß all dein großes Leid endlich doch in der kleinen Grube verronnen wäre, in die du dich so ungeduldig warfst?

Die Sonne ist heimgegangen in ihr anderes Vaterland, und wenn die Erde sich zum Schlafe bettet, blitzt im endlosen Raume ein zahlloses Leben auf; aber unten steht der Mensch oft einsam und sehnt sich nach einem Herzen.

Wo eine Liebe durch das Schicksal oder den Tod geschieden ist, da hängen die Seelen noch unzertrennbar aneinander und das Herz wird nicht ärmer, nur seine Sehnsucht heiliger. Den Sinnen bleibt kein Reich, den Wünschen keine irdische Wurzel, der Hoffnung keine Stütze und deshalb wird die Liebe immer reiner, im Feuer

der Ergebung verklärter, und das macht fromm und gut. Aber wo die Trennung den giftigen Stachel der Enttäuschung zurückläßt, wo eine Kränkung mit Schlangenzähnen an der hingebenden Liebe sticht, wo ein plötzlicher Sturm die zarte Pflanze ausgewühlt, da ist oft das schönste Innere zertrümmert, da bedarf es deines Edelmuthes und Charakters, wackerer Ritter! damit das Herz nicht enge und bitterböse, empfindlich und gefühllos werde.

Schubert's Ave Maria wogt herüber; — diese Klänge dringen zur Seele, sie sind ihr bester Commentar, und wer glücklich liebt, dem zuckt der süße Ton ins selige Herz und trifft das ihm verwandte Gefühl und küßt es zum Leben, und was du so lange verschwiegen, die Töne haben es ausgesprochen, und weitgetrennten Herzen ist es, als schlügen sie aneinander, als hörten sie die flüsternden Worte ihrer Liebe. Aber tröstet dich die Musik auch im Elend und im Leide? Mir scheint sie dann ein Weh, das von außen kommt und das Innere verschlingt; der alte Schmerz

vergeht, aber der neue quält mehr. Musik ist für den Glücklichen — Liebe: die Töne umspielen ihn, sie scheiden in Dissonanzen, sie finden sich in Harmonien, ach! sie umschmeicheln ja auch ein trübes Herz, bis es unter ihren Küssen blutet, bis sie es zwar vom Zauber des Erstarrtseins erlösen, aber nicht thauend als warmer Strahl des Trostes, nein, sturmrüttelnd, als Ueberzeugung eines freudenlosen Daseins; — so wird das Eis darin gebrochen, so zerrinnt dann der lange Schmerz in eine Thräne.

Und aus dem Auge der schönen Blondine fiel eine Perle, während der Ritter sich erhob und zu den Andern trat.

Sechstes Kapitel.

Vor den Thoren Wiens herrscht durch die Eisenbahnen das rege Leben einer Seestadt. Sobald nämlich das dampfende Trojanerpferd seine Bevölkerung ausgeladen hat, strömt ein Gewimmel von Fremden, Lastträgern und Karrenschiebern aus dem Bahnhofe, wie aus einem Hafen.

Man behauptet von uns Deutschen, daß wir zu allen Zeiten in Erfindungen groß und sinnreich, in deren Anwendung und Raffinement hingegen klein und unbehülflich waren, daß wir zwar auf der allgemeinen Hutweide der Künste und Wissenschaften den vierblättrigen Klee oft genug entdeckten, er uns aber durch die stärkern

Engländer oder geschwindern Franzosen wieder weggeschnappt wurde.

So erfand ein Deutscher die Sackuhren, und wir tragen dennoch nur Breguets, genfer und englische in unsern Westentaschen, weil unsre vaterländischen Künstler bis auf den heutigen Tag nicht viel bessere lebendige Nürnberger Eier legen, als ihr genialer Ahnherr Peter Helle. Beinahe ebenso erging es uns mit der Buchdruckerkunst, durch welche Guttenberg der ganzen Welt Licht und Freiheit schenkte; allein ob auch in frühern Zeiten fast nur deutsche Buchdrucker in allen Ländern Europa's waren, so versuchte man sich in Paris und London doch lange schon in Stereotypen, während bei uns das Traumbüchelchen und die Kritik der reinen Vernunft noch gleich jämmerlich gedruckt wurden.

Der gallisch-germanische Baron von Grimm, dem wie allen Amphibien kaltes Blut — wenigstens für sein Vaterland — in den Adern floß, warf sogar den hämischen Witz hin, daß wir Deutsche höchstens nur die Schalen der Marons

aufläsen, deren Kerne die Franzosen verschluckten. Der Patriot meinte aber vorzüglich politische Reformen, und gerade da hat die jüngste Zeit gelehrt, nicht nur, daß unsere Neuerungen wie die Maronenbäume desto süßere Früchte tragen, je später sie blühen, sondern auch, daß wir die Geduld hatten, uns die Pfoten jener nachbarlichen Spötter zu leihen, um die heißen Kastanien aus dem Feuer zu holen.

„Montgolfier vole aux cieux“ bramarbasirte ein sanguinischer Panegyrist der Luftschifffahrt, die das vorige Jahrhundert, dessen stolzeste Erfindung sie war, mit schwindelnden Hoffnungen erfüllte; allein während die Aëronautik, von Pilatre de Rozier an bis auf Madame Reichard und Green, kaum mehr werden konnte als ein Salto mortale en gros, lernte die Menschheit den Dampf auf eine Art benutzen, daß er ihr, wenn auch nicht Adlerschwingen gibt, sie doch fliegen läßt wie Strauße, ohne den Boden zu verlassen. Er entwickelt eine Kraft, die in ihrer kolossalen Wirkung jetzt schon Industrie und

Handel wie im Sturmschritt weiter reißt und späterhin ein Reformator auf socialem und politischem Felde zu werden droht. Und was Eisenbahnen anbetrifft, hat der Deutsche seine Vorbilder bald eingeholt, und Oestreich scheint sie sogar überflügeln zu wollen.

Wenn dieser Staat erst seinen privilegirten Agioteurs die Aktienkrämerei vollends aus den Klauen gerissen hat und daher der Wucher des Einzelnen durch ein edles Nationalinteresse verdrängt ist; wenn sich die Riesenschienenbrücke vom adriatischen Meere bis zur Donau zieht und von diesem Centrum aus nach allen Richtungen die Eisenstrahlen laufen; wenn der allgemeine Handel — von den gewaltigen Magneten des Zeitgewinnes und der Leichtigkeit des Transports angezogen — seinen mittelalterlichen Spuren folgt und auch bis zur Stunde abgeschlossene Provinzen ihre materiellen Schätze herausgeben können; wenn endlich diese herrliche, reiche Monarchie in eine innigere, zur Zeit gewiß nicht zu verschmähende Sympathie mit ganz Deutsch-

land tritt, so mag sie bald von einem Flore überglänzt werden, auf den mehr als ein Nachbar neidisch herüberblicken wird.

„Prinzipien-Alliancen sind Chimären, nur Bündnisse, welche sich auf Interessen gründen, haben Dauer."

Und bei solch engem Verbande der Völker, deren Forderungen und materielle Vortheile sich in Allem und Jedem begegnen, gewinnt die in den Aufzeichnungen eines Prinzen keck ausgesprochene Idee, daß die möglichste Ausdehnung der Eisenbahnen endlich den ewigen Frieden herbeiführen würde, allerdings viel Wahres, wenigstens könnte ein Krieg zwischen Deutschen kaum mehr denkbar sein.

Dennoch haben die Eisenbahnen noch immer ihre hartnäckigsten Antagonisten, die über Verarmung des Landes schreien, weil Postpferde hungern, Landkutschen leer sind und Wirthshäuser verlassen stehen; aber eine so wichtige Erfindung deshalb zu schmähen, weil einzelne, bisher begünstigte Stände dabei verlieren, hieße

den Türken gleichen wollen, die gegen die erste Druckerpresse in Konstantinopel aus dem Grunde protestirten, weil die Bücherabschreiber nichts mehr zu leben hatten. Und wer möchte z. B. das Maschinenwesen in Fabriken deswegen unterdrücken, weil Tausende von Arbeitern dabei ihr Brod verlieren?

Wenn die Mechanik so fortfährt, durch ihre oft schauerlich räthselhaften Maschinen Menschenkräfte immer entbehrlicher zu machen, so dürften allerdings Armuth und Müßiggang der untersten Klassen zum bösen, um sich fressenden Schaden des Staatskörpers werden, denn der Hunger ist nicht allein der beste Koch, sondern auch der leichtsinnigste Lehrmeister, sich Nahrung zu erwerben; — aber danken wir dennoch Gott, daß das Volk aus den dumpfigen Fabrikkerkern, wo es an Spinn- und Weberstühlen schon in der Kindheit auf Generationen verkümmerte, errettet und ihm wieder Luft und Freiheit geschenkt ward. Je weniger man die Hände zur Arbeit braucht, desto mehr klopft das Hirn in den Köpfen;

ja, die Eisenbahnen sind eigentlich das deutsche Algerien, das bei der unmäßigen Ueberfüllung der Kanzleien und Aemter Tausenden Brod und Beschäftigung, namentlich dem untersten Stande aber Axt und Spaten in die Hand gibt, die einzigen Waffen, die ihm im Frieden gebühren.

Der Handel ist das Mark eines Landes, das Geld sein Blut; je rascher es vom Herzen nach allen Theilen und von da zurückströmt, desto bewegter und frischer ist das Leben. Wenn nun die arbeitenden Klassen die Extremitäten des Staatskörpers sind, so muß wol auch bis zu ihnen die allgemeine Kraft und Gesundheit wirken.

Ach! im Menschengedränge der Zukunft, in der Zeit, wo alle Poesie aus dem Leben gewichen und die Welt nichts sein wird als eine große Frankfurter-Messe, ist mir nicht bange für die niedern Stände, wol aber für den höchsten, denn der kann nicht am Unterbaue schaufeln, noch Lasten schleppen, weder schachern noch auf der Börse sitzen. Sein Hermelin hindert ihn beim Gebrauch der Hände, sein Wappen ist

keine Firma; er darf nur würdevoll verarmen und muß im Verzehren verhungern. Der Handel wird eine Sonnenglorie von Wichtigkeit erlangen, an der das Phosphorlicht des Feudaladels verscheidet. Requiescat in pace, du stolzer, alter Adel! eine neue Nobilità entsteht, deren Ahnen schon jetzt mit alten Kleidern in der Welt herum negoziren, und das makelloseste Diplom verschwindet neben den goldnen Büchern der Geldaristokratie.

Wie hat sich doch so Vieles geändert, so ganz anders gestaltet, als es die politischen Auguren vor zwölf Jahren in den Ungewittern lasen! Liberalität war damals der Hort der Einen und der Popanz der Andern, Revolutionen um und um, Throne erbebten und die dreifache Krone wackelte auf dem geheiligten Haupte. Alles rang die Hände oder ballte die Fäuste, und Wimmern und Kampfgeschrei erfüllte Europa; plötzlich schrillt ein grauenhafter, durch Mark und Bein dringender Pfiff durch die Luft, da wird's still! — Das Locomotiv fliegt majestätisch

heran, und oben steht „das Geschäft," die Füße auf dem Nacken der Freiheit, die Hände in den Taschen der Fürsten, und lächelt herab so gnädigsüß demuthsvoll, so nüchternselig geldstolz. Und das Ungeheuer keucht pfeilschnell vorüber und die gaffende Menge jubelt nach.

Hochgebietende Barone!
Allesvermögende Herren!

„Du sollst das Geld lieben über Gott, über Deinen Nächsten und über Dich selbst."

Salomo ben Isaac.

Erlauben Höchstdieselben, die Sie bestehen gleich der Kassiopeja aus fünf glänzenden Sternen und die Sie sind die gewaltigen Cinque Ports unsers Vaterlandes, daß ich nachfolgende Abhandlung über die fünf Zeitalter der Deutschen, statt des malaischen Tributs der goldnen und silbernen Blumen, darf niederlegen als ein Zeichen meiner asiatischesten Unterwürfigkeit zu Hochdero Füßen.

Großer Gott! Wer beschreibt Höchstdero Mächte und Herrlichkeiten, die Sie beherrschen

alle Reiche vom Wasser in der Philister Lande bis an die Grenze Aegyptens? Wer kann zählen die Verdienste, die Sie sich erwarben im Josaphat der Erde um Israel? Wie Moses, der Sohn Amrams, haben Sie errettet Ihr Volk von den Ungeziefern und haben ihm erobert das gelobte Land der Börse; Sie sind geworden die Messiasse der Legitimität und haben zertreten der liberalen Schlange den Kopf; Sie haben gelehrt der ganzen Welt, daß hinlänglich ist die Freiheit, wo der Talmud nicht wird gesperrt in ein schmutziges Viertel, und daß die Gleichheit nur besteht darin, wenn man auch nimmt zwanzig Procent von den Fürsten.

Lob und Preis dir, großer Fünfer der Welt! Dir lachen entgegen die Lilien von Gilead, Sarons zarte Rosen und alle Uriasfrauen und moabitischen Töchter! Dein sind die Balsamgärten und Palmenwälder der Erde, Dein die Prachtpalläste, wo des Silbers ist so viel wie die Steine, und Cedernholz so viel wie die wilden Feigenbäume in den Gründen, Dein sind

die Wagen und Rosse und Feierkleider, Juwelen, Elfenbein, Affen und Pfauen!

Laßt uns Alle, die wir horchen freudig dem Cymbelklange der Früchte aus Ophir, anstimmen das Halel zu des Herrn Lob und das Schma für das Heil Deiner gefüllten Schubläden, dieser Bundesladen Deutschlands! Der Gott der Väter hat geführt uns aus der Finsterniß des Hall- oder Jubeljahres, wo sich gegenseitig zerrissen die Chasidims ihre Quittungen und damit ihre Herzen. Seine Elohims mögen uns beschützen vor dem jerusalemischen Schmerz der Croisaden, wo kein Nazarene mehr brauchte zu tragen sein Schuldenkreuz, wenn er nahm auf die Brust das rothe! Wehe geschrien jener Nabokalassar-Epoche Kaiser Wenzels, der für null und nichtig erklärte die Forderungen unsrer Leute an die Söhne Dagons, wenn ihm abfiel ein Fünftel vom Kapital!

Ich schmeichle mir nicht, daß ich werde verdienen bei dieser demüthigen Zueignung an Höchstdieselben — die Sie sind blasirt über alle irdische Verehrung und die Sie besitzen nicht nur die

Orden aller Pharaone der Welt, sondern auch ganze Kisten ihrer goldenen Portraite — mehr als ein huldvolles Kopfnicken; sollten aber die fünf Freiherren mir vorzustrecken geruhen eine Million, so werde ich so wenig simagrées dawider machen, als eine der schönsten Damen ihrer Zeit gegen eine moskowitische, und ersterbe mit dem innigsten Danke.

Wir Deutsche haben fünf Zeitalter wie die Griechen, nur in anderer Ordnung und Bedeutung. Im Anfange war das eherne, da breitete sich ein Wald über Germanien, und in Thierfelle gehüllt, jagten wir den Eber; da durften nur die Edeln Waffen tragen, und es war ruhmvoller, Blut zu vergießen im Kampfe, als Schweiß bei der Arbeit; doch Tapferkeit, sagt Tacitus, lebte unter uns, Treue und Gastfreundschaft und Liebe zur Freiheit. — Darauf kam das eiserne, aber noch galt Ehre und Männlichkeit über Alles; der Knabe lernte zuerst fechten,

dann beten, dann reden. Das Wort verstummte, wenn die Schwerter sprachen, und die Thaten der Nacht wurden gerichtet von dem geheimen Brüderbunde der Nacht. — Dann folgte das goldne; herkömmliche Tyrannei zog sich spreizend vorüber und das Volk sank auf die Knie; Macchiavelli schrieb seinen Principe auch für unsre Fürsten und die Weisheit des Jahrhunderts bestand in Astrologie und Goldmacherkunst. — Endlich erschien das heroische, da ward der Geist ein Heros und bekämpfte Drachen und schlug Götzenbilder in Trümmer; da erlegte er die Stymphaliden der Vorurtheile mit satirischen Pfeilen und sprengte mit dem diamantnen Schwerte der Wahrheit die Kerker, in denen die verzauberten Prinzessinnen der Menschenrechte gefangen saßen. — Zuletzt erscheint das silberne Zeitalter, und so sprechen die Bücher der Sibylle: Wenn die Erde mit metallenen Reifen beschlagen ist, schreitet der Zeitgeist schwerfällig vorwärts mit Geldsäcken an den Füßen; die Harpyen der Laster breiten gewaltiger als jemals ihre Fittige

über Sidon und Tyrus; der Hochmuth fährt aus den Pergamenten in die Rechenbücher und die Elle gibt die drei Ritterschläge mit der Devise: reich, nüchtern und feige! — Dann sitzt der alte Adel mit verhülltem Haupte auf karthagischen Ruinen und seine Töchter tanzen die Cachucha vor den Lorgnetten gieriger Laffen und tragen Blumen in die Paläste generöser Barone.

Siebentes Kapitel.

Zurückgekommen aus dem äußerst interessanten H..schen Garten, der innerhalb seiner Stakete drei Welttheile im Kleinen birgt, fanden wir zu Hause eine traurige Nachricht. Freund Alphons schrieb uns nämlich von Dresden, daß Agnesens Mutter auf ihrem Landsitze plötzlich gestorben sei. Nun weint Arthur still auf seinem Zimmer und ich suche seine Thränen nicht zu trocknen; ist doch ihr Schmerz auch der seine, und wenn das Weh recht die Seele preßt, entquillt es durch die Augen und das Herz wird erleichtert und beruhigt.

„Agnesens Herz blutet an einer tiefen, schwer zu vernarbenden Wunde," schreibt Alphons;

„des Tages über erlaubt ihr die Sorge um den gebeugten Vater nicht jenes hingebende Verweilen im Andenken der geliebten Todten, jene trostbringende Wiederholung all ihrer sanften, segnenden Worte, jenes heilige Erinnern ihrer Liebe, das den heftigen Schmerz allmälig zum süßwehmüthigen Kummer macht und ein frommes Gemüth aufrichtet in der Hoffnung eines endlichen Wiedersehens; vielmehr muß sie mit ihrem Herzen ringen, die Thränen trocknen und allen Schmerz zurückdrängen vor einer verdoppelten häuslichen Thätigkeit, die dem lieben Greise die verlorne Lebensgefährtin nicht zu oft vermissen lassen soll. Aber in der Einsamkeit der Nacht liegt das gebrochene, verwelkte Bild deutlicher vor dem Auge der Verlassenen; da erwacht schnell das Weh und erfaßt die schutzlose Seele, da erfüllt die Trostlosigkeit einer Trennung bis zum Tode ihr Herz, und sie verliert die geliebte Mutter immer aufs Neue.

Dennoch spricht keine Leidenschaftlichkeit aus ihrem Briefe, und der zu Hause gewaltsam ver-

borgene Schmerz entströmt gegen mich in den geduldigsten, gottergebensten Worten. Trug sie doch niemals ihr Gefühl auf der Zunge und ihr weiches, in Liebe oft überfließendes Herz ergoß sich stets nur in sanfte, stumme Innigkeit. Gerade ihr ängstliches Verschließen vor dem Eindringen des äußern, rauhen Elementes war es ja, was mir ihre schöne Seele gleich anfangs so interessant und theuer machte. Die Welt ist es auch nur selten werth, daß wir ihr ein Herz zeigen mit Wunden oder mit Wünschen und Hoffnungen, denn von Jugend auf werden die Menschen abgehärtet gegen Thränen und ihre Augen gewöhnt, nach Glanz zu schauen; so wird ihnen die Nächstenliebe zur Ruine, in der keine Schätze zu graben sind, ihr eigenes Inneres aber zum Prachtpalast, wo sie mit ihrem Fleisch und Blut die bel étage bewohnen und das Mitgefühl angekettet lassen im tiefsten Cachot.

Ich erhielt vor kurzem die vorläufige Nachricht, daß ich als Legations-Sekretär nach .....n versetzt werden soll, und so erfreulich diese neue

Bestimmung auch für mich sein mag, so ist es mir doch überaus schmerzlich, Agnes gerade in einem Zeitpunkte verlassen zu müssen, in dem ihr meine Nähe gewiß wohlthuend wäre. Meine Tante lebt noch und nur ihr Tod gibt mir die Geliebte. Ach! wir sind oft so arm, daß wir unser Glück nur auf dem Grabe eines Menschen erbauen können! —

Es gab eine Zeit, wo ich fast stolz war im Bewußtsein meiner Armuth, weil ich die Kraft in mir fühlte, meine Würde festzuhalten in jeder Lage des Lebens, weil ich zu entbehren verstand und mir doch Platz verschaffen konnte in jener Menschenklasse, wo sonst nur große Namen und Geld sich ihre Breschen schießen. Jetzt ist das freilich anders; ein unendlich liebes Wesen schlingt die Arme um meinen Hals und sagt: nimm mich, ich will dein sein und dich lieben bis ich sterbe! —

Der wahren Liebe wird jedes Hinderniß zum festern Herzenskitt und sie wird in allen Verhältnissen nur inniger. Sind wir getrennt, so

steigert sie sich durch die Sehnsucht; sind wir vereint, so montirt uns das Glück; überlassen wir uns dem Herzen, so berauscht uns die Seligkeit, und kämpfen wir, so verlieren wir ganz den Kopf.

Aber es ist eine Ironie des Schicksals, daß uns das Glück oft erst dann erscheint, wenn wir nicht fähig sind seine Poesie und seinen höchsten Reiz zu fassen. Wenn wir in der Jugend mit Entbehrungen gestritten, Widerwärtigkeiten ertragen, so viele Opfer gebracht und den heißesten Wünschen entsagt haben, lächelt uns das Glück erst im Alter. Und glaubst du nicht, daß selbst die Erinnerung jener Resignation eines ungenossen verwehten Frühlings noch schön ist? All die süßschmerzlichen Thränen waren nur Gewitterregen ohne Blitz und Donner, die Herz und Gemüth erfrischt und für das ferne Glück lebenswarm erhalten haben. Den Sturm bringt erst die Leidenschaft mit sich; da reißt mancher Damm, wird Vieles entwurzelt und kehrt

endlich Ruhe und Friede zurück ins Herz, — so ist es kalt.

Wie wollen wir auch gebietend über dem Leben stehen, erscheint doch selbst der Tod nicht da, wenn ihn der arme, tiefgebeugte Mensch zu sich winkt? Ja, wenn uns kein Herz mehr warm entgegenschlägt, wenn Niemand mehr eine Thräne hat für uns, wenn er ein Erlöser wäre aus diesem Marterthal, dann kömmt er nicht; — aber wenn alle Noth überstanden, wenn der Gram gewichen, wenn wir versöhnt mit der Welt an einem liebenden Herzen liegen im Schooße des Glückes, dann klopft er tückisch an und wir lassen so viel Liebes, so viel Schwaches und Schutzloses auf der heißen Erde zurück.

Ich habe nie begriffen, wie man den Tod aus einer andern Ursache fürchten kann, als weil er Herzen scheidet. Wer dem Laster nur aus Angst vor der Hölle nicht unterliegt, deß Auge mag feig erbeben vor Demjenigen, der es ihm auf ewig schließt. Der wahren Männlichkeit

erscheint der Tod nur als Führer in die endliche Heimat. Vergißt denn der Mensch so leicht, daß überall sein Skelett mit ihm herumwandelt und er einen Todtenkopf auf seinem Rumpfe trägt? Greife dir die Backenknochen ab, die Augenhöhlen, die Stirne, in deren Hallen ein sonderbares Ding jetzt noch denkt! Mag die Puppe zerbrechen, weil die Psyche ihre Freiheit sucht, oder wird diese erlöst, weil ihr Beinkerker vermorscht und verwittert ist, die Seele bleibt eine ewige Herrin!

Aber fast so unmännlich als die Furcht vor dem Sterben ist die vor dem Leben; nämlich jenes krankhafte Wegsehnen aus dem Körper, jener unserer Natur und Bestimmung so unwürdige Wunsch nach dem Tode. Wenn ein großer Schmerz die Seele erfaßt hält, so mag sie in ihrer Krankheit von der Poesie gewartet werden, doch soll sie streben zu gesunden. Die Stürme des Schicksals vermögen nichts gegen die Flamme, die kräftig in uns lodert; aber jene Feigheit vor dem Leben ist ein allmäliges Zertrümmern der

Körper=Laterne, und da löscht das Licht der leiseste Luftzug. Wir sollen das Leben lieb haben, darin wirken und ihm um so mehr abzuringen suchen, je mehr es uns drückt. Das Schicksal kann unser Glück zerschlagen, aber nicht den festen innern Kern unserer Wesenheit, nicht unsere moralische Kraft. Was im Manne erstorben ist, das wirft er aus, wie das Meer seine Leichen, und wenn er die anschwemmenden Verhältnisse nicht mehr zu dämmen vermag, wirft er allen Ballast von sich und behält nur die Ehre und springt selbst in die Fluthen. Der Mann weiß zu kämpfen und den Elementen zu trotzen; das Leben kann ihn nicht so herumwerfen, daß es seinen Charakter, seine Energie, seinen Muth zerschmetterte. Er stellt sich fest dem Schicksal gegenüber und ruft Tobe, Sturm! wenn du mich umwirfst, stehe ich wieder auf; wo du mich hinträgst, finde ich Erde unter meinen Füßen, und wenn du mir den Tod schickst, auch dann zittere ich nicht!"

Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Alphons niemals unseres sentimentalen Arthur's Tagebuch (welches mir dieser gestern erst zu lesen gab) vor Augen gehabt hat, so möchte ich schwören, einige Stellen dieses Briefes seien auf diesen gefühlvollen Träumer gemünzt. Charakter ist allerdings die erste Eigenschaft der Männlichkeit, und ohne ihn ist selbst Verstand und Herz noch wenig. Charakter ist vielleicht nichts Anderes als ein glückliches Gleichgewicht zwischen Verstand und Herz; aber sowie Energie ein Flammenblitz des Geistes ist, so sind Gemüth und Gefühl die schönsten Blüthen der Seele, und deshalb beurtheile Du, geneigter Leser, meinen armen Schwärmer nicht zu strenge, wenn ich Dir in den spätern Blättern sein Tagebuch mittheile und Du daraus ersiehst, wie er von beiden viel zu viel hat.

Alphons fährt fort:

„Der Winter verging mir heimlich; — ich

ging nur in die große Welt, wenn es unumgänglich nöthig war, oder wenn ich Agnes dort zu sehen hoffte; sonst brachte ich die Abende mit Lecture und der Feder in der Hand zu.

Kann man es auch beim Wuchern mit seinem geringen Talente zu nichts Rechtem bringen während dieses Dead-heat des Lebens, so liegt doch eine eigne Satisfaktion darin, sich ernsthaft zu beschäftigen, und was wir in der Zeit sammeln, soll es in der Zeitlosigkeit verloren sein? Am Ende des Tagewerks wohnt eine gewisse Ruhe in der Brust, und wenn ich spät Nachts mein Buch zuschlage und die Lichter auslösche, denke ich mit aller Liebe und Innigkeit an Sie. Dann freue ich mich unendlich auf ein Wiedersehen und träume von einer schönen Zukunft, als hätte ich sie jetzt erst verdient.

Einmal nur sah ich Agnes allein und zwar vor ihrer Abreise auf das Land. Ich kann Dir nicht sagen, was in mir stürmte, als ich sie einige Augenblicke an mein Herz drücken und meine Seele an ihre Lippen heften konnte; es war mir,

als müsse mein Leben verströmen, während sich innen Weh und Wonne befehdeten. Warum erfindet die Liebe nicht eigene Worte für ihre Mysterien, die der kalten Welt Niaiserien scheinen und nur die Eingeweihten beseligen?

Wenn ich im Gewühle der Gesellschaft ihr ferne stand und ihr Blick mit unendlicher Liebe, mit einem nicht zu beschreibenden, mein innerstes Wesen erfassenden Ausdruck eine Sekunde auf mir ruhte, warum konnte ich mich da mit dem überwallenden Herzen nicht an die Brust des Engels werfen, der sich mir selbst als Pfand seiner Liebe übergeben hatte, und ihm sagen: Ja, du ewigtheures Wesen, deine Liebe soll wie ein Dreikönigstern über jedem meiner Schritte glänzen und mich zur Tugend führen, und ich will dich heilig halten mein ganzes Leben als Seele und Puls meines Daseins!"

Achtes Kapitel.

Raphael's Reisejournal, aus dem ich meinen verehrten Lesern schon im ersten Theile manch Interessantes eröffnen konnte, hat nunmehr einen originellern, weiter umfassenden Charakter gewonnen, und es bleibt mir kein Zweifel mehr, daß er über dem erfreulichen Gedanken brütet, seine „Impressions de voyage“ dem Publikum zu übergeben.

Um seine Anonymität beizubehalten und zugleich Leser aus der höhern Welt zu locken, schob er dem Werke, das hauptsächlich Oestreichs sociale und politische Verhältnisse betrifft, den bis jetzt noch ungedroschenen Titel vor: Memorial eines leberkranken Diplomaten. Zwar konnte ich unter

seinen Papieren wenig mehr finden als Bruchstücke, allein Gehalt und Ausdehnung dieser neuen Itineraires werden schon dadurch bewiesen, daß deren Annonce und vorläufige Kritik bereits fix und fertig daneben liegt, wahrscheinlich um sie in irgend ein streng-intolerantes Literaturblatt einrücken zu lassen und die Neugier der Lesewelt gebührend darauf zu spannen.

„Der geniale Herr Verfasser dieses Lebenswerkes (sagt er in seiner bescheidenen Ankündigung), der unstreitig den höchsten Ständen angehört, geht nichtsdestoweniger überall von dem freisinnigsten, edelsten Standpunkte aus. Strafftüchtiger Nerv, tief lebendige Anschauung und gediegen kühne Idee athmen in jeder Zeile, und selbst die wichtigsten spiritualen und sensuellen Interessen unserer Zeit werden darin Trollopisch ernst anmuthig und Thümmelhaft innig muthwillig besprochen. Seine Darstellungen winden sich um deutsch vaterländischen Kern, entwickeln eine Fülle plastischen Talentes und eine seltene Rundung philosophischer Elemente, und mit

solchen höchst eigenthümlichen Mitteln ausgerüstet, tritt er als ehrenwerther Vorkämpfer der neuesten Lebensfragen auf.

Den gleichgültigen Formen nach, dürfte sich der hohe Herr Verfasser als zelotischer Verehrer des römisch-katholischen Ritus bekennen, der gleichwol den Anforderungen seines kühnen, über die blind nachbetende Menge erhabenen Geistes nicht entsprechen kann, weshalb er — wie in politischer Hinsicht als Kosmopolit — in religiöser ohne allen Glauben angesehen sein will. Nur von diesen großen Gesichtspunkten aus, müssen daher die geistreichen Winke und genialen Fingerzeige einer so köstlichen literarischen Leistung betrachtet werden.

Wir wollen dieses Werk besonders den höhern Kreisen der Lesewelt dringend empfohlen haben und können die Versicherung geben, daß sie es mit der größten Satisfaktion wieder aus der Hand legen werden. Aber mehr als die Vulgarität aller Lobhudelei spreche hier selbst eine

Probe seiner in der Schule der Welt zur schönsten Blüthe gereiften Ansichten."

Memorial eines leberkranken Diplomaten.

Erste Abtheilung: Oestreichische Zustände.

Schon in den mächtig hohen, elastischen Gasthausbetten spricht sich der gemüthliche, wackere Sinn der Oestreicher aus, und es zeigt keinen gewöhnlichen Fortschritt in der Aufklärung und Schätzung des Menschenwerthes, daß selbst die Stuben der Kammerdiener mit solchen köstlichen Polsterschanzen versehen sind, die mit Hülfe eines Stuhles erstiegen werden und dann wie Meereswogen über den Schläfer zusammenschlagen. Mangel an Erfindungsgabe hingegen verräth es, daß kein Mittel existirt, die während des Schlummers häufig herabrutschenden Federdecken aufzuhalten, sodaß man sich in kalten Nächten mit den unbefiederten Theilen plötzlich nach Sibirien und mit den Rückenpartien auf den Rost des heiligen Laurentius versetzt träumt.

Ebenso scheint mir die innere Architektur der Wirthshäuser gänzlich fehlerhaft, da jedes Gastzimmer von den nebenanstoßenden nur durch eine schwache Thüre geschieden ist, was allerdings einen glänzenden Beweis deutscher Ehrlichkeit liefert, mir aber in der heutigen Nacht, durch das (wider allen Wohlstand laufende) Schnarchen meines Nachbars, äußerst fatal war. Dieser Unglückliche gurgelte bis zum helllichten Tage unermüdet und taktfest die ganze Scala in jedmöglichem Kehl- und Nasentone hinauf und zurück, und es half nichts, daß ich mir die Ohren mit Baumwolle verstopfte, dann noch ein Tuch darüber band, endlich die Schlafmütze bis unter das Kinn zog und zuletzt mich lebendig begrub unter den Federsäcken; das Gerassel drang durch wie in einen Keller. Um Mitternacht schickte ich einen langgezogenen Spitzbubenpfiff durch das Schlüsselloch, und als der so gut wie nichts war, harpeggirte ich selbst mit, um ihn zu überschnarchen. Wir schmetterten hell, wie die Trompeten vor Jericho, wir bliesen tief

wie die Posaunen am jüngsten Tage; wir heulten zusammen ein Duo mit lauter bekreuzten Noten, bis der Hofhund einfiel; aber Alles umsonst! Zuletzt ward ich heiser und röchelte nur noch alla zoppa. Um ein Uhr that ich Nothschüsse und warf meine Pantoffeln und Stiefeln, ja den Leuchter an die Thüre, und als die Munition ausgegangen war, schlug ich mit beiden Fäusten die Tagreveille; aber des Nachbars Lunge sägte und hobelte nur stärker und es drang immer gräßlicher herüber; das war nicht mehr menschlich, das war ein Geisterschnarcher! Mir fiel alles Unangenehme meines Lebens ein, meine Jugendsünden und meine beiden Frauen. Zuletzt erwachte in mir Reue und Leid, und ich weinte zum ersten Male wieder seit dem Abschiede von der Seligen.

Nirgends schleicht der wißbegierige Reisende mäuschenstiller umher, als in einem Narrenhause oder Gefängnisse, denn ob er auch seines guten

Verstandes und Gewissens völlig sicher sein mag, so packt ihn doch bei jedem Schritte die Angst: aber wenn sie dich dennoch hier behielten!

Letzthin beim Anblick der unterirdischen Käfige des Spielbergs zu Brünn, den ich übrigens aus „Leben und Thaten des wilden Panduren-Hauptmanns Freiherrn von Trenck“ kannte, überfiel mich ein ordentliches Kerkerfieber.

In der kurzsichtigen Gerechtigkeit des vorigen Jahrhunderts — erzählte mir der Kerkermeister — wurde die Todesstrafe im hiesigen Lande annullirt und dafür den kaiserl. königl. Lastern diese licht- und luftlosen Mauerlöcher mit derselben Humanität zu Freistätten angewiesen, als den Tugenden die Klosterzellen. Allein die begnadigten Schelme konnten darin nicht aufrecht stehen und hatten kaum so viel Platz, um sich in den Sarg zu legen, der ihnen als Paradebette gleich mit hineingegeben wurde. Da es nun trotz hinlänglichem Brod und Wasser keiner der Appartementfähigen länger als drei Monate dort aushielt und auf solche Art eine lebens-

längliche Strafzeit gar zu sehr abgekürzt ward, so mußte dies vierteljährige Kerkersterben abgeschafft und der gemüthlichere Galgen wieder zu Ehren gebracht werden.

Es gibt nicht leicht etwas Erhabeneres als eine Hinrichtung, und ich ziehe als Patriot das Schwert für meine Mitbürger vor, weil es mehr im Geiste der Zeit ist, Völker zu köpfen als sie zu strangulieren. Vor vielen Jahren stand ich ein Mal mitten unter einer großen Menge geputzter Herren und Damen vor der hohen, rothbehangenen Tribune, welche ein armer Sünder, Blumenstraus und Crucifix in der Hand, mit dem betenden Mönche an der Seite, langsam und unsicher erstieg. Das Publicum war in der äußersten Spannung und nahm den wärmsten Antheil an dem hübschen, jungen Menschen, dem Scharfrichter nämlich, der bei dem Raubmörder seine Hauptprobe ablegen und dadurch das Meisterrecht erlangen sollte. Ein beifälliges Gemurmel zog durch die Versammlung, als er leicht und gewandt vortrat, den nervigen

Arm entblößte und mit beiden Händen das Schwert hoch über sich geschwungen hielt. Da war eine feierliche Stille; das Eisen blitzte durch die Luft, der Kopf fiel auf einen Streich, und wie nun der junge Held dastand mit dem blutigen Schwerte, brach ein allgemeiner Beifall los und wir hätten Alle für unser Leben gern ein Da Capo gerufen.

Aber um wieder auf den Spielberg zu kommen, so ist dieser mit der Zeit zum Spielplatz geworden und es scheint ein wahres Vergnügen, dort ein Gefangener zu sein. Mordbrenner, Straßenräuber und alles Gesindel, nur durch die eiserne Gnadenkette an den Füßen marquirt, springen darin so frei und lustig herum, daß ein ehrlicher Mensch kaum seines Lebens sicher ist. Das einzige Unangenehme des kleinen Staates ist, daß Jeder arbeiten muß, obwol er Lehrjunge, Geselle und Meister wird, ohne daß es mehr gekostet hätte als einen Straßenraub oder Mord. Die Frömmsten unter ihnen schnitzen heilige Figuren aus Holz oder Elfenbein, und besonders excellirt

darin ein armer Bursche, der lebenslänglich aufbewahrt wird, weil er fast so gutes Papiergeld emittirte, als der Staat, es aber auf nichts Anderes basiren konnte, als auf seine Geschicklichkeit und die Ungeschicklichkeit der Menschen. Im Spitale starb vor kurzem der achtzigjährige ehrwürdige Grasel, Vater des berühmten, zu Wien gehängten Räuberhauptmanns. Es half dem alten Herrn nichts, daß er, wie der heilige Crispinus, für die Armuth stahl, nämlich für sich. Schade übrigens, daß diese Gaunerfamilie erloschen ist, ja, daß Banditen, Domschützen und Schnapphähne, wie die Auerhähne, immer seltner werden, was den Romanschreibern großen Eintrag thut.

In einem Seitengebäude sind die verbrecherischen Damen, die alle ganz ehrbar herumtrippeln, weil die unter den Kleidern verborgene Kette sie an unweiblichen Schritten verhindert. Eine war darunter mit so sanften, blauen Augen und frischen Lippen, daß mein halbhundertjähriges Herz fast geschmolzen wäre vor Mitleid;

als ich aber hörte, sie habe ihren verhaßten Gatten zu einer Haremsstelle des Großmoguls fähig gemacht, wurde ich augenblicklich kalt und lobte mir meine Frau, die nicht von solch schwarzen Gedanken versucht wird.

Ehe ich mich auf den Spielberg verfügte, verrieth mir der Lohnbediente, daß noch andere, besonders geheimnißvoll bewachte Gefangene dort seien, worauf ich an den Mann mit der eisernen Larve dachte. Als ich aber den Kerkermeister darüber fragte, machte er eine solche Halsgerichtsordnungs-Physiognomie, daß ich entsetzt zurückfuhr.

Es bleibt dem Menschenfreunde immer schmerzlich, heutzutage noch in irgend einem Stande Irrthum und Wahn herrschen zu sehen; allein Wahrheit ist des Schriftstellers erste Pflicht, und ich sage es daher mit Wehmuth, daß die Bedienten in diesem Lande noch auf einer sehr niedern Stufe der Erkenntniß stehen und bei uns vorgerückten

Deutschen in die Schule gehen könnten. Es scheint dieser Uebelstand noch zu den Nachwehen des Feudalsystems zu gehören; aber dem sei wie ihm wolle, es fällt hier zum Beispiel Keinem ein, seinen Herrn, wenn er ausgeht, bis an das Hausthor zu begleiten, was doch jeder vernünftige Diener schon aus dem Grunde thun soll, um sicher zu sein, daß Jener nicht vielleicht auf der Treppe noch einmal umkehre, etwas Vergessenes zu holen, wo er uns grade beschäftigt fände, einen von ihm geschriebenen Brief zu lesen oder sonst in seinem Secretair zu schwärmen.

Uebrigens, ob auch die Leibeigenschaft, wenigstens in den Hauptstädten, aufgehoben ist, so wird doch die Dienerschaft noch immer elend bezahlt und es scheint fast, als ob diese Menschenklasse überall vom Vaterlande ausgeschlossen sei. Als ich während der Revolution in Paris war, standen die Livrée-Citoyens, trotz Freiheit und Gleichheit, noch ebenso gut hinter dem Wagen als jetzt, und außer der sigmaringischen Monarchie — wie ich vor einiger Zeit in der

Augsburger las — hat keine einzige deutsche Constitution auch nur einen Paragraph den Interessen und ursprünglichen Rechten der Dienstboten gewidmet.

Am Sonntage läuft ganz Wien aufs Land oder in den Prater und der eleganteste Ladendiener spornt entweder sein Pferd ins Freie oder nur sich selbst. Das Volk hat die ars semper gaudendi erfunden, und der Lohnbediente versicherte mir, daß die echten Wiener sich erst auf dem Todbette langweilten; er erzählte mir auch, daß er kein Oestreicher, sondern ein Wiener sei, und daß diese Nation sich selbst den Ritterschlag gegeben hätte, wonach jeder Bürger ein „Herr von" wäre und Kellner und Barbier sich abwechselnd Euer Gnaden hießen, je nachdem sie in Function gegeneinander ständen.

In den höhern Zirkeln hingegen bietet das sociale Leben in Wien weniger Reiz, da die

Wuth des Taroks mehr als jemals in sie gefahren ist. Es wäre für die Reinheit der Sitten zu wünschen, daß die unmoralischen Karten, die leider der geniale Kammerdiener eines kranken Königs erfunden haben soll, um so mehr durch die moralischen Pfänderspiele ersetzt würden, als die schöne Gewohnheit des Kartengeldes ohnedies ganz in Vergessenheit geräth. Wo seid ihr Kaffee-Nachmittage meiner ersten Frau! Wie unschuldig waren all die spaßhaften Auslösungen der Pfänder! Was soll das Pfand in meiner Hand? Die Liebesbrücke machen, wo sich ein Herr und eine Dame auf den Rücken des Pfand-Inhabers setzten und sich so lange küßten, bis das lebendige Canapee unter ihnen seufzte; — oder das englische Wettrennen vorstellen, wo ein Herr auf allen Vieren laufen mußte und von einer Dame, wie der Stier von jener heidnischen Prinzessin, geritten ward, wobei sie von jedem Herrn einen Kuß, er aber von jeder Dame einen neckischen Klapps erhielt. Wie köstlich war der verliebte Capuciner und die arabische Herzensjagd und der

saure Kuß! Jammerschade um die schönen moralischen Spiele!

Der Triumph unsrer jetzigen, von allem Aberglauben entfernten Zeit sind die Eisenbahnen, quasi der Sieg der Mechanik über das Leben. Die Dresdner-Leipziger ist leider so wohlfeil, daß alles Gesindel mitfahren kann und ich mir und meiner Frau gar oft Sonntags Nachmittag den Spaß nach Oschatz machte. Hier aber ist es eleganter, nämlich theurer, und man fährt auch auf den zweiten Plätzen noch in passabler Gesellschaft. Der Lohnbediente versicherte mir, daß der französische Staatsminister Thiers im vorigen Jahre so mit ihm nach Wagram gefahren sei, und er selbst habe ihm das Schlachtfeld zeigen und zum Behufe seiner Geschichte des Kaisers Napoleon Alles erklären müssen. Zwar seien sie in der Sprache öfters unverständlich aneinander gerumpelt und Se. Excellenz habe sich auch sehr ungnädig über das deutsche détail ausgelassen,

das noch immer so schlecht französisch spräche; allein zuletzt habe er sich mit einem „c'est égal“ Luft gemacht und das Resultat genau in seine Schreibtafel notirt.

Unter die sonderbaren Erscheinungen Wiens gehört auch der Gebrauch, daß weder der Lohnbediente, noch der Barbier, selbst nicht der Hauswirth eine tägliche Bezahlung annehmen, sondern höflich versichern, es habe damit Zeit bis zur Abreise. Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, wenn es mir in den Kopf kommt, daß ich ein großer Herr bin; man braucht niemals Geld in die Hand zu nehmen, ja am Ende gar nicht zu zahlen. Dies unaufgeklärte Bürgervolk macht sich auch nichts daraus, wenn ihm ein schöner Name in seinem Hauptbuche durch zwanzig Jahre brach liegt; es stellt ihn nur oben hinauf als Blender, wie die dessauer Gebrüder Isak ein altes, struppirtes, aber elegantes englisches Pferd.

Die militairische Verfassung, die ich schon deshalb mit besonderer Genauigkeit untersuchte, weil ich in meinem Vaterlande einen guten Freund und Verwandten meiner Frau bei der Artillerie habe, dem ich sie detailliren will, ist nicht ohne Mängel. Besonders aber fiel mir die alle Würde der Menschheit herabsetzende Tyrannei auf, mit welcher man den Offizieren Schnurrbärte verweigert. Unsre segensreiche Constitution hat zwar den Vaterlandsvertheidigern kaum größere Gagen bewilligt, aber ihnen unumschränkte Bart- und Lockenfreiheit als Surrogat anderer Verbesserungen gegeben. Eine vortreffliche Einrichtung hingegen setzte mir der Barbier weitläufig auseinander, daß nämlich dem Offizier, um ihm alle unnöthigen Auslagen zu ersparen, das Tragen der bürgerlichen Kleidung beim Exerciren und überhaupt im Dienste ganz untersagt, und nur auf Bällen, Jagden und Schnepfenstrichen, oder wenn er von einem hohen Generale zum Essen geladen wird, erlaubt sei.

Da der Barbier merkte, daß ich eine Ader

militairischen Blutes in mir habe, holte er mich heute früh zu einem höchst interessanten Schau-spiele in die große Kaserne ab, wo uns ein ihm befreundeter Sergeant so stellte, daß wir Alles gut sehen konnten. Es war ein lebendiger Zaun von einigen Hundert schwingenden Ruthen aufge-stellt, durch die ein himmellanger Kerl mit blo-ßem Rücken auf- und abspringen mußte. Der Sergeant erklärte uns, daß die Strafe gerecht sei, denn der Sträfling habe seinem Kameraden eine Tabakblase gestohlen; worauf ich ihm er-widerte, daß er selbst bei den alten Spartanern nicht durchgekommen wäre, weil er sich erwischen ließ. Ich frug unsern Cicerone weiter, ob nicht vielleicht die hohe Generalität, wie einst die An-führer der Peruaner, alle Strafen früher selbst erleiden müßte, ehe sie dieselben verhängte; er sah mich aber obscur an und meinte, in jener Armee möchte er nicht dienen. So oft der blu-tende Rücken in meine Nähe kam, griff ich er-schrocken nach dem meinen, und dachte an die Negersklaven und hatte alle Gedanken von Frei-

heit und Aufklärung vergessen, als müßte ich meiner innern Revolution wegen den gegeißelten Dieb ablösen. Als dieser mit den ruthenbespickten Schulterblättern am Ziele seiner Rennbahn war und ihn der Tambour hinausgetrommelt und er sich höflich bedankt hatte, ward mir übel; aber der Barbier, der Homöopath ist, nahm seine Apotheke mit dreihundert und funfzig Mitteln heraus und ließ mich so lange an Nux vomica, dreißigste Verdünnung, riechen, bis mir besser wurde. Er versicherte mir, es in seiner Wissenschaft noch so weit zu bringen, daß der Patient nur an das gehörige Medicament zu denken brauchte, um augenblicklich zu gesunden. Freilich müsse er sich hüten über eine Gasse zu springen, in der sich zufällig eine allopathische Apotheke oder eine Specereihandlung befände, was die erwünschte Wirkung natürlich wieder aufheben würde.

Der Barbier erschien heute sehr spät und entschuldigte sich, daß er auf einem Balle gewe-

sen sei und mit seiner Dame einen Contractus conducti bis vier Uhr früh gehabt habe. Ueberhaupt ginge es jetzt heiß zu, fuhr er fort, nachdem es so schwer hielte, gute Tänzer zu bekommen, weshalb er schon für drei Damen auf ebenso viele Sonntage in Beschlag genommen sei. Er explicirte mir das noch deutlicher und sagte, daß es lebenslustige, üppig geformte Frauen von schwerleibigen, friedliebenden Männern gäbe, die sich ihre Tänzer nach einer steigenden Taxe ausleihen müßten. Je eleganter der Chapeau, desto mehr kostete er, und einer der theuersten wäre er selber, da er stets in Schuhen und Strümpfen und ordentlich gantirt erscheine, nur Zweikreuzer-Cigarren rauche und überhaupt unter fünf Gulden und freiem Souper gar nicht mit sich reden lasse. So herabwürdigend derlei Seelenhandel für die Menschheit sein mag, so wünschte ich doch diese Mode in Dresden eingeführt, wenn auch nur wegen meiner Frau.

Neuntes Kapitel.

Raphael versteht mit Nutzen zu reisen, er macht keinen Schritt, ohne neue Erfahrungen zu erwerben, und sein leberkrankes Memorial wird deshalb mit jeder Seite pragmatischer, an uns ordinairen Touristen hingegen schleicht die Philosophie des Reisens ungeschaut vorüber, und wir kümmern uns auch den Kukuk darum!

Meines Wissens geschah es nur ein einziges Mal, nämlich im Jahre 1816 zu Neuß am Rhein, daß ein Kind — wie bei den Zigeunern — seines ganzen Wickelzeuges entbehren konnte, weil ihm das Postament des Menschen, der Rumpf fehlte, und es, gleich den Engeln auf Altarbildern, in nichts bestand als in einem Kopfe. Fast

ebenso selten mag es sich ereignen, daß eine zweiköpfige Misgeburt das Licht der Welt erblickt, wie das Mädchen Ritta Christine in Paris, aber ganz ohne Kopf wird wol Niemand geboren, sondern die Menschen schieben ihn im Leben erst allmälig ab, wie der Hirsch sein Geweih und behalten am Ende, gleich den Anneliden, nur noch eine Mundöffnung zur Nahrung. Es gibt auch nicht viele Hanthierungen im Leben, zu denen der Kopf unumgänglich nothwendig wäre; auf Reisen ist er sogar lästig, weshalb ihn — wie Pfeffel meldet — einer der unermüdetsten Voyageurs, der Stockfisch, ganz zurückläßt und höchstens seine gesalzene Zunge mitnimmt.

Ich spreche hier weder von den geologischen Wallfahrtern der Neptunisten und Vulkanisten, noch von den archäologischen Trüffeljägern und Schatzgräbern nach Insectenlarven, nicht einmal von bloshalsigen Kunstjüngern und genialen Ardinghellos mit fliegenden Haaren und Knebelbärten, sondern einzig und allein von unsrer ele-

ganten männlichen Jugend, die vorerst aus keiner andern Ursache reist, als um sich interessant zu machen.

Irgend Jemand behauptet, daß der Deutsche von seinen Kreuz- und Querzügen nichts als ein schlechtes Gewissen, einen verdorbenen Magen und eine geleerte Börse in die Heimat bringe, daß er zwar seine Sitten in der Fremde abschleife, allein leider die guten am meisten, und daß höchstens sein nationeller Kraftfluch in ein zierliches **Cospetto** oder **Dieu de Dieu** verwandelt werde. Der ehrliche Stubenhocker hat aber nicht bedacht, wie kein Prophet in seinem Vaterlande etwas gilt, wie man nur dann interessant wird, wenn man aus Neapel mit silberner Nase und aus England mit Bleikugeln im Leibe zurückkommt, und wie das wahre **Savoir vivre** sich erst erringt, wenn uns Paris zum papinianischen Topf geworden ist und unsre Knochen so gallertweich gekocht hat, daß wir sie biegen und kneten können wie Stanniol.

Aus solchen Gründen reist der Mann von

Welt und Erziehung, und wir machen kein Geheimniß, daß uns ein frischer Hummer im Rocher de Cancale merkwürdiger ist als das kostbarste Exemplar eines Ichthyosaurus. Indeß pedantische Alterthümler nach kupfernen Münzen in phönizischen Küstenländern suchen, verlieren wir unsere goldenen in Crockforts Hall zu London, und während Jene am todten Meere die Spuren der versunkenen Städte erspähen, wandern wir an der Seine mitten in Sodoma herum.

Für Manche reichen nun freilich die Eisenbahnfahrten in Europa nicht hin, und sie müssen — um interessant zu werden — ihre Pilgerfahrten bis weit über den Hellespont, nach den Mimosenbüschen des Ganges, bis zur Höhle von Mamre und zu den Grabgewölben Aegyptens ausdehnen. So begegnete ich gestern im Casino einem jungen Herrn, der in seiner Frömmigkeit einen Kreuzzug nach Palästina unternommen hatte, der — wie einst die Hellenen an der Thonerde zu Phocis — ins heilige Land hinein

roch und sich dort den Bart bis zum Gürtel wachsen ließ wie ein medischer Zauberer, der gleich dem frommen Chateaubriand ganze Schläuche voll Taufwasser aus dem Jordan mitbrachte und selbst die profansten Relationen seiner Harems-Ebenteuer mit Sand der Wüste bestreute, wie der Trappist Geramb seine Heiligen, und dem es auch wirklich gelang, von sich sprechen zu machen, als er glücklicherweise in den Krater des Vulkans Stromboli stürzte und erst nach vierundzwanzig Stunden wieder ausgeworfen wurde.

Es sind dies „Leben, Thaten und Höllenfahrt" eines modernen Don Juans, die er mir gestern bei unsrer ersten Bekanntschaft mit seltenem Vertrauen mittheilte, und bei deren Veröffentlichung ich um so mehr Verdienst habe, als es in neuester Zeit Mode geworden ist, selbst anonyme Autores für die Indiscretion ihrer Schriften zur blutigen Rechenschaft zu ziehen und ihren Verlegern so lange das „Gib uns den Barabbas heraus" zuzurufen, bis sie den

Sünder ausliefern und man ihm die Pistole auf die Brust setzen kann, sei es auch nur, um in die beiden allgemeinen Zeitungen zu kommen.

Sonst war das Duell ein Prärogativ des Adels und Kriegerstandes, die noch zur Stunde **par préference** die Erlaubniß haben, Muth zu besitzen, und von welch Letzterem das Reutlinger Reglement sagt, daß Jeder, der sich schlägt, ebensogut von der Fahne gejagt wird als derjenige, dem das göttliche Wort: „du sollst nicht tödten" höher geht als sein eigenes; jetziger Zeit aber, seitdem Papst, Gesetz und Regent gegen Duelle eifern, nehmen sich auch andere Leute heraus, **Point d'honneur** zu haben, und wer z. B. durch einen Schlag beschimpft ist, wird nicht eher wieder ehrlich, als bis er einen zweiten mit dem Schwerte erhält. In Frankreich ambitionniren sogar Journalisten, sogenannte **marchands de mort subite** zu werden, und schießen sich für allgemeine Interessen kaltblütig mit gutgeladenen Pistolen, wobei nur die Kugeln vergessen sind; bei uns hingegen werden alle ma=

gern Privatgehässigkeiten der Schriftsteller augenblicklich zu Forderungen der Zeit und Menschheit aufgeblasen; da wird Mohameds Fahne ergriffen und der Aufruf erschallt an alle Muselmänner Deutschlands, sich zur Meinung und unter das Panier ihrer Vorfechter und Vorschreiber zu sammeln, um in Masse den großen Waffentanz und Zweikampf zu beginnen.

Es muß übrigens ein sonderbares Gefühl sein, auf dem Duell-Richtplatze dem Todesrohre in den Mund zu schauen; etwa wie vor dem Zahnausreißen oder vor der ersten Schwimmlection. Selbst das Schwert zu zücken auf einen Menschen, wenn auch im gerechten Grimme, wie der heilige Petrus, bleibt immer fatal! Ich dachte nach dem abgehauenen Ohre an die fünfte Bitte des Vaterunsers und fiel dem armen Malchus um den Hals.

Aber um wieder auf den eleganten Don Juan zu kommen, so bleibt es wahr: wer in die große Welt nicht als Lion hineinbrüllen kann, ist verloren, und bleibt jahrelang an das ridicule

Kreuz einer einzigen Liaison genagelt; nur diejenigen werden unwiderstehliche Herzensstürmer und **Lady-killers**, die von den lakirten Schuhen bis zum gelockten Scheitel in eine Atmosphäre interessanten Wesens gehüllt sind. Seitdem es nämlich in der Societät Sitte ist, daß der Mann seinem Weibchen — wie bei Käfern — gleich nach der Hochzeit abstirbt, werden die Wittwen **en revanche** Königinnen, und wechseln mit Günstlingen wie die nordische Semiramis.

Vor Zeiten wurde besser für das Seelenheil der Christenfrauen gesorgt, da mußte schon die erste Untreue mit fünfundzwanzigjähriger Kirchenstrafe gesühnt werden, und nach der Abbüßung waren sie gerettet vor der zweiten. Heutzutage geben sie dem Großcophta ein gewaltiges **dementi**, in welchem es heißt: „der Mond ist das Sinnbild des Weibes, weil er es erinnert, daß es kein eigenes Licht hat, sondern allen Glanz von dem Manne erhält.“ Als Mädchen sind sie allerdings noch die interessantesten **Résignées**, sobald sie aber die Ehestands-Krone auf dem Kopfe

und diesen unter der Haube haben, wird die Männerwelt mit eisernem Scepter regiert.

Gott verbessere mich! Aber bei der großen Zenobia, die, in goldne Ketten geschlagen, ihre Besieger in Fesseln hielt, sie haben Recht! Zertrümmert doch der Mann ohne Schonung den Zauberspiegel ihrer Illusionen und zerreißt ohne Delikatesse in Wort und That übermüthig frech den Schleier ihrer zartesten Weiblichkeit. Seiner Rohheit und Laune preisgegeben, erwarten sie vergebens die liebevolle Aufmerksamkeit, die süßen Sorgen des Bräutigams, und — vielleicht nur zu bald von Qualen der Eifersucht zerrissen, empört sich der weibliche Stolz. Der Ennui eines plötzlich verarmten Lebens, die entsetzliche Ueberzeugung, verkauft zu sein, erfassen das Herz, und in dem Grade als ihre Liebe erkaltet, wird ihnen die Wahl erleichtert zwischen Dienen und Herrschen.

Ich kann in einer zahlreichen Gesellschaft stundenlang zusehen, wie da gekämpft und erobert wird. Wer enträthselt die sanftwehmüthi-

gen Züge einer jungen Frau, die, wie ein Vorhang ihrer Seele, so viele verweinte Nächte und erstorbene Gefühle und dennoch die heißeste Sehnsucht verhüllen? Ein unnennbarer Reiz spricht sich aus in dem sittsamen Nonnenblick und dem weltlichen Lächeln; die eingesperrte, sorgsam verborgene neue Liebe blickt aus den Augen wie mit Engelsköpfen durch Kerkerfenster.

Nur das liebende Weib ist schön, und die Schönheit eine geborne Königin. Doch währt die Zeit der Regierung nur kurz, kaum so lang als der Frühling auf dem Uranus! Welche Dame beweinte nicht die verjüngende Salbe des dreihundertjährigen St. Germain, durch deren Gebrauch sich jede Matrone stets wieder zur aufblühenden Jungfrau, ja unvorsichtigerweise bis in die Mailloten zurückversetzen konnte! Ach, ich will ihn nicht nennen, den unseligen Lenz, in welchem das schöne Geschlecht den Wendekreis des Krebses betritt und allmälig rückwärts kriecht, aber im vierzigsten Sommer läßt sichs nicht länger verhehlen, daß es vor dem eigentlichen Aequa-

tor steht, über den sich die Raisonnabelste sträubt hinweg zu schreiten. Einmal die Linie passirt, schifft sie geduldiger und stürmeloser durch den Wendezirkel des Steinbocks und würdevoller ihren Südpol-Expeditionen entgegen, bis das Schiff eingefriert und der Tod es abtakelt.

Das Bild ist traurig und ungalant zugleich, und ich kehre zu den Zeiten zurück, in denen noch der lachendste Frühling im Herzen und auf den Wangen jener lieben Geschöpfe spielt. Schon in dem Worte Jungfrau liegt ein unendlich zarter Gedanke: die ins Leben getretene Reinheit. Ein Wort, ein Blick, ein Hauch trübt ihren süßen Glanz, und ihr fröhliches Herz weiß es kaum, daß es mit seiner Liebe Alles verschenken kann, was keine Reue, keine Thräne zu ersetzen vermag. Und doch hat sie mehr noch zu verlieren, aber vielleicht erst in der Ehe.

Wenn ihr Welt und Gegenwart in der Seligkeit des Angehörens versinken; wenn sie in Gefühlen zerfließend, gebrochen am Halse des Geliebten hängt, und sie ihm Herz und Seele,

Freiheit und Gewissen gibt, da weicht nur ihr schönster Genius, nicht die Tugend; aber wenn sie das heilige Kleinod ihrer Ehre kirchenräuberisch entweihen läßt; wenn die Liebe wie ein Sturm der Wüste den Grund ihres Innern zerwühlt und die wilde Sehnsucht einer Penthesilea die Unglückliche von Arm zu Arm wirft; dann erst fliehen alle ihre Engel und weinen um das arme Weib, das Alles verloren hat.

Und so tief fällt die schönste Seele, die rein wie eine Lilie an das Herz des Mannes gelegt wird, weil er nicht versteht, das Verhältniß der Ehe ebenbürtig zu machen einer jugendlich zarten Liebe, weil er nur der Verführer seiner Frau und ihr erster Lehrmeister in der Schule der Laster ist.

Dem Manne, der die Ehe verkennt, ist das schönste und heiligste Gefühl eine Angel, sich das Opfer seines momentanen Gelüstes zu erbeuten; dem ist jene innige Vereinigung fremd, die jede rohe Leidenschaftlichkeit ausschließt und im Zusammenfallen der Seelen Raum gibt für

die ruhige, unendlich beseligende Liebe, die allen Egoismus verzehrt und das Glück nur im Glücke ihres andern Ichs findet.

Und man kann keine zu hohe Idee von der Ehe haben: eine Art Exaltation ist ihr Geist, die zärtlichste Liebe ihre Seele, das Reich der Sinne aber ihr Körper. Wer sich nur Einer dieser engverschwisterten Drei ergäbe, müßte ein wahnsinniger Schwärmer, ein thörichter Schwächling oder ein Thier sein, und doch machen sie zusammen die durchgeistigte, beseligende, verkörperte Liebe aus, wie sie uns Gott geschenkt hat als Morgen- und Abendstern unsrer kurzen Wanderung zwischen Himmel und Erde.

Wenn dann die Exaltation in der Folge schwindet, wie die Blüte vom Baume fällt, sobald die Frucht treibt; wenn endlich die heißen Sinne ersterben mit dem kältern Blute des Alters; dann zerfließt die Liebe in die treueste Innigkeit, und diese geleitet das Paar bis ans Ende des Lebens und zieht mit ihnen hinüber in jene Welt.

Es muß schön sein, wenn einst nach Jahren — wenn das Leben zwar keine Frühlingsblüten, aber doch noch Herbstblumen bietet — ein liebes Weib an das Herz seines Mannes sinkt und sagt: Du hast mich ganz glücklich gemacht!

Ja, die Erde ist ein Feenort und das Leben ein Himmel, aber nur in der Liebe, — und wer eine warme Hand in seine fassen kann, bis sie erkaltet, der spiegle beim Sonnenglanz des Glückes freudig sein Auge in dem geliebten, und schlinge sich beim Frostschauer der Leiden fest an das treue, oft so schwer errungene Herz. Es bleibe dir bis zum Tode, was du liebst, geneigter Leser! Der Mensch ahnet es nicht — umjubelt von geliebten Stimmen — wie bald er sein Weh in eine Einsamkeit schreit, und kein größeres Elend der Gegenwart gibt es als die Erinnerung unwiederruflich entschwundener Seligkeit.

Sobald ich nur die Taste „Weib" anschlage, werden in meinem Innern wehmüthig sanfte Harmonien laut, und alle überklingt die Sehn-

sucht nach einer Gefährtin. Wenn ich sie fände, würde ich verschmerzen, daß mein schöneres Leben von mir gewichen, daß ein geliebtes Herz so gewaltsam abriß von meinem; ich würde jenes süße, eine ganze Welt verklärende Gefühl wieder finden, dem ich treu bleiben muß bis zum letzten Athemzug; ach! ich könnte vergessen, daß uns der Himmel erst aufgeschlossen wird, wenn uns die Erde an der kleinen Kopfwunde verscheidet, die ihr der Todtengräber mit dem Grabscheit schlägt.

Ich bin wärmer geworden, als ich sollte, und habe dem Leser das Heft in die Hand gegeben, sich con amore zu moquiren über mich, umsomehr, da mein sentimentales Frühlingsmiauen ohne Echo an den hiesigen Palastmauern verhallt. Kurz gesagt: in Wien bekommt eher der ärmste Holzspalter eine Frau als ich, der ich ein Fremder bin.

Die hiesige große Welt ist in so viele Coterien zersplittert, daß der sociable Ausländer, wie bei jenem Kinderspiele: „Eure Schere

Gevatter!" unermüdet auf- und abrennen muß, bis er einen festen Sitz erwischt. Da lobe ich mir das Landleben! Wenn der Herbst seinen Sommercoquetterien entsagt hat und endlich die trübgrämlichen Gesichter schneidet, die seinem Alter gebühren, dann schiebt man sich enger zusammen am Kamine, und beim traulichen Theegeplauder thut sich allmälig Herz und Seele auf. Da braucht man nur sein Eroberungssystem auf einen einzigen Gegenstand zu concentriren und sich gegen alle übrigen Feinde auf die Defensive zu beschränken, und es gewöhnen sich bald zwei Pulse, wie in Babo's Lustspiel, nach einem und demselben Takte zu klopfen. Der Mensch wird ohnedies immer einer Schnecke ähnlicher, je öfter die Winter sein Haupt beschneien, und wann er heirathet, sollte er gescheit genug sein, sich mit seinem Häuschen ganz unter Blüten und Blätter zurückzuziehen, wäre es auch nur deshalb, damit ihm nicht der nächstbeste Gamin seine Hörner herausschreien kann.

Den Hauptriß in die Geselligkeit der Wie-

ner Societät gab übrigens der Tugendbund. Die Damen machten nämlich ihren Beichtvätern die Surprise, ihre Herzen und künftige Seligkeit zu retten, indem sie sich gegenseitig schworen, den Schwüren der Herren nicht mehr zu trauen und Alles zu fliehen, was Mann sei. Und das war allerdings tugendhaft und recht, da die eleganten Löwen und Tiger ohnehin die Gesellschaft der Pferde und Hunde vorzogen; allein das Todtärgerliche dabei ist, daß kein esprit de corps unter der weiblichen Burschenschaft Stand hielt, daß diese „Jésuites en tapinois“ in einer ihr Gewissen beruhigenden Restrictio mentalis nur die alten Herren im Schwure einbegriffen glaubten, ja, daß die Mehrzahl abtrünnig und feig genug war, Jagd- und Course-Conversationen ausdrücklich einzustudiren, um mit Leuten sein zu können, die sie für keine Männer hielt.

Im Balkangebirge liegt das gastfreundliche Madara, das eine Colonie von Ariadnen ist, und in welchem jeder Reisende, der sich hinverirrt, im süßesten Schlaraffenleben schwelgt

und nichts zu sein braucht als ein Mann. Dieser älteste Erbadel der Menschheit, den die Natur selbst auf unser Pergament geschrieben, gilt aber in den prächtigen Amazonenländern nur wenig, wenn man nicht zugleich ein Epopte der Eleganz ist und jene Stereotyp-Sprache spricht, durch welche die fashionabelsten Köpfe ihre blinden Ladungen losbrennen, ja der horreur gegen Alles, was andere Fähigkeiten als die des Hofes und der Stifter hat, geht oft so weit, daß man en bonne compagnie sogar jedes Gespräch vermeiden muß, das an Gelehrte und Künstler oder andere Ennuyeux erinnert. À bras ouverts hingegen wird Derjenige empfangen, der das goldne Vließ oder den Garter-Orden — nur beileibe nicht den siamesischen crachat der Bettelbüchse — an sich hängen hat, und mindestens der Herzog von Wellington oder ein anderer Engländer ist.

„Il est anglais" heißt auch das Zauberwort, das die Herzen der Wiener Damen sprengt, und ob auch die wahren Helden des Grosvenor-

Square in manchem ihrer reisenden Landsleute einen verkappten Bierbrauer wittern, gibt es hier doch keine bessere Adelsbeglaubigung, als einer jener Inselbewohner zu sein. Die schönsten Augen blitzen ihren Nebelgesichtern entgegen, und selbst der eingeborne joli coeur muß seine Fleuretten zu flirtations englisiren und mit einer so kränklich vornehmen Nonchalance über den Parquet hinschleichen, als zöge er ganz Old-England am Schlepptau nach sich und empfinge sein langweiliges deutsches Vaterland nur als seinen Gast.

Damen lieben Contraste über Alles, und es ist gewiß, daß John Bull der eigenthümlichste, räthselhafteste, närrischeste Kauz der fünf Narrenhäuser der Welt ist. Er verhüllt Herz und Zunge im gewöhnlichen Leben und tobt mit beiden im öffentlichen; er erträgt stoisch Leiden und Lasten einer Reise um die Welt und wickelt seine petite santé in Shawls und Mäntel, wenn er durch den Tunnel springt; er leiht sein Geld der Freiheit und sein Blut ihren Unterdrückern;

er gründet Mäßigkeitsvereine und zwingt nüchterne Leute zu Opiumsrauschen; er gibt Gesetze wider Thierquälerei und verstößt seine Tochter, weil sie einen Katholiken liebt. Tories und Whigs halten einen Hahnenkampf **en gros**, Minister boxen und Karrenschieber speculiren, Schauspieler reiten ein **hurdle-race** und Ladies ein **fox-hunting**, Priester wetten und Lakaien lesen die Parisina, und die ganze Nation steht so eisenkalt und stahlfest eingewurzelt im Seesturm, wie am Tanzsaal.

Zehntes Kapitel.

„Oh Pleasure! you 're indeed a pleasant thing
Although one must be damn'd for you, no doubt."

Don Juan, der interessante Reisende des vorigen Kapitels, der — wie Diogenes — überall nach Menschen sucht, besonders wenn er sich langweilt, hat seine Laterne bei uns Beiden ausgelöscht, und ist auf dem gefährlichen Pflaster Wiens unser Mentor und Conducteur geworden. Was ihn so schnell zu unserm Pylades gemacht, ist mir ein Räthsel, aber er läuft mit uns bei allen Merkwürdigkeiten und Galanterieladen ein und aus, und wir wissen vom Belvedere und den Zeughäusern fast soviel als von

der Schönbrunner Menagerie und dem Zucker-Kunstkabinette Dehne's. Es zeigt diese Bereitwilligkeit, mit welcher er sich zu unserm Cicerone anbot, umsomehr von seiner aufopfernden Freundschaft, als er eine eigne Idiosynkrasie gegen die Kellerluft der Bibliotheken und den Firnißgeruch der Bildergallerien hat, und auch in anderer Hinsicht der Prototyp eines Wiener jungen Herrn ist.

Don Juan bekennt sich zu einer Philosophie, die nicht etwa dem renovirten Abracadabra eines transscendentalen Hegelianismus angehört, sondern vielmehr jener praktischreellen, positivvernünftigen Doctrin, die seit dem uralten Lehrcursus, den die Schlange im Paradiese hielt, auf vornehme Köpfe gepfropft wird.

Wie im Systeme des Empedokles — der einst die Aristokratie abschaffte und sich, von Gewissensbissen gefoltert, in den Aetna stürzte — die ganze Welt aus Liebe oder Haß besteht, so theilt die elegante Schulkanzel Alles auf Erden in Lust oder Schmerz, und die Aufgabe für den

Weisen concentrirt sich in dem Bestreben, jener nach= und diesem davonzulaufen. Don Juans Lebenszweck ist daher, seine Existenz zur immerwährenden **Settimana grassa** zu machen, und ob er auch dabei sein Herz auf dem Hofballe und seinen Kopf im Ballete verliert, und es ihm schon bei Lebzeit wie Königen und Kaisern nach dem Tode ergeht, deren kostbare Hüllen zerstückelt aufbewahrt werden; so hat seine Philosophie doch das mit der Aristippischen gemein, daß er zwar seine jedesmalige Laïs besitzt, sie aber nicht ihn.

Jede Kopfarbeit und Geistes=Robott rechnete er schon von Jugend auf zum Schmerz; deshalb hat er auch die Quintessenz seiner Bildung und Erfahrungen nicht in Löffeln hinter dem Ofen geschöpft, sondern in Scheffeln auf seinen weiten Reisen nach der Wiege der Menschheit, ja auf seinen Pilgerungen durch Societätswüsten, auf Salon=Expeditionen und Umseglungen der Welt, nämlich der schönen. Da erst wurde ihm klar, wie nichtig und eitel alles Wissen sei, und wie man unter Gelehrten solche Leute verstünde,

die keine anderen Zirkel kennen als mathematische und keine andern Münzen als ausgegrabene; — die sich bei der Mutter Natur als Sage-femmes verdingen und bei Hypothesen als Soeurs grises; die am Spinnrocken der Geschichte sitzen und die Taufscheine egyptischer Mumien entziffern; und mit denen ein Cavalier nichts anders zu schaffen haben soll als gnädig ein Diplom ihrer Akademien anzunehmen.

Gestern erhielt unser Pylades eine Loge im Burgtheater, und bat uns dringend, ihn dahin zu begleiten. Arthur wich zwar seiner Einladung aus, weil er Briefe schreiben wollte, ich aber nahm sie dankbar an.

Don Juan wußte die Bevölkerung jeder Loge der drei Ränge zu nennen und so spärlich auch der kleine Lustre sein Licht versandte, so boten doch die Reihen der hübschen, geputzten Damen einen reizenden Anblick dar. Es wird in den Logen oft mehr noch Komödie gespielt als auf der Bühne; die Augen haben ihre improvisirten Dialoge; die graziösen, aus den Leder=

futteralen gezogenen Arme machen Attituden; auf den blendenden halbverhüllten Schultern tanzen Liebesgötter; Shawls und Mantillen sprechen ein narquois, das nur dem Eingeweihten verständlich ist; Lorgnetten, Schnupftuch und Fächer, diese drei Alliirten der Coquetterie haben ihre Rollen; und das heimliche Flüstern nach rückwärts ist ein dramatisirter Roman.

Plötzlich öffnete sich unsere Logenthüre und eine junge schöne Dame trat ein. „Es ist die Gräfin ......" flüsterte er mir zu, nachdem er mich ihr als seinen Intimus vorgestellt hatte, „die Frau eines eiteln Vielwissers und Patrioten, der auch den Genialen spielt, indem er allen Neuerungen das Wort redet. Er hatte irgendwo gelesen, daß die alten Ungarn sich durchgehends spät verheirathet hätten, nun ist er ein alter Ungar und hat daher — wahrscheinlich um historisch zu werden — seine sechzig Winter mit zwanzig Lenzen zusammenschweißen lassen."

Wenn die Damen wüßten, wie sich selbst die Häßliche durch Liebenswürdigkeit und Freundlich-

keit fast zur Anmuth erhebt, die Schöne aber dadurch erst reizend und ganz unwiderstehlich wird; so könnten sie uns armen Fremden gegenüber nicht so schief und sauer den Mund verziehen, der nur in seiner sanften Grazie — mehr als die schönsten Augen, mit denen auch das Bauernmädchen erobern kann — ein Abzeichen aristokratischen Vollblutes ist.

Nicht allein die vornehm abstoßende Kälte der Gräfin, wodurch sie sich mir sogleich als eine Dame vom besten Tone darstellte, sondern auch ein gewisser Instinkt, der mir über Don Juan's gar zu dringendes Anerbieten seiner Loge die Augen öffnete, schoben mich als stumme Person und Paravent vor die Beiden und bannten meine ganze Aufmerksamkeit nach der Bühne, auf welcher eben die Courtine vor Scenen aus Göthe's Faust aufrollte.

Leider kann ich dir, geneigter Leser, nichts von den neuesten modernen Dramen erzählen, weder von dem „effektvollen, durch und durch französischen und bis in seine Fehler geistreichen"

Monaldeschi, noch von Richard Savage, der nur exaltirten Freunden und Feinden begegnet, noch von dem Sohne der Wildniß, der — glücklicher als Karl V. mit seinen Uhren — alle Seelen und Herzen der Zuschauerinnen zu Einem Gedanken und Einem Schlage bringt; ich darf nur von Goethe's Faust sprechen, von diesem „Hiob und Hohenliede der Deutschen;" aber hast du jemals des Dichter- und Geisterkönigs Meisterwerk von solchen Kory-phäen der tragischen Muse darstellen sehen, wie es gestern der Fall war, so überfiel dich keines-wegs jenes obligate Aechzen und Schluchzen einer Ifflandischen Fastenpredigt; doch hing an deinem Auge eine Thräne der innersten Erschütterung, dein ganzes Wesen war von hoher Begeisterung erfaßt, wie sie nur die unmittelbare Sprache des Genius, die aus dem Leben in die Kunst ge-tretene Wahrheit, die der Welt durch Geist und Form sich offenbarende Poesie in uns erregen kann.

Goethe's Faust, der ewig leben wird, weil er das Bild einer ewig gleich ringenden Mensch-heit ist! Dies Puppenspiel, der irdischen Mario-

nette schauerliche Grenze bezeichnend, abdeckend die Brust von ihrem verborgensten Weh, berauschend in Sehnsucht nach Liebe, tändelnd in des Lebens lockendsten Freuden, ernsthaft mahnend an die Folgen der Sünde, umschattet von mittelalterlicher Finsterniß, von Aberglauben und bösem Spuk, und durchwebt und durchleuchtet von der süßesten, höchsten Poesie!

Zwei Wesen machen das Ich; das eine sehnt sich nach Wissen, das andere nach Genießen. Dieses wurzelt mit dem Fuße in einem von Erdbeben zitternden Boden, jenes hebt das Haupt in eine von Grauen durchzuckte Geisterwelt, und vor und hinter sich hat der Mensch eine Ewigkeit. Ein grüner Teppich, ein Stück blauen Himmels wird ihm aus der Unermeßlichkeit geschnitten und heißt Erde; eine minutenlange Oase in der unendlichen Zeitwüste nennt er Leben und nun destillirt er das Zeitliche und sublimirt das Ewige. Aber einen Moment nach dem Erwachen schließt er das geblendete Auge wieder zu; der einsame Strahl, den sein Genius aus-

gesendet, ist für ihn verglommen und flimmert nur der Nachwelt als matter Phosphor von seinem Grabe. Selbst die geistigen Aehrenlesen von Jahrtausenden bringen uns der ewigen Ursache der Natur nicht näher, und je tiefer wir in ihre Unendlichkeit dringen, desto unendlicher liegt sie vor uns. Deshalb Faust's trostloser Schrei: „wo find' ich dich, unendliche Natur?" deshalb sein giftiges Selbstverhöhnen über die zwecklos verlorne Jugend, und deshalb wirft er sich dem Sohne der Finsterniß in die Arme, dessen Herr und Meister er zu werden glaubt, und als dessen Knecht und Beute er verfallen ist.

Dem irren, niedergeschmetterten Geiste gegenüber steht der gewaltigere und böse. Gerade diese ruhige Kälte, dieser consequente Spott charakterisiren den Teufel. Er verachtet die Menschen viel zu sehr, um sie zu hassen, denn „Alles, was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht." Nicht ihre Schwächen und Sünden reizen ihn, sondern der Ursprung der Sünde ist sein Element, und er verdirbt sie nur der großen

Uebel=Ursache willen, deren ewiger Vasall er ist.

Goethe und Schiller sind Zwillingssterne unsrer Poesie; aber diesen hatte das Leben zum Dichter gebildet, jenen ein Gott dazu gestempelt; über den Einen ergoß sich die Poesie als feurige Zunge, dem Andern war sie ein Element, das er beherrschte. Goethe's Genius dringt ins geheime Räderwerk des innern Menschen wie ins tollwirre Kreiseln des äußern Lebens, Schillers Muse ist die Geliebte der Jugend, sehnsüchtig, wahrheitsglühend und phantasiereich; Goethe's Schöpfungen leben in der Wirklichkeit und stehen unter Triumphpforten und auf Prangern, Schillers Gestaltungen schweben im Idealen, wie zarte Elfen im Mondenschein; deshalb theilt Jener Lorbeer aus und Schellenhüte, Dieser Heiligenscheine und Blumenkränze; deshalb ist Goethe das ewig angestaunte Muster deutscher Poesie, Schiller aber der vor allen erwählte Liebling des deutschen Volkes.

Während des letzten Entreacts traten plötz=

lich zwei gewaltige Schnurbärte spornklirrend herein, nämlich der Gemahl der Gräfin und ein kleiner, listig guckender Gnom mit einem Katzengesicht. Jener that sehr erfreut, meine Bekanntschaft zu machen, und rückte mir im Sprechen so nahe, daß sich unsre Nasenspitzen berührten, was bei den Lappen der äußerste Grad von Höflichkeit, in unsern unartigen Ländern aber nur unangenehm ist. Dann folgten **hand-shakes** mit Don Juan und der Gräfin, zu welcher er sagte: „Schade, daß du nicht mit uns im Prater warst! Auf Ehre, wie im Hyde-park! Eine Menge von Reitern und Equipagen! Sie müssen wissen," rannte er mir abermals mit seiner Nasenspitze zu, „daß sie die determinirteste Amazone in Wien ist; sie reitet, kutschirt und raucht Cigarren ....."

„Du wünschest es ja," antwortete sie mit einem zärtlichen Blick. „Und warum sollten sich die Damen nicht emancipiren?" fing Don Juan an, indem er den Gemahl auf sein Steckenpferd der Neuerungen setzte. „Heutzutage, wo selbst

Juden und Negersklaven ursprüngliche Rechte reklamiren, kann wol der Ruf nach Frauen-Freiheit keine Stimme in der Wüste sein!"

„Allerdings möchte unser Geschlecht allein den **Dominus proprietatis** der Schöpfung spielen," sagte der Gemahl, „weil es — wie Wieland sagt — das Recht der stärkern Knochen hat, und wir gleichen in der Galanterie noch immer den Corsicanern, bei denen der Mann sich ins Bett legt, wenn die Frau krank ist. Ueberbietet uns das zarte Geschlecht nicht an Bildung, an Geist und Witz? Hat doch schon Sokrates gestanden, daß er sein höheres Wissen von der weisen Diotima erlernte. Schwerlich gäbe es schlauere Diplomaten als die Frauen, selbst Portefeuilles wären bei ihnen in guten Händen, und daß sie Staaten regieren können, lehrt die Geschichte."

„Wenigstens die Naturgeschichte," fiel der Gnom trocken ein, „denn bei den Bienen herrscht eine Königin wie in England, nur ohne Parlament und dergestalt despotisch, daß wir Män-

ner fleißig beten sollten, Gott möge uns wenigstens vor einer Bienenkönigin bewahren! Uebrigens sind die öffentlichen Aemter so recht für Damen geschaffen, die alle geborne Hof=, Land= und Criminalräthe wären, wenn sie nicht leichter mit ihren Pflichten als mit ihren Herzen und Toiletten fertig würden. Imposant müßte ihr Erscheinen beim Landtage sein, wenn sie mit ihren Säuglingen auf den Armen die volkbeglückenden Vorträge allsogleich anfangen könnten, sobald ihnen nur die revolutionäre Opposition der geliebten kleinen Schreier einen Augenblick das Wort gestatten wollte. Ganz vorzüglich aber stände das schöne Geschlecht als Priester auf seinem Platze, nicht allein weil das Scandal der Köchinnen wegfiele, sondern weil es mit der christlichsten Neugier Beichte hörte, weil es mit der heiligsten Redseligkeit von der Kanzel donnerte, und mit dem hübschen Gesichte schneller als der heilige Vincenz Ferrer eine ganze Kirche voll Heiden zu Gläubigen umpredigte. Selbst als Krieger müßten schöne Frauen Wun=

der thun, und eine Armee derselben wäre die eigentliche unüberwindliche Flotte; nur bei der Marine könnten sie nicht dienen, da sie selbst zu Lande neun Monate des Jahres die Seekrankheit haben."

„In Israel," begann abermals der gelehrte Herr Gemahl, „war einstens Richter im Lande die Prophetin Debora, und in Egypten herrschten die Frauen im bürgerlichen und politischen Leben, während die Männer die Hauswirthschaft besorgten. Die altdeutschen Frauen erhielten zur Morgengabe Schlachtroß, Schild und Waffen, und in ihrer Ehe war die Herrschaft immer getheilt. Selbst auf — — — —"

„Die Herrschaft in der Ehe," unterbrach ihn der Gnom, „gebührt den Frauen allerdings, besonders da, wo zwischen dem Manne und seinem Perückenstock kein anderer Unterschied ist, als daß dieser die Perücke bei Nacht aufhat, jener aber während des Tages; und eben weil sie vom öffentlichen Leben ausgeschlossen sind, rächen sie sich despotisch im häuslichen. Sie gewinnen

keine Schlachten auf der grünen Wiese, aber täglich die hitzigsten Hausscharmützel; sie geben keine Verordnungen und Gesetze, aber sie tyrannisiren den weisen Solon und den eisernen Lykurg; sie sprechen nicht über Idealismus und kategorischen Imperativ, aber sie sind selbst die Kritik unserer Vernunft."

„Gebt ihnen wenigstens in der Liebe die ursprüngliche Freiheit zurück, die ihnen der Mann genommen hat," sagte ungeduldig der Gemahl, „ihrem Herzen thäte Emancipation vor Allem Noth, damit sie nach ihrem Gefühle wählen können und nicht wie auf dem Sklavenmarkte stehen und warten müssen, bis sie Einer kauft."

„Es wäre freilich hübsch," erwiderte der Gnom, „wenn die emancipirten Jungfräuleins im Volksgarten oder in der Redoute renommistisch lustwandelten, all die schüchternen, modestherumsitzenden jungen Herren lorgnettirten, mit den sittsamsten ungarischen Garden Intriguen suchten und Rendezvous, und endlich ihre Eroberungen ausposaunten."

Der Vorhang flog auf und machte der Discussion ein Ende, da der Gemahl ein aufmerksamer Zuschauer und um so strengerer Recensent des Stückes ist, je mehr Acte er versäumt hat. Als Mephistopheles mit Faust und endlich mit dem ganzen Publikum verschwunden war und Don Juan mich noch nach Hause begleitete, vertraute er mir an, daß er bereits daran arbeite, den menschenfreundlichen Gemahl mit der Emancipation des Herzens seiner Frau zu überraschen, und daß er hoffe, sie werde seinem Talisman ebensowenig widerstehen als irgend eine Andere. Als ich vor Begierde glühte, diesen Stein der Weisen kennen zu lernen, der mich — wenn auch zu keinem Faublas, — doch zu einem Ehemann verwandeln sollte, moquirte er sich über meine Solidität und versprach mir morgen sein Liebes-Reglement und Eroberungssystem zu schicken, das er ordentlich zur Guerarischen Encyklopädie der Kriegskunst ausgearbeitet habe.

Ich fand meinen sentimentalen Arthur beim

Thee, und indem ich ihm die erlebten Fata dieses Abends getreulich berichtete, und von Faust und Goethe abermals auf die Emancipation des schönen Geschlechtes und endlich auf Frauen kam, die ihrer ehelichen Liebe **abonnements suspendus** erlauben; so waren wir Beide einer und derselben Meinung, daß nämlich weder Untreue noch Rohheit des Mannes die Gattin zu Repressalien berechtigten; allein Arthurs reines Herz ging noch weiter und war nicht nachsichtig genug, ein weibliches zu entschuldigen, das, von Leidenschaft hingerissen, sich selbst verliert und sich erst im geliebten Gegenstande wiederfindet.

Im Seesturme des Lebens, wo überall Schiffbrüchige mit der Brandung kämpfen und nach herumschwimmenden Masten haschen, schifft der Mann so oft als ein rettungsfähiges Boot umher; aber er zieht das hülflose Wesen nicht zu sich, das sich vertrauensvoll an ihn klammert, er stößt es zurück und die nächste Welle verschlingt es.

Eine Frau, die viel und inniges Gefühl hat, der ist viel verziehen! Ein Mensch, der sein ganzes Vermögen verschenkte und selbst ein Bettler würde, wäre wol ein Thor zu nennen, aber der gutmüthigste Tropf der Erde und vielleicht selbst ein edler. Ein Liebender gibt gleich ihm, was er hat, und ein liebendes Weib Herz Leib und Seele. Ach! es mag schwer sein, zu sagen: so viel, so lang, so weit will ich lieben und dann ist's genug! Wer leidenschaftlich liebt, der denkt wenig, denn die Liebe nimmt von uns Besitz, nicht wir von ihr. Wenn Berg und Thal zwischen zwei Liebenden liegen, dann mögen sie stark sein und überlegen und Entschlüsse fassen; wenn aber Herz am Herzen klopft, wenn der Mensch den Menschen hat, da breitet die Liebe ihre Schleier um die Beiden und sie vergessen sich und die Welt und das Leben.

Das sind Sophismen! — ach! die Moral ist eine Amphibie, sie hat kein warmes Blut.

Heute Morgens erhielt ich den versprochenen Herzenskaper und Liebestrank. Schade, daß

mir ein Recensent die gewissen Warnungssterne für nicht majorenne Leser abschreckte, sie wären hier an ihrem Platze.

Don Juan's Verführungsreglement.

Gott sei Dank, es ist noch zu leben auf dieser sündhaften Erde! die sämmtliche Männerwelt — die Ehe-Invaliden ausgenommen — kann ein **Te Deum** anstimmen, denn der starre Zauber eines liguorianischen Terrorismus ist abgefallen, geschwunden die Finsterniß einer tugendhaften Barbarei und man braucht keine Frau mehr zu nehmen, um eine zu haben.

Sonst mußten die ehelosen Jungen allerdings Kampher in den Mund stopfen, um ihre Herzensstürme beschwören zu können, so wie griechische Frauen während der Thesmophorien ihr Lager mit **Agnus castus** bestreuten; heutzutage aber, wenn wir uns in den Ehesarg legen, verstehen wir unsern Vortheil nicht, denn ob auch ein Mädchen, das unter die Haube kommt, jetzt

erst eine Sonne wird, um die Planeten kreisen, so bringt es doch der cher mari höchstens zum Kometen, der — wie die Astronomen sagen — keine andere Bestimmung hat, als junge Welten im Universum anzusiedeln. Schon der heilige Hieronymus hält die Ehe für ein Uebel und lobt an ihr nur das Eine, daß sie die Eier ausbrütet, aus denen Mönche und Nonnen herauskriechen.

Ein galanter Philosoph behauptet: die sentimentalen Gefühle seien nur für Leute, die nicht wüßten die Langeweile von sich abzuschütteln, deshalb wird auch die Liebe in der großen Welt, wo man die Kunst erlernt hat, sich vortrefflich zu ennuyiren, immer gleich eine Leidenschaft, d. h. ein stillschweigender Vertrag, sich gegenseitig so lange die Herzen zu schenken, als es beiden Theilen convenirt. Selbst die für eine Ewigkeit beschworene Liebe spinnt sich ein zur Gewohnheit, verpuppt sich zur Uebersättigung, und fliegt endlich aus als Gleichgültigkeit. Nun wird das Pactum aufgehoben, die Schwüre werden ver-

gessen, Briefe und Sentiments ranzionirt, und man läßt nur die Herzen im Stiche, da sie nachwachsen wie Krebsscheeren.

Das Verwittern und Verwesen einer Leidenschaft geschieht aber um so schneller, je mehr sie dem Mondlichte der Sentimentalität ausgesetzt war, denn die Schwärmerei ist ein Opiumsrausch, der eine moralische Müdigkeit zurückläßt, so daß man un beau matin eiskalt aufwacht und höchstens den Wunsch hat nach einer neuen.

Aber eine goldene Regel ist vorher zu merken: der Herr muß man bleiben in diesem tête à tête, in diesem Zweikampfe, in dem die Frauen so gerne Circen werden und einen ganzen Hofstaat von gezähmten Löwen um sich versammeln möchten.

Nirgends ist das nil admirari nöthiger als in der Liebe, und wehe ihrem Jünger, wenn er sich nicht als Dionysius seiner Eroberung behaupten kann! Er mag noch so schön schwärmen, noch so süß dichten, noch so sanft winseln,

sie bleibt fühlloser dabei als das verschleierte Bild zu Sais.

Sie schleppt ihn am Gängelbande der **sentimens nobles**, ziert mit dem Gefangenen ihren Triumphzug, hält an besondern Festtagen große Herzensaudienz und Gefühlsparade und belohnt sein geduldiges Hoffen und Harren mit dem Almosen eines Händedrucks. Thor! möchte ich dem lammsanften Platoniker zurufen, tritt ihr keck entgegen, wirf ihr die Gnadenbriefe vor die Füße, schüttle deine Gefühle ab, wie ein Pudel seine Quäler, und begehre nicht ihren Dank, dann wird sie dich anbeten und selig sein, sich dir ausliefern zu können, dann muß sie das Joch tragen und die Torturen der Eifersucht fühlen, dann bist du Autokrat deiner Liebe und Herr deiner Geliebten.

Wer also glücklich lieben will, der darf sich nicht verlieben, sonst ist Alles aus! Einem Verliebten ist die Sprache paralysirt, und gerade Worte sind es, die er braucht. Wie die Mondmenschen des Freiherrn von Münchhausen muß

er seine Augen mit der Zunge bedecken, aber nicht um zärtliche Fleuretten abzuhaspeln, das sind Spatzenschrecker für solch scheue Vöglein; sondern Witz und Satire muß die Mundschlange auszischen, das sind die Lichter, in die sie wie närrisch schießen, um sich die Flügel zu versengen, und wo das Zwerchfell erschüttert wird, zittert das Herz unwillkürlich mit.

Suche nur die kleinste Lücke in das Herzensquarré deiner Erwählten zu sprengen, und du bist mitten darin. Auf irgend eine Weise sich ihr interessant machen, ist ein excellenter Köder, der ihr hingeworfen wird, — vielleicht ein schon früher zerrissenes und durchwühltes Innere, ein ausgebrannter Vulkan, auf dem jetzt deine Scherze wie harmlose Winzer tanzen; das Mitleid kriecht wie ein englischer Sneak in das verschlossenste Herz und öffnet der ganzen Räuberbande von Gefühlen die Thüre. Laß sie ein furchtbares Geheimniß, eine ungebeichtete Todsünde ahnen; die Neugier ist ein unwiderstehlicher Magnet für sie. Und geht es nicht gleich mit der

Liebe, sieht sie deren Antlitz für ein Medusenhaupt an, so halte ihr indessen das Janusgesicht der Freundschaft entgegen und suche sie nur in etwas unter den Scepter zu bekommen und sie ist dir lehenpflichtig mit Leib und Seele.

Nur um Gotteswillen den Verstand behalten! um die eigene Kälte als Thermometer an ihre steigende Wärme halten zu können, um jeden Zufall zu benutzen, der dich eine Sprosse höher zu ihrem Herzen hebt, um nicht selbst in die listig gestellten Netze zu fallen und den Sieg nicht durch zu frühes Beutemachen zu verlieren. Vor Leuten liebe sie selbst im letzten Stadium weder durch Worte, noch durch Blicke, und bleibe überhaupt so lange als möglich zart, es ist das einzige Weibische, was Frauen am Manne vertragen können; aber elektrisire ihre Phantasie, umzingle immer enger das gehetzte Herz, laß es nicht zu Athem und zur Besinnung kommen, und gerade die Sentimentalität wird der Elephant sein, der schlauern Schwester zum Siege zu helfen.

Wenn sie nun an der Angel hängt und doch sich sträubend die Wellen schlägt; wenn du wie die Klapperschlange mit offnem Rachen auf das Vöglein harrst und es dennoch scheu umherflattert, weil es die Hölle fürchtet, dann gehe tête baissée auf sie zu, und wenn sie dich im Beichtstuhl als holkischen Jäger anklagen kann, so ist sie Dein.

Es ist ein sonderbares Geschlecht, das perfect weiß mit seinem Gewissen ins Reine zu kommen und den getreuen Fridolin dabei zum Prügel=Pagen zu machen. Sie kniet in Verzweiflung, sie rauft sich die Haare, weint und verwünscht den Geliebten; — Tugend, Kinder, Gemahl, Schutzengel und Lucifer umtanzen sie wie eben so viele Furien; der Geliebte seufzt und weint mit, tröstet und schwört, und stürzt endlich, den Tod im Herzen, ab. Andern Tags schon ist sie mit sich in Ordnung, lächelt ihm entgegen, um die Tragödie zu wiederholen, und doch ist es ihr Ernst mit dem Kummer; das ist der Spaß!

Mein schöner Traum ist zerronnen, denn ich bekomme doch keine Frau! Ich habe diesen Traktat de lapide philosophorum der Liebe mit der größten Aufmerksamkeit durchstudirt und bin dadurch den Damen ebensowenig gefährlich geworden als durch des Benediktiners Basilius „summarischen Bericht vom großen Stein der Weisen." Don Juan, dies Findelkind des Glückes und enfant gaté des schönen Geschlechtes hat sein Liebesreglement nur auf jene Salon-Panthères berechnet, die nicht allein reiten und rauchen, sondern auch das Schuldenmachen so weit treiben, qu'elles ne payent plus de l'amour à leurs maris. Ich suche keine Frau in der Crème und verdiene keine; ich bin obscur genug, mir ein einfaches, weiches, nur mich liebendes Herz zu wünschen, das einem solchen Corsaren du grand monde ein Zauberschild entgegenhält, an dem all seine Angriffswaffen zersplittern, ich meine — weibliche Würde.

Aber weh ist mir zu Muthe beim Gedanken an dich, armes Opfer männlicher Eitelkeit!

Warum steckst du auch so gastlich die Fahne des Gefühls über deinem Herzen auf? Laß vielmehr das Fallgitter der Kälte herab und bedenke, daß der Mann niemals deine Schwäche schont, daß er die Seligkeit deines ganzen Lebens in zwei Minuten verpraßt, und daß er über dein Herz hinjagt und es mit all seinen Blüthen in den Staub quetscht.

Elftes Kapitel.

Wenn über Paris der Abendstern flimmert, brechen die Lustconvulsionen und Lachkrämpfe der Bevölkerung aus, und wenn die Gaslichter sprühen, flammen auch alle Leidenschaften fieberischer und unverhüllt. Erst gegen Morgen scheuchen Ordnung und Fleiß das Laster und die Freude in ihre Schlupfwinkel, und sobald die Lustres in der Faubourg St. Germain verlöschen, fängt in den Werkstätten das Hämmern und Klopfen schon wieder an. Wien wird kurz nach dem Theater zum ausgegrabenen Pompeji; eine tiefe, wohlthuende Stille liegt auf den Straßen, in welchen noch vor wenig Stunden die hastig bewegte Menge gerannt, gerettet,

geflüchtet. Die fröhlichen Klänge aus den Guinguetten sind verstummt; einzelne Wagen rollen vorüber, auch die große Welt in ihre Wiegen zu bringen, worin all ihre Wonnen und Qualen auf zwölf Stunden ruhen. Der Schlaf ist mit dem Orion heraufgezogen und hat die Menschen eingelullt, und nun liegen sie friedlich in ihren Bett-Gottesäckern, wie die Tausende in den Katakomben unter der Stephanskirche.

Wir standen eben vor ihr, vor dem Steinriesen, dessen Leib in unheimliches Dunkel gehüllt war, während sein Haupt, vom Mondschein verklärt, geisterhaft sich nach den Wolken streckte. Arthur erinnerte mich an Reinholds Münster:

O seht den alten Riesenbaum!
Er ist versteint im langen Traum,
Die Wurzel schlug er ein in Grüfte,
Am Gipfel spielen Himmelslüfte.
Oft kömmt es mir in tiefer Nacht,
Ob er nicht endlich auf sich macht,
Und wird in stiller Würde schreiten,
Hinüber zu den alten Zeiten.

Und von den gewaltigen Mauern herab sprach noch jener sehnsüchtige Schauer, jene Ahnung des Uebernatürlichen, die einst in alten Zeiten die Gemüther erfassen mußte, daß sie in Begeisterung und Liebe ein Ideal zu versinnlichen suchten, das wie eine Stimme der andern Welt in ihnen ertönte, das sie mit den Augen einer heiligen Jungfrau anlächelte und sie so großartig träumerische Werke schaffen ließ.

Auf der andern Seite der Kirche kniete ein Mensch vor einem Heiligenbilde. Hat ihn die Angst um ein geliebtes Wesen hinausgestoßen noch in später Nacht, daß er sein gequältes Herz herbeitragen und ausschütten mußte vor Dem, der allein es trösten kann? Irgend eine Bildsäule ruft er an, verlobt sich in gläubiger Verehrung der Madonna, küßt das Kreuz und weiht ihm in weher Resignation seine süßesten Wünsche. O die armen Menschen! aber spotte nicht! Das Allerheiligste über den Wolken hört sie doch, und zählt ihre stillen Opfer, und faßt ihre leisen Bitten, und sieht ihre heißen

Thränen, und läßt seine Sterne leuchten über Irrthum und Wahrheit.

Als wir an dem stillen Beter vorüber waren, sagte Arthur: „Wie ist doch Religion im Elende Bedürfniß und das Gebet ein so großer, oft der einzige Trost! Nicht die Vernunft, dies zweideutige Licht, sondern ein frommer Sinn führt uns sicher und beschirmt über die Erde. Im Herzen schlägt der Glaube seine Wurzeln, gibt uns Geduld und Kraft, Freudigkeit und seliges Einswerden mit Gott. Wer die Wahrheit in sich fühlt — nicht denkt, der liest sie in den Verheißungen des himmlischen Wortes und auf den Lippen jedes guten Menschen; der findet Seligkeit in ihrem Erkennen und unterwirft demüthig seine Vernunft; dem ist sein Glaube kein blinder mehr, sondern der allein seligmachende."

„Der Glaube," antwortete ich ihm, „soll auch kein blinder sein, kein demüthiges Dafürhalten, sondern ein positives Fürwahrhalten, deshalb eben ist er unabhängig von unserm Willen, und ich kann mich so wenig zwingen

zu glauben, als zu lieben. Wer darf sagen, daß sein Fühlen wirklich die Wahrheit sei? Aber kann es ein Verdienst vor dem heiligsten Angesichte dessen sein, der uns den hohen Geist verliehen, über unsere höchsten Güter zu denken, wenn wir dies schöne Recht sklavisch verwerfen? Erst wenn der Glaube durch die Vernunft zu unserer innersten Ueberzeugung geworden, ist er nach unserem Gewissen.

„Der Glaube ist nicht durch die Vernunft entstanden und kann ihr daher nicht unterthan sein," fuhr Arthur fort, „er ist „ein Geschenk des Himmels," dessen Gnade uns durchs ganze Leben Mittel gibt, das Herz zu kräftigen im Kampfe mit dem Geiste. Dieselbe Stimme, die einst aus einer Donnerwolke sprach, flüstert in Dir bis zum Grabe mit sanften, ermuthigenden Worten. Nicht als freiwilliger Christ tritt das Kind in die sichtbare Versammlung der Rechtgläubigen, daher wird ihm das Pfand des Geistes, die Besieglung des Bundes mit dem Himmel noch später zu Theil, sobald er die

Forderungen und Beseligungen seines Glaubens kennt und aus Ueberzeugung und Drang des Herzens sich ihm ergeben. Und so oft Zweifel seine Seele fassen, Reue oder Scham, so oft tritt ihm ein Diener des Herrn entgegen, ein treuer, verschwiegener Freund, der ihn mit sich und dem Himmel versöhnt, stärkt und beseligt. Und in der Sterbestunde, wenn er die hülflosen Seinen als schwache Beute der Welt verlassen soll, wenn quälende Erinnerungen des vergessenen Wortes in ihm erwachen, wenn sein Herz verzagt vor der Nähe einer rächenden Vergeltung und sein Geist erblindet, dann tritt Gott selbst zu ihm und verspricht ihm zu sorgen für die Waisen, und heilt die Wunden seiner Seele und löscht seine Schuld im irdischen Leben, indem er ihn weiht für ein höheres.

Du bist Protestant, lieber Eugen, und doch zu billig, um die Ohrenbeichte nur ein moralisches Reinigungsmittel zu nennen, wornach man abermals sündigen könne; Du betrachtest sie vielmehr als eine geistige Wage unserer Handlungen

und geheimsten Gedanken, als eine Schule, die unsere Seelen noch im spätesten Alter besuchen; aber Dir ist Demüthigung vor dem Menschen ein knechtisches Wort, dem sich der Gebildete nur gezwungen fügt, und dennoch ist gerade deshalb die Ohrenbeichte von so erschütternder Wirkung, und um so dringender das Bedürfniß mündlichen Trostes und einer Versöhnung mit Gott. Selbst dem Sakrament der Ehe hat die Kirche das der Buße hinzugefügt, weil der Mensch bei jenem ernsten Schritte aus der schmutzigen Hälfte seines Lebens voll Sturm und Sünde in die schönere tritt voll Frieden und neuer Pflichten; weil er sein Herz und seine Seele verdoppelt durch ihr Herz und ihre Seele, und weil er die hohe Bestimmung hat, Wesen zu erziehen, die Gottes Ebenbild sind. Darum soll er sich reinen und zurückblicken auf die Vergangenheit, daß er in Zukunft einen Weg gehe, auf dem er festhalten möge, was ihm der Herr anvertraut; daß er sein liebes

Weib und die zarten Keime der Menschheit führe vor das heiligste Auge."

Wir gingen schweigend neben einander her bis zu Hause. Ich wollte meinem orthodoxen Freunde keinen Einwurf mehr machen und dazu bestimmten mich folgende Gründe: Erstens ist mir jede wirkliche Glut des Glaubens viel zu ehrwürdig, um die Löscheimer der Zweifel darauf zu gießen; zweitens ging weder aus der dreiwöchentlichen Leipziger-Disputation, die Luther und Karlstadt mit Doctor Eck über „die Gnade" hielten, noch aus der Polemik, Elenchtik und Apologetik dreier Jahrhunderte ein anderes Resultat hervor, als daß jeder Glaube selig macht; drittens ist der eine Theil der Streiter oft so durch die Wahrheit verpanzert und der andere durch den Irrthum stich- und hiebfest, daß die losgefeuerten Kugeln und Pfeile gegenseitig abprallen und es in der Hitze des Kampfes Keiner merkt, wie er sich eigentlich nur selbst anschießt; viertens bringt es ein einzelnes Widerlegen insgemein schwer zum Ueberzeugen und ist nur

ein zweckloses Herabbrechen von Aesten, wodurch zwar der Baum entlaubt, jedoch nicht umgestürzt wird; und fünftens fechten Arthur und ich mit ungleichen Waffen, da er ein viel zu zartes, kindlich frommes Gemüth hat für meine schwarze, ketzerische Seele, über welche Belphegor bereits seine Klauen streckt. Aber der Leser, dem ich mich in diesen Blättern verschrieben, hat das Recht, mein Glaubensbekenntniß zu fordern, und da es mir hoffentlich nicht wie Savonarola ergehen wird, so spreche ich es unumwunden aus, und Feuerbach und Bruno Bauer, so wie jede zelotische Leserin, mögen mich deshalb einen Idioten schelten.

Es thut unsern Müttern und Geliebten so weh, wenn wir nicht all Das glauben, was ihr ganzes Wesen inbrünstig durchdringt, und doch theilen wir mit ihnen die heilige Dreifaltigkeit der Wahrheit, nämlich: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, und doch verehren wir — wie sie — das Gute und verachten das Laster; allein das männliche Schisma (die Arthurs nehme ich aus)

besteht darin, daß wir die Religion mit dem Kopf erfassen, während sie ihnen aus dem Herzen quillt. Bei Dir, sanftes Geschlecht, ist die Liebe der Geist und der Körper Deiner Seele! Du liebst Gott mit Schwärmerei und Unterwerfung alles Denkens, mit stiller Resignation und immerwährenden Opfern, ja es scheint, als sei die Religion überhaupt nur für Dich und zu Deinem Troste gegründet, denn Dich beseligt selbst der Irrthum. Der Mann nähert sich seinem Gotte durch den Geist; unaufhörliches Fortschreiten und Streben nach Vervollkommnung ist durch seine Wesenheit bedingt, und er blickt gleichgültiger auf die Form, denn nur die Wahrheit kann ihn beruhigen. Wenn nun die mütterliche Liebe die Keime alles Guten und mit ihnen die wärmste, innigste Frömmigkeit in das empfängliche Herz des Knaben gepflanzt hat, so nagt schon der Studienwurm die zarten Knospen seines Glaubens ab, noch ehe Welt und Leben dessen Blüthen zu schütteln vermögen.

Eurer sanften Logik widerspricht die gelehrte des Professors; eure schönen Wunder und Legenden zerfließen an der Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte; all die hehren, ehrwürdigen Gebräuche kehrt die Philosophie als werthlosen Flitter zusammen, und endlich rollt die Weltgeschichte den mystischen Schleier auf vor Papst-, Priester- und Heiligthum; — da wird der Glaube des Menschen vom Zweifel zerrissen, seinem jugendlichen Herzen das Palladium entwendet, sein Gemüth vom atheistischen Trotze erfaßt, und so schifft er hinaus in den Sturm, wo Wahrheit und Lüge, Göttliches und Irdisches, Idee und Form als heterogene Elemente im Kampfe liegen. Wenn es dann Nacht um ihn wird und seine Seele schauert in der Einsamkeit; wenn er sich zurücksehnt in die sonnenhellen Träume und Illusionen seines kindlich frommen Sinnes, dann überglänzt oft eine Morgenröthe das Chaos, und das ist „die Gnade!" denn seine Vernunft findet sich wieder in der Ahnung einer unendlichen Harmonie, in

der Idee einer unwandelbaren Kraft, in einer Wahrheit, die in ihrer ewigen Wesenheit überall ein und dieselbe ist, sich aber in allen Zeiten und Zonen, Verhältnissen und Geistern verschiedenartig offenbart und entwickelt.

Es gibt Auserwählte des Glückes, die indolent bequem auf Blumenrasen des blinden Glaubens lagern, die schweigend befriedigt das vom Himmel gefallene Manna zusammenlesen, deren Blick, an Bildern und Formen hangend, nicht über die Kirchenwölbung hinausdringt und die ihre gequältern Brüder deshalb schelten, weil sie unruhig die Wahrheit suchend an Abgründen und Felswänden umherklimmen, weil sie nach Perlen in die Untiefen des Uebersinnlichen tauchen und unruhig, sehnsüchtig den Geist in den endlosen Aether heben. Thue Jeder, wie er es bei seinem höchsten Tribunale in sich selbst verantworten kann; nur Eines bedenke der Mensch: etwas Heiliges aussprechen, von dem nicht das ganze Herz durchdrungen ist, heißt mit Gott spielen und der Religion, und eine Verehrung,

bei der sich nur das Knie, nicht auch die Seele beugt, ist eine Gotteslästerung.

Der Heuchler kann leicht seine Zunge zwingen, aber selbst der Gerechteste nicht sein Herz. Mag auch Jener den Turban nehmen, um dem Tode zu entrinnen, und Dieser aus Pflichtgefühl für den Glanz und die Ehre eines Glaubens sterben, so dringt doch Beiden keine Marter des Fanatismus die wirkliche Ueberzeugung auf.

Der äußere Verband der Wahrheit ist die Form, aber die Idee ist frei, denn in der Wahrheit ist die Freiheit! — Wie die Welt im Auge, so spiegelt sich das Heilige in unserer Seele, und so lang die Vernunft begreift, so lang das Gemüth ergriffen und das Herz beseligt ist, so lang glauben wir. Der Eine hat mehr der Gnade, der Andere weniger, denn Gott baut sich einen um so schönern Altar im Menschen, je fester ihn die drei Säulen: Geist, Liebe und Tugend zu stützen vermögen, und liegt nicht darin schon das Bedürfniß einer allgemeinen Toleranz? Mein Glaube ist mein, mein Friede,

mein Trost, meine Seligkeit, nur ich kann ihn verstehen, nur in ihm sehe ich klar, und jeder fremde, mir unverständliche ist eine Falkenhaube für meinen Geist und ein Harnisch für mein Herz.

Aber was edel und schön ist, bleibt edel und schön, ob es von den Lippen eines Heiden oder aus dem Herzen eines Juden spricht, und die Sünde wird nicht weniger schwarz, weil sie der Beichtstuhl vergibt. — Wir sollten uns mit warmem Gemüthe dulden als Glieder eines Stammes und Kinder eines Gottes; die Liebe sollte über Wüsten und Meere wehen in alle Länder, wo Menschenherzen klopfen, damit wir, wie im Hochgebirge, wo das Alpenhorn den durch Klüfte getrennten Hirten das Zeichen zur Andacht gibt, Alle zugleich niederfallen und zusammen beten könnten, wenn auch jeder einsam auf seinem Berge.

Ach! so Vielen ist die Religion nur eine Mumie, vor achtzehnhundert Jahren verstorben und von Zeit zu Zeit mit neuem Flitter behangen.

Aengstlich wird die Reliquie vor jedem Raub bewahrt; aber im Moder des mönchischen Schatzgewölbes erstickt der Trost, im Entsetzen einer ewigen Hölle die Freiheit der Tugend, und aus dem zertrümmerten Spiegel der wahren Heiligkeit blickt der Glaube als ein verkrüppeltes, verzerrtes Bild heraus.

Soll denn die Religion nicht ein Genius sein, ein Friedensengel, der uns die ewige Gnade verkündet und das ewige Heil? Soll sie uns nicht von Wahrheit zur Wahrheit, stets der Vervollkommnung näher, den Weg zur ewigen Liebe führen, die uns aus dem Kleinsten und Größten, von den Himmelslichtern hochwandelnder Sterne und aus der Tiefe unseres Herzens entgegenlächelt?

Zwölftes Kapitel.

Meine geduldigen Leserinnen sind bereits lange genug durch abstrakte Wasserwüsten gesegelt und auf den Sandbänken sentimentaler Diatriben herumgeworfen worden, um einzelne Symptome des katzenjammerischen Seeteufels zu verspüren, und der Autor am Steuerruder muß es endlich eingestehen, daß er ganz und gar ohne Boussole fährt, ja die Tramontana verloren hat. Seine geistigen Einreibungen am Herzen und an der Stirne wollen nichts mehr fruchten, und er ist — wie Christoph Columbus — in keiner geringen Verlegenheit, da die Equipage mit dem Meuter-plane umgeht, wenn auch nicht ihn, doch sein Buch über Bord zu werfen. In dieser Seelen-

angst klettert er auf den Mastkorb seines Novellenschiffs und ruft freudig: Land! denn sein St. Salvador liegt vor ihm, nämlich ein Brief Manuel's.

Wir ankern freilich wieder an derselben klippenvollen Küste, auf deren lavaartigem Gerölle weder sanfte Kultur, noch üppige Vegetation zu finden ist und nur der Rhus vernix seine giftigen Blüthen streut, die bei den Damen noch von der Seereise des ersten Theiles her in so schlechtem Andenken stehen; allein wir betreten wenigstens den festen Boden einer Erzählung, und sittsam verhüllte Lovelace-Abenteuer und deutsche Mystères de Paris sollen mir den durchgegangenen Credit wieder erjagen.

Der satirische Gnom und Antagonist der Frauen-Emancipation, dessen Bekanntschaft ich mit all meinen Lesern im vor-vorigen Kapitel machte, ist eben bei mir und hat nichts dagegen, wenn ich in seiner Gegenwart zur Eröffnung und Publication des Manuelischen Vermächtnisses schreite.

„In Wien war es, wo ich in der Sylvesternacht tête à tête mit der Flasche in meinem Zimmer saß und dem Stundenschlage entgegentrank, der beide Jahre entern läßt, damit wir aus dem verwitterten Zeitwrack in ein glänzendes Prachtschiff überspringen mögen. Da wird der Mensch niemals müde, sich die Zukunft als ein Rosenbett zu träumen und ist doch mit der alten Galeerenkette an die harte Ruderbank geschmiedet.

Die Vergangenheit trat zu mir. All die heißen, in Gram und Sehnsucht durchwachten Nächte der gewaltsam zersprengten Siegwartepoche meines Lebens zogen an mir vorüber, all die qualvollen, ewiglangen Stunden, die das Bett zur Folterkammer machen, in denen der Mensch allein ist mit seinen Schmerzen, in denen der Kummer, wie ein Feigling, seine rauhen Griffe an die nackte, ohnmächtige Seele schlägt und sie abhetzt, bis sie morgens der Ermattung unterliegt. Kennst du jenen ruhlosen Halbschlummer, mit der Zentnerlast auf dem Herzen, jenes

unbeschreibliche Wehbewußtsein im Traume, und das Erwachen im Arme von Furien? Bringt der Tod Ruhe, warum hält denn der gährende Geist in seiner Phiole so lange aus, wenn er die Macht in sich fühlt, den Pfropf herauszuschleudern? Warum leidet das zweibeinige, waffenlose Thier so geduldig, wenn es eine ganze Erde von sich abreißen und endlich zum letzten Male sterben kann? Gibt es ein ewiges Leben, so wirft der Freigeborne nur seine Sklavenlivrée ab, so erschlägt er nur den Menschen in sich, nicht den Gott — und gibt es keine Unsterblichkeit, ist die Welt nur eine weite Nekropolis mit darauf herumflackernden Seelenflammen, so wird wenigstens Friede sein, wenn sie verglommen sind.

Wilde prügeln ihre Götter, weil sie taub bleiben für ihr Beten, aber der Christ ist ein seelengutes Thier, das die Schläge und Tritte einer allgütigsten Vorsehung mit frommer, demüthiger Geduld erträgt und dem ersten Sonnenstrahle wieder dankbar entgegenwedelt; und

doch — wenn alle Wunden und Beulen, die ihm das Schicksal durch sein ganzes Leben geschlagen, plötzlich aufbrächen, es tauschte kein aussätziger Hindu, kein faulender Sünder der Salpetrière mit ihm.

Wie soll aber auch der im Innersten erschreckte, von seinem Glauben abgequälte, geist- und sinnentnervte Mensch zu einem freien, kräftigen Genusse des Lebens kommen, zu einem selbständigen Willen, zu einem Erkennen seiner irdischen Mission? „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel!" Das einstige Anschauen eines unerklärlichen Gottes, diese Poesie der Trägheit, ist der zweifelhafte Lohn für den lebenslangen Selbstmord unserer Freuden, eine ewige Hölle, die cat o'nine tails, die uns zur Tugend peitscht.

Ein drittes Testament, ein neues Evangelium thut uns noth, das weder die Gedanken noch die Sinne in Fesseln schlägt und jeder Geisteskraft, die auf der Erde kühn mit Unvernunft gerungen, einst ihren Himmel gibt.

Da schlug es zwölf Uhr, und das alte Jahr lag vor mir, bleich und welk, und hatte ausgelitten.

Unter uns gesagt, war es eigentlich ein Drache von einem Jahre, eine boshafte Megäre, die im Schwefelgeruche der Hexerei von der Erde schied, und durch Viehfälle und Miswachs, Wettermacherei und Erdbeben, Christen- und Hundeverfolgungen alle nur mögliche Allotria, Enormia und Sacrilegia prakticirte; die Städte und Waldungen anzündete und Klöster und Pfarrhöfe ausraubte; die den dressirten Dampfteufel plötzlich scheu und durchgehen machte und für die Juden mit der sanften Christenheit zankte; die dreimal auf die gesegnetste Königin schießen ließ und dem Prinzen von Wales a drunken wench von Amme procurirte; die selbst mit Seiner Heiligkeit schamlos keifte, und endlich der ganzen reuß-schleizischen Monarchie das Theaterdach an den Kopf warf.

Für Kepler noch war es leichter, die Planeten in drei Gesetze zu bannen, als seine der

Hexerei angeklagte Mutter von der Tortur los-zuraisonniren, und jeder eifrige Christ muß es mit mir beklagen, daß die vor uns liegende Leiche nicht gefoltert werden kann. Sie würde mehr Satanskultus einzugestehen haben als der mährische Dechant Aloys Lautner, der es selbst auf dem Scheiterhaufen leugnete, dem Teufel eine Färberstochter angetraut zu haben; mehr Hexentänze und Beschreiungen, als die im vorigen Jahrhundert hingerichtete Nonne Renata, die schon im zwölften Jahre einen Offizier bezauberte, im funfzigsten aber erst ihre Klosterschwestern.

Wenn in jenen goldenen Zeiten, wo noch eine blinde Gerechtigkeit in die Sündermassen schlug, das hochlöbliche Hexengericht ein altes, der Magie verdächtiges Weib auf dem Todbette überraschte, so zapfte man den Körper gleich nach dem letzten Seufzer an; floß Blut heraus, so wurde der Leichnam enthauptet, verbrannt und die Asche in den Fluß gestreut, denn es war sonnenklar, daß jeder gerechte und im Herrn

entschlafene Christ nach seinem Absterben todt sein muß und nur der Gottseibeiuns im Hexenkörper noch sein Spiel treiben kann.

Allein die Aufklärung des Jahrhunderts duldet solche Finsternisse nicht; **de mortuis nil nisi bene**, das ist ihr Wahlspruch, und der Tod acquittirt jedes Verbrechen. Selbstmörder verscharrt man mit Gebet und Sang wie zerrissene jüdische Bibeln; atheistischen Vaninis werden nicht mehr die Zungen ausgerissen, nur ihre Jahrbücher verboten; moderne Ravaillacs, statt mit glühenden Zangen gezwickt und in Riemen zerschnitten zu werden, heißen Monomanen und kommen ins Irrenhaus; Talleyrand und Judas erhalten ihre Apologeten, und Robespierre gar einen Heiligenschein, weil er den lieben Gott wieder leben ließ in Frankreich.

Verwünschte Aufklärung! wenigstens hindert mich nichts, auch meiner alten Jahres-Hexe einen Panegyricus zu halten und, wie es sich gebührt, das nadowessische Todtengeheul anzustimmen.

Seht, da liegt es auf der Matte, das friedliche, fromme, wohlthätige Jahr, im Strahlenkranze seiner Tugenden, gleich einem sanft entschlafenen Engel! Keinen andern Krieg brachte es mit als den Etiquettenstreit, kein anderes Blut ließ es fließen, als das des heiligen Januarius, denn die unter den Lotosblumen von Afghanistan einschliefen, waren nur rothköpfige Barbaren, und die im Reiche der Mitte fielen, betrunkene Chinesen. Wie hat es so eifrig gebetet für die gottlosen Spanier und den Syriern Bischöfe gesendet mit sechs ledigen Töchtern! Wie haben seine Zionswächter die kosmopolitischen Nachtwächter überschrien! und während es das revolutionaire Brodgebrüll unterdrückte, blitzte es den Bettlern sogar im Winter mit der warmen Sonne in die Hütten, daß sie weniger Holz zu stehlen brauchten.

Und ich wollte dem großen, denkwürdigen Jahre ein Monument setzen, eine ewige Gedächtnißsäule durch eine gewaltige, weltreformirende Idee, die, während seiner Agonie empfangen,

erst in Jahrhunderten verstanden werden und dann die Zeit in die Luft sprengen sollte wie das Schießpulver; aber das Nachdenken und der Wein wiegten mich allmälig ein und ich träumte:

Ich sei Berthold Schwarz und säße, von allem Weihrauch der Unsterblichkeit umduftet, in meiner Franziskanerzelle zu Freiburg, denn nicht allein der Nimbus der Erfindung des Schießpulvers sollte mich umglänzen, sondern auch der des arabischen. Mein Spiritus familiaris ließ mich nämlich im Klosterarchive eine Handschrift des Dominikaners Albertus Magnus entziffern, die ihm unser Orden wahrscheinlich während seiner letzten geistesschwachen Stunden escamotirt hatte, und die nichts Geringeres enthält, als die unschätzbare Tinctura aurea, oder die Kunst, Gold zu machen.

Wie dies kostbare Recept der Chrysomanie meinen Vorkollegen entgangen, weiß ich mir nicht anders zu enträthseln, als weil ihnen der Alembroth, d. h. das philosophische Salz, fehlte; denn das Arcanum besteht aus folgenden einfachen

Ingredienzen und jedes Kind kann die Bereitung treffen: Sammle den flüchtigen Weltgeist, schöpfe den astralischen Luftschweiß ab, rühre Todtenlauge darunter und beginne den hermetischen Nymphenfang. Schmelze die silberne Taube, den grünen Löwen, die rothe Kuh und den grauen Wolf im faulen Heinze, gieße das erst gewonnene Fluidum darunter, und der Dianenbaum schießt wunderbarlich auf, das Rabenhaupt wird sichtbar, der Pfauenschweif erscheint, die Masse wird schwanenweiß, schwefelgelb, fleischfarben, rubinroth — — — —

„Halt!" donnert mir der Geist in die Ohren, „Du kannst — aus theurgischen Gründen — nur eine der weltbeglückenden Erfindungen zur Ehre Gottes und seiner Christenheit publiciren, für die andere fordert der dreimal große Hermes das heilige Sigillum silentii, doch um Dir die Wahl zu erleichtern, rolle ich die ganze Zukunft vor Dir auf!"

Vielleicht wäre es am besten, beide Geheimnisse für mich zu behalten, aber bei der göttlichen

tabula smaragdina! ein Franziskaner hat sein bischen Ehrgeiz wie Julius Cäsar; denn was auch unsere neidischen Feinde, die domini canes, von einem gewissen Marcus Gracchus, von den Griechen und Arabern, ja von den Chinesen lügen werden, ich bin auf Ehre der erste Mönch, der das Pulver erfunden hat.

„Nimm Dich zusammen, Schwarz!“ sagt der Geist, „denn wie Du Dein Schießpulver losbrennst, ist der Adel angeschossen und seine Freiheit in Uniformen gesteckt; der Harnisch wird zum Hausse-col, Turniere werden zu Carrousels und ritterliche Buschklepper zu Kammerherren. Nur der Purpur wird gewaltiger; der „letzte Ritter“ streckt die Hand aus nach der Tiare und ein Titan nimmt Revanche für den Schimpf von Canossa. Aber entscheide doch nicht leichtsinnig für die Goldtinctur, hitziger Franziskaner! sonst ist es aus mit der lustigen pariser Bluthochzeit, mit den Dragonaden und der Pulververschwörung. Ohnedies preßt euch die Buchdruckerei viel Aerger und Reformation auf den

Hals, zerreißt die Rosenkranzfesseln der Wissenschaften, sprengt die Katakomben lebendig begrabener Menschen, übergibt Inquisition und Tortur dem Henker und schafft selbst die Jesuiten ab, die jetzt noch als Embryos in den Köpfen schuldloser Studenten liegen. Auch wird es windig genug in der Zukunft aussehen, wenn Christen die christlichen Unterthanen ihres Erbfeindes in den Bock spannen helfen und dieser dafür Alabastersäulen zum Bau der St. Pauluskirche nach Rom sendet. Bedenke nur, Berthold, daß durch das Schießpulver beide Testamente in noch unentdeckte Welttheile hineingeschossen werden sollen, daß der Papst Amerika vertheilen und dafür der ganzen Christenheit die Franzosen schenken muß, daß Ihr Erdäpfel braucht und Schnupftabak, und Inkas zuerst taufen und dann rösten und endlich bestehlen müßt.

Indessen audiatur et altera pars: Puderst Du die Menschheit mit Deinem Goldstaub, so hat der ärmste Lazzaroni ein grünes Gewölbe, so kann Arnold von Villanova — trotz allem

Widerspruche der Frauen — ein Privilegium für seine Kunst begehren, dem lieben Gotte durch chemische Prozesse Menschen nachzudrucken, denn die Materialisten verkaufen Gold wie Salz, und die Vorsehung erspart Blattern und Cholera, Doctores und Napoleone, um die Bevölkerung zu lichten. Es wird weder Amerika entdeckt, noch deutsches Blut dahin verschachert; notre dame de Lorette braucht ihr Haus nicht zu pulverisiren und durch den Verkauf zu versilbern, da es fromme Seelen mit leichter Mühe vergolden; jeder Bauer handelt sich von der Robott los, und Graf Bernstorf behält das üble Beispiel der Emancipation seiner Leibeigenen für sich. Was thuts, wenn der Felsen im Garten zu Versailles drei Millionen kostet und ein Paar Stiefeln während der Revolution zwanzigtausend Franken? werden doch die Pflastersteine vom lautersten Golde sein! Kein Haus kann falliren, kein Nationalbanquerott mehr stattfinden, der ärmste „flotte Bursche" feiert orleanische Adamsfeste, und die englische Staatsschuld von

acht tausend Millionen Thalern ist ein wahrer Bettel."

Da jauchzte ich über die goldene Zeit und wollte das arabische Pulver losschlagen, aber der Geist hielt mir die Hand auf den Mund und fuhr fort: „So brennt denn kein Funke esprit de corps in Deinem Innern, einfältiges Genie! Wo bleibt denn die Ehre der Kirche? Weißt Du denn nicht, daß eure Bettelklöster ohnedies Millionairs werden und daß vom Gygischen Fischerring bis zum Diogenesfaß der Eremiten die evangelische Armuth Gold machen kann, auch ohne die dumme Tinctur? Was wäre denn Petersgroschen und Ablaßkram, Sündentaxe, Jubeljahr und Fegfeuer, he?

Nur Eins erwäge noch, Mönchlein, und dann entscheide! säest Du den Goldsamen aus, so erstickt das hierarchische Immergrün durch atheistisches Unkraut, und selbst der tiers état, dem die Buchhändler Gaslichter anzünden, die ihr nicht mehr ausblasen könnt, wird um sechshundert Jahre früher reich und vernünftig; streust Du

aber Deinen Salpeter in die Welt, so zerplatzt nur der Adel, der euch jetzt schon die irdischen Güter wieder abzwicken möchte, die seine sündigen Väter für die himmlischen hingaben; das vorlaute Städtepack hingegen sieht noch in Jahrhunderten nicht klar durch den Pulverdampf. Glaube mir, Bertholdus Magnus, daß eine Zeit in den schwarzen Körnern schläft, in welcher die hochgeborene Despotie ihre Vasallen weder mehr austreiben wird wie Schafe, noch sie als Treiber anstellen darf auf ihren Jagden, und in welcher sie sich gegen weltenstürmende Geistestamerlane nur in den Mutterschoos der Kirche verkriechen kann. Bis dahin werden euch fremde Tugenden mehr Goldklumpen schenken, als euch das Laster verzehren helfen kann; bis dahin fürchtet euch nicht vor den Fürsten, die der Beichtstuhl zähmt, noch vor dem Bürgerthume, das ihr mit Heu im Munde auf den Kirchentreppen knien lasset. Und wenn einst der verdammte Gänsefleisch auch dem gemeinen Volke mit seiner Zauberlaterne vor die Nase leuchtet, so bleibt doch dem getreuesten

Fähnlein Christi der Nachtnebel des Brannt=weins, dieses göttlichen Gegengewichts der Presse, und es ist ewig euer und des Teufels."

Da erwachte ich.

Meine Episteln, lieber Eugen, können Dich nicht verfehlen, da Du mit dem jungen Ana=charsis pedantisch getreu Deinen Reisepaß ver=folgst, während ich noch immer mein abenteuer=liches Nomadenleben führe. Aber es bringt mir nichts Neues; der Fluch der Gewohnheit ist der mit uns zusammengewachsene Siamese, und nichts kann uns befriedigen, und jede Blume wird in den Staub getretén, wenn sie gebrochen ist. Was drängt es mich denn ins Getümmel der Welt, wenn ich ihr in eine Wüste entfliehen möchte, wenn mir die süßrohen Salon=Jokeys so verhaßt sind als die bürgerlichen Speculations=Automaten? Ich räuchere nicht dem korsischen Götzen, der sich wie Dschingischan von über=wundenen Fürsten tragen ließ, aber ich beneide die Zeit, die er in seinen Fäusten hielt. Damals war es für Deutschland ein Schimpf zu leben,

aber ein Triumph zu sterben! Zwischen zwei Inseln spielte das Drama, und dazwischen schwammen Kronen und Leichen, Fesseln und Lorber. Die Welt ist matt geworden seitdem, und so arm, daß sie keine Arbeit mehr hat für ein unruhiges Hirn, daß sie den Zeitgeist von sich winkt und die Kämpfer, die für sie ringen möchten. Nur Einmal, als Frankreich aufräumte an seinem Herde, spukte der trotzige, wilde Brutus auch in unsern Köpfen, „denn kein Deutscher kann einen Schuh zuschnallen, der es nicht von einem Ausländer gelernt hat," aber es wurde stiller über dem Rheine, und unser indolentes, ewig bescheidenes Volk will gemäßigt fortschreiten. Weil wir den Pantoffelkuß versagten, stellen wir der alten Ophiolatrie Klöster und Dome wieder her; weil wir die Aristokratie untergruben, will jeder Handwerksbursche, wie sonst in Livland, Junker heißen; weil wir die Presse zu ungestüm begehrten, gehen wir, wie Santa Ana, stoisch mit dem Leichenzuge unsers abgeschossenen Beines; und weil uns die Simsonshaare zu

schnell gewachsen, rasiren wir das Haupt bis auf den Zopf, um, wie die Türken, daran ins Paradies gezogen zu werden.

Ich habe Süddeutschland durchwandert, die große Phäakenstadt mit ihren „qué in alto," das moderne Hellas mit dem Alpdrücken seiner Kunstbegeisterung und den „schwäbischen Winkel," wo der oberländische, katholische Adelige mit diesen drei Erbsünden geboren wird.

Kennst du das Herz des neuesten Alterthums, nämlich die schöne Metropolis, die unserm Dresden den Ruhm des deutschen Athens abgerungen hat? Emigrirt aus ihrer schönen Zone, horchen da Pindar und Aristophanes, Isokrates und Anaximander mystisch orthodoxen Beschwörungen; bras dessus, bras dessous wandeln Praxiteles und Phidias mit Canova und Thorwaldsen; am sterbenden Niobiden saugt die Kunst das Leben, nimmt Kellnerinnen zu Modellen für die Venus und erfreut sich ihrer Unsterblichkeit bei Schwarzrettig, Ulmerpfeifen und dem Schaumgetränke des Königs Gambrinus.

Die Beguine so manchen Jahrhunderts ist plötzlich eine Aspasia geworden, die sich ins Haar ein Diadem von Antiken und auf den Busen eine Mosaik von Bildern gesetzt hat, die Monumente und Säulen wie Juwelen und Gemmen an den Fingern trägt, und Schuhe von kostbarem Marmor; aber fromm ist sie geblieben, denn unter dem milesischen Schleier birgt sie die Muttergottesmedaille und auf ihrem Schoose spielt Loyola's platonische Republik als Favorit-Mops.

Mein Vandalenauge hatte sich bald müde geschaut an der klassischen Steinpoesie, und ich sehnte mich aus der öden, menschenleeren Pracht fast wieder nach dem kunstnüchternen, doch frohlebendigen Ninive, das ich eben verlassen hatte und das man, wie einst Jeremias das alte Jerusalem, mit einem Fleischnapfe vergleichen könnte.

Ich mochte auch dort nicht recht heimisch werden, denn mag es auch jenes paradiesische Arkadien sein, von dessen Gottesfrieden uns die alten Lügner sangen, man lebt doch zu fern von

all den warmen Lebensinteressen, deren Namen schon „einem ehrlichen Manne das Blut zum Herzen treiben." Das Kampfgetöse der Zeit ist ihnen Kammernrumor und kindisches Angstgeschrei vor der Ruthe, und Constitutionen nur Wetterstrahle, die an den Blitzableitern ihrer Mauthschranken unschädlich herunterfahren. Da ist der Thron noch ein Jupiterstuhl und der alte, unerschütterte Herrgott ruft, wie ehemals Ferdinand II., vom Kreuze herunter: ich will dich nicht verlassen! — da steht noch an den Kirchenthüren der vollkommene Ablaß angeschlagen; — da sind Hof, Jagd und Pferd die Lebensfragen des Adels, malabarische Gastmähler, Possen und Feuerwerke jene des Volkes, und unsere heiligen Scharen „der Freien" sind ihnen unbekannter als die Pescherähs.

Ein schwerfällig-systematisches Papierregiment, eine pedantisch-eifrige Bureaukratie, ängstlich sich die hektische Brust verwahrend gegen die Frühlingslüfte der Zeit, und in der Heimlichkeit ihres Schaffens fast höhnend die ständischen Mannequins

historischer Rechte, liegt mit zelotischem Geistesdrucke auf dem Volke, dessen Gesetze Stöckelknechte der Polizei sind, und über dessen Ruhe Mouchards die Wache halten.

Welch schöne Namen von patriarchalisch-liebevoller und weiser Fürsorge bezahlte Krötenfresser auch für die Regierung erfinden mögen, es lauert in ihrem Systeme der Stagnation doch nur ein versteckter Despotismus, wenn auch milder als die väterliche Knute, die der Pope nach der Prügelsuppe küßt, aber drückender als jener Zwang, der im Lande des plötzlichen Lichtes auf den Einzelnen fällt, damit das Ganze in seiner nüchternen Ordnung bleibe.

Noch ist Ruhe in diesem Hesychiastenlande, allein „Revolution ist das wirklich gewordene Gotteswort, das fortan regieren wird" und wie springgiftig chinesische Hirnmarodeurs die Sonnenfinsterniß anheulen, um den großen Drachen zu erschrecken, der ihre Herrlichkeit zu verschlingen droht, das allgemeine Pfingstfest wird seine feurigen Zungen auch hier ergießen, damit die

Völker die eine Sprache der Welt verstehen und die Vernunft als alleinseligmachende Kirche erkennen mögen. Schon beginnt ein Wachwerden der Nationalitäten, ein unruhiges Zerren am alten Schlendrian, und das Band wird gelüftet zwischen Volk und Herrscher.

Der Despotismus fürchtet und versagt auch nur deshalb die freie Presse, weil er des Volkes und Gottes Stimme scheut und der Anblick seines Spiegelbildes seinen baldigen Tod bedeutet. Aber der Geist läßt sich nicht fesseln, und hinge er wie Johann Bockold der Schneider und König der Weltgerechtigkeit im eisernen Käfig am Lambertsthurme zu Münster. Das freie Wort entflieht aus den Gittern der Festung und findet endlich das Asyl einer Presse und sein Klagruf wird zum Giallarhorn, das weit hinaustönt in Welten und Zeiten."

Dreizehntes Kapitel.

„Nichts für ungut," fiel der Gnom, Ungeduld und Aerger mühsam mäßigend, meiner Vorlesung ins Wort, „aber Ihr Freund ist einer der unglücklichen Menschen, die ihren Unmuth überall hintragen und sich in jener frechen Ironie Luft machen, die heutzutage nur wenig Beifall mehr findet. Es sind dies theoretische Heroen, denen jedes wirklich vernünftige Wort in der Kehle erstickt; Märtyrer eines übel verstandenen Zeitgeistes, die ihre unruhige Phantasie nicht zum Teufel jagen können und die so unüberlegt polternd mit dem Schädel gegen die Wand rennen, bis er bricht wie ein Gypskopf. Ich gestehe, daß mir diese genialen Gaukler über

alles zuwider sind, diese Welterleuchter und Fenstereinschlager, die jeden nüchternen Ehrenmann als unbehülflichen Muldenkrüppel verachten und über die Menschheit hinauszuragen wähnen, weil sie auf den Stelzen einer unpraktischen Lehre über Versöhnung und Mäßigung hinwegschreiten.

Wir leben in einer Zeit, die in die heterogensten Urtheile paßt, eben weil sie für ihren innersten Kern noch keine genügende Form gefunden hat und einer eigenthümlichen Färbung entbehrt; was daher von dem Einen witzig und geistreich angegriffen wird, das ist im nächstbesten Journale vielleicht noch geistreicher und witziger vertheidigt. Aber wurden dieser vorlauten Jugend, die es sich auf Kosten des Alters mit jedem Tage bequemer macht, so daß wir am Ende noch froh sein müssen, auf gut karaibisch nicht von ihr aufgespeist zu werden; wurden diesen hochmüthigen Köpfen, sage ich, die Brausepulver des Witzes deshalb zu Theil, um alles Ehrwürdige mit dem schnell wieder zerfließenden Schaume zu be-

spritzen? Bellen sie darum den Mond so hitzig an, weil sie ihn nicht mit den Zähnen zerreißen können? oder wollen sie als Hausirer einer paradoxen Weltbürgerlichkeit das Unrecht im Kleinhandel zurückgeben, das finstere Jahrhunderte der Philosophie zugefügt? Mögen doch diese intoleranten Selbstvergötterer ihre heidnischen Croquigniolen für sich behalten und nicht entweihen, was uns heilig ist, aber uns gnädig vergönnen, nach unserm Glauben zu leben und dessen Gebräuche zu bewahren. Es wäre undankbare Mühe, eine Controverse der Philippika Ihres Correspondenten zu schreiben, nur Achtung möchte ich ihm einflößen für sein deutsches Vaterland, für dessen Ehre er zwar sterben, aber keinen boshaften Gedanken unterdrücken kann. Ein Volk hat keine edlere Amme, als die geist- und sinnverschönernde Kunst, und unter all dem klassischen Prunke des „modernen Hellas" schlägt noch das feste, biedere, treue Bojerherz. Aber Ehrfurcht vor dem hohen, großartigen Sinne, der sich ausspricht in solchen gewaltigen Werken! Die

späte Nachwelt wird erstaunen, wie all die Pracht doch nur die Schöpfung eines Einzigen, die Blüthe eines ruhelos schaffenden, genialen Lebens war.

Was übrigens das Urtheil Ihres Freundes über das „europäische China" anbetrifft, so ist es die Quintessenz jener obligaten Schimpfereien, wie sie von eisenfressenden Publizisten, die der Hunger wild und der Käfig zahm macht, und von den Missionairen spekulirender Buchhändler in böswilligen Broschüren gesammelt sind. Da bringen denn die unerbittlichen Herren Ausländer solche aufgelesene Meinungen gleich mit herein in unser Böotien, und weil ihnen nicht augenblicklich Archive und Bureaux geöffnet, Finanzberechnungen und statistische Tabellen zur Einsicht übergeben werden, so zucken sie mitleidig die Achseln und brechen schonungslos den Stab.

„Ein eisernes System des Stillstandes zwingt Recht und Freiheit darnieder" ist dann der ewige Refrain ihrer Invectiven. Ich halte aber unser gedrücktes Volk für glücklicher als das britische,

das sammt seinem birth-right unter der Geld- und Adelstyrannei verhungert; für freier als das bürgerlich französische, dessen zehn Constitutionen einer politischen Liederlichkeit — trotz seinen zu Ministern gebornen Historikern und den zügellosesten Journal-Klopffechtereien — dem Lande weder auswärtige Achtung noch innern Frieden verschaffen konnten. Unsere Regierung hält allerdings ihr conservatives System nach unten zu fest, d. h. sie leidet nicht, daß von all den unberufenen Weltverbesserern daran gerüttelt werde, aber oben wird es vorsichtig und der Nation fast unbemerkt geregelt. Von dorther die zweckmäßige Umschmelzung des Herkömmlichen und allmälige Gleichstellung der Rechte aller Stände, die Strenge im Geiste der Gesetze und die Liberalität in ihrer Ausübung, und wenn wo anders der eiserne Buchstabe tödtet, hier rettet noch das milde Wort des Monarchen.

Wie kann auch in einem Reiche, das aus so vielerlei durchgehends von der Regierung geachteten Nationalitäten besteht, die durch Religion,

Sprache, Sitten, Interessen, ja Gesetze getrennt sind und kein anderes Band als die Liebe für den Monarchen haben, wie kann bei so verschiedenartigen Elementen ein Gemeinwirken von unten und ein schneller Gesammtfortschritt denkbar sein? Alles soll zugleich vorwärts gebracht und ein glückliches Gleichgewicht für all die Völker gefunden werden; und deshalb thut uns der gehorsame, conservative Katholicismus als herrschende Kirche wohl, und deshalb legt sich die Censur hemmend in das zu rasch rollende Rad der Zeit. Die freie Presse mag für unsre Nachbarstaaten Bedürfniß sein, in unsern Landen wüßte man selbst die von ihr untrennbare Volksvertretung nicht zu schätzen, — und zugegeben, daß manche Sonnenwärme der Zeit noch nicht über unsere Grenzen drang, so zog doch auch alles Gebläffe und Hussah einer wilden Jagd der Freiheit an den schwarzgelben Barrieren vorüber.

Unsre reiche, blühende Monarchie bittet vorerst, nur ihre Ruhe behalten zu dürfen, und

gönnt willig dem Auslande die Ehre, sich im Kampfe für die Zeitinteressen, als Vorposten, die Köpfe wund zu schlagen. Wir haben nun einmal die Grille, friedliebende Bürger bleiben zu wollen; wir verlangen keine Aenderung, die nicht ihren ordnungsmäßigen, langgewöhnten Kanzleiweg geht, und wir schlafen sogar unbekümmert unter dem überhängenden Felsen des Panslavismus, der die gutherzigen Fremden so besorgt für unsre Zukunft macht. Alle excentrische Wünsche und unpraktische Theorien verklingen ohne Widerhall an der chinesischen Mauer und wir verharren bei den dringendsten Neuerungen unverbesserlich in unsrer finstern Neutralität; aber — was das Sonderbarste ist — wir rücken beim allgemeinen Vorwärts der Welt doch allmälig nach und finden uns ohne blutige Scharmützel immer wieder mit den ungeduldigen Voranläufern an einem und demselben Ziele.

Schreit nur über das europäische China! Wenn ihr länger darin seid, erfaßt euch doch unwillkürlich eine eigene Behaglichkeit. Ihr fühlt

die Bureaukratie so wenig, als die geheime Polizei, und „der zelotische Geistesdruck“ verschwindet, sobald ihr der Kirchenthüre den Rücken kehrt. Nicht das Licht ist verboten in unserm Lande, nur das Spielen mit dem Feuer; deshalb haben die großen Ideen-Reformateurs der Klassiker alter und neuer Zeit ihre Throne bei uns so gut aufgeschlagen wie überall, aber jenes Duodezheidenthum, jene Tabulettkrämerei der Sansculotten ist geächtet. Schlechte Grundsätze führen in Rußland nach Sibirien, hier nur ins schwarze Buch, und so wie die Regierung sich verwahrt gegen jede unberufene Einmischung, so handelt und spricht man doch nirgends freier, als gerade hier.

Ich habe die Welt gesehen und bin in ihr der hochmüthigsten Aristokratie und manchem unreif-gebildeten, superklugen Bürgerstande begegnet, aber hier ist gut wohnen und — sollte es unter den Trödlerbuden vor dem Karolinenthore sein — ich möchte mir nirgends anderswo Hütten bauen, als in unsrer lieben, fröhlichen Kaiserstadt, weil

da der Mensch dem Menschen und ungestört sich selbst leben kann."

Bei diesen Worten empfahl sich der Gnom mit einem grining sneer, ohne meine Entgegnung abzuwarten, die ich mir in den Bart murmelte:

Die Jugend und das Alter liegen sich ewig in den Haaren; die Eine stürmt und stürzt um, die Andere vertheidigt und baut auf, und beide folgen einem innern Drange und oft ihrer heiligsten Ueberzeugung. Kraft und Gegenkraft bedingen alles Wirken, und was brächte Leben und Bewegung in schlummernde, erstarrte Massen, was beschleunigte eine matt rückende Zeitentwicklung, wenn nicht diese Liberalitäts-Giganten ihre Felsstücke und Feuerbrände schleuderten? Aber eben weil sie den Fortgang der guten Sache überstürzen und mit dem Zertrümmern beginnen, bietet ihnen das bedächtige Alter im Festhalten des Bestehenden eine feindliche Spitze. So wird ihrer Zerstörungswuth ein mäßigendes Gegengewicht, und die Zeit rollt langsamer, doch gefahrloser, vorwärts.

Wirkt doch auch die Natur im Größten und Kleinsten leise und unbemerkt, und wenn sie plötzlich einreißt und schafft, so bebt die Erde, so wüthen Orkane, so speien ihre Krater.

Ich will mich weder über Manuels Satyrbeine ereifern, noch seine hämischen Steinwürfe erwidern, aber ich kann selbst nicht boshaft werden über die drachenfüßigen Riesen, die räuberisch in Heiligthümer einbrechen und die Zeit im Regulusfasse bergunter rollen. Malt sich doch in der Bitterkeit dieser Ultras so oft auch eine bittere Vergangenheit, eine verdarbte, heißdurchkämpfte Jugend, die — wie durch ein Sonnenmikroskop — ihr Elend millionenfach vergrößert auf die ganze Menschheit wirft; oder es steigt die Fieberhitze eines kranken Herzens in den Kopf und treibt die Ideen wie toll durcheinander; ja, es bleiben nach Entzündungen auch wol Verhärtungen zurück, und es thaut in solchen Gemüthern, wie unter dem segnenden Himmel Thebens, ein Menschenalter nicht mehr. Derjenige nur mag ein Freund der guten Sache

heißen, der ihre Wahrheit ausspricht, unbe=
kümmert um den Beifall oder Tadel der Menge;
der es verschmäht, gegen Anfeindung feindlich
aufzutreten und den Hohn seiner Gegner mit
immerwährender Belehrung vergilt — da muß
der gute Same doch einstens aufgehen!

Aber Heil einer Regierung, die jeder Unter=
than so warm, so zähnefletschend vertheidigt
wie der Gnom!

Vierzehntes Kapitel.

Manuels Epistel lautet weiter: „Ich will kein Casanova sein, mich ekelt der welsche Lump; deßhalb erzähle ich dir die Abenteuer nicht, die mir in dem gelobten Ninive begegneten, wo Sünde und Frömmigkeit in wilder Ehe leben und über dessen Dächer schon Abraham a Sancta Clara eine Kuppel wölben wollte, um aus der ganzen Stadt einen babylonischen Freudentempel zu machen.

Es ist alles eitel unter der Sonne, selbst der Genuß ist nur eine Frucht, die ausgesaugt und weggeworfen wird; und dennoch kann uns das Leben nichts Höheres bieten als steten Wechsel, und dennoch wird unsere Existenz augenblicklich

zur „Comédie larmoyante", sobald wir die Feengabe verlieren, die der Bettler mit dem Krösus und dem kleinsten Wurme theilt; ja, die ganze Welt kriecht zum engen Grabe ein, streichst du das Wort aus ihrem Wörterbuche.

Aber mitten unter dem Lebensgenusse aller Wesen steht der Mensch einsam mit der Abtödtung seiner Sinne. Was dem Molche vergönnt ist, soll ihm zur Qual werden, und was ihm die Natur geschenkt hat an froher Wirklichkeit, verschneidet er zur matten, geistlosen Illusion und heißt es Sentimentalität. Erinnere mich nicht an eine Epoche meines Lebens, in der ich selbst unter ihrem schmachvollen Joche lag, ich werde sonst bitter und giftig und trinke mehr als ich soll aus der neben mir stehenden Flasche, um die Vipern zu ersäufen, die mir das Herz angefressen. Ich sehe das plumpe Maulthier, wie es süß geschäftig vor seiner Schönen umherhüpfelt und hündisch gehorsam aufwartet und Ghaselen-Litaneien lispelt und bei jedem freundlichen Blicke zufrieden knurrt wie ein gestreichelter Kater. Der Mann

muß sich seine Opfer erstürmen, erbeuten, erlisten, aber nicht erbetteln; dazu achtet er ein Geschlecht zu wenig, dessen Liebe aus einer Mischung von Coquetterie, Sensualität und Laune besteht und dessen Charakter entweder keiner oder nur eine Art krankhafter Eigensinn ist. Gib mir ein Beispiel von unerschütterter, weiblicher Tugend: Lucretia erstach sich eine Stunde zu spät, Susanna hatte zwei alte, schmutzige Juden vor sich, und selbst jene französische Königin mußte endlich gestehen: Vous m'en direz tant!

Du bist ein Vertheidiger der zweispännigen Sklaverei, nämlich der lebenslänglichen Gefangenschaft, die man Ehe nennt; dich macht schon ihr Gedanke poetisch und du sagst: es verschwimmen darin zwei Seelen, wie Alpheus seine Wellen vermischte mit der Quelle Arethusa. In der prosaischen Welt aber erscheinen Mann und Frau wie Oel und Spiritus, wenn auch zusammengeschüttet, brennt jedes für sich ab. Die Liebe verpufft schon im Feuerwerke der Hochzeit und

die Herzen ächzen ein ganzes Leben unter dem Zwange der priesterlichen Löthung.

Und doch war eine Zeit — und der Gedanke höhnt mich im Innersten meiner Seele — wo ich an Liebe glaubte, wo die große Kreuzspinne, die uns hinter dem Brustbeine sitzt, plötzlich in mir lebendig wurde. Trug ich denn das Kainszeichen auf der Stirne, daß sich ein Wesen plötzlich von mir wandte, an das ich mein Herz als Votivtafel, wie an eine Heilige, geheftet hätte? Nur das Kreuz meines Lebens wollte ich niederstellen vor ihr und ruhen; aber sie stieß mich schonungslos zurück. Freund! es gibt Augenblicke, die über ein ganzes Leben entscheiden, ich wäre vielleicht weicher geworden und besser! die Hand eines Engels hätte mich geführt durch den düstern Kirchhof der Erde, wo uns Gespenster begegnen wie Menschen, wo wir uns Wunden stoßen an den Grabsteinen und der Fuß strauchelt über den Schutt von Knochen! Warum sollten wir uns nicht umfassen in der Dunkelheit, damit wir uns nicht verlören?

warum uns nicht zu einander neigen, ein warmes Herz schlagen zu fühlen unter den erstarrten?

Freund! lache giftig mit mir über den läppischen Traum! ich leere mein Glas und muß hinaus ins Freie. — Lebe wohl!

Mir ist leichter, seitdem ich den kühlen Nachtwind geathmet habe und die heißgefühlvollen Phantasien in mir erloschen sind, aber ich kann nicht schlafen, der Wein spukt mir im Kopfe, deshalb habe ich diesen Brief noch einmal geöffnet und will Dir von meinen Streifzügen erzählen in diesen schönen Gegenden, im Lande der Tells und der Winkelriede in der republikanischen Schweiz.

Dem letzten Asyle des Schattenbildes Freiheit ein Glas!

Mitten unter Ruinen der Urwelt bin ich gewandert, vorüber an den Denkmälern einer ausgeglühten Erde; bald hinabgestiegen in die blumigen, milden Thäler zu den harmlosen Menschen, bald aufwärts geklettert zum einsamen Arsenale der Titanen, wo tausendjährige Glet=

scher das erstarrte Leben im Arme halten und nur Wolken über den Riesenleichnam jagen.

Scheint Dir nicht auch, als müsse die Erde bald schon sterben? Während die Pulse ihr fieberischer klopfen, werden Haupt und Füße kälter. Mit jedem Jahre dringt das Eismeer näher herüber und rücken die Gletscher weiter herunter. Am Nordpole soll einst ein blühendes Eiland gelegen haben mit Rosen und Nachtigallen und spielenden Wassern. Dies letzte Kind der Erde ist seiner Mutter vorangegangen; ein kalter Hauch hat das warme Leben mit einem Male erstickt und mit seinem Frühling in den Eissarg gesperrt. Jetzt liegt ein ewiges Leichentuch darüber und die Sonne flackert bleich daneben wie eine Todtenlampe.

Die sterbende Erde soll leben!

Ich schreibe Dir in einem Häuschen am Rheinfall. Wenn ich hinaustrete zum wasserspeienden Vulkan, in dem das Mondlicht jeden Tropfen zum Diamanten adelt; wenn ich die Wogen wild brausen höre durch die stille Nacht

und an den Felsen schlagen sehe, den der Strom nicht wegstürmen kann und sich nun in ohnmächtiger Wuth in die Tiefe stürzt; da gemahnt es mich wie eine hohe, gewaltige Kraft, die an den Pedanterien des Lebens zerschellt und im erbärmlichen „von jeher" versinkt.

Wer hinunterblickt in das schäumende Chaos, dem tönt ein Klingen und Rufen aus der Tiefe; die Rheinnixe weint sehnend nach einem Herzen und breitet die silbernen Schleier aus, den Buhlen zu empfangen.

Wäre mir die Körperlast zu schwer zu tragen, ich würfe sie der Nixe in den Schoos; könnte ich doch noch ringen mit ihr um den Knochenschatz, und ein so mühsam erkämpftes Leben müßte es im Werthe steigern; oder zerschmetterte sich am ersten Steine das Gehirn und zerstäubte mein Leichnam mit der brechenden Woge, seine rothen Tropfen in die Millionen Perlen mischend — ich wäre ausgelöscht! für ewig verschwunden wie ein kleines Insekt, das Dein Fußtritt tödtet und ohne Spur verwischt.

Dreimal hoch alle Rheinnixen!

Oft ist es mir, als sehnte ich mich nach einer Heimat, als müßte ich Etwas rastlos suchen, das mir die Leere in meinem Innern ausfüllen könnte; dann steht plötzlich ein Bild vor meiner Seele, durch das ich zum Ahasverus geworden. Und ich hasse das Bild! der Haß ist ein kräftiges Gefühl, ein Zwillingsbruder der Liebe, und wird der Mensch auch dadurch zum Thiere, so ist ihm doch sinnlich wohl dabei. Ich könnte meine Seligkeit daran setzen, Sie zu erringen und dann wegzuwerfen, um doppelt elend zu sein. „I will kill thee and love thee after“ sagt Othello.

Eugen! als meine Liebe vergiftet lag, war mein Leben nichts als der Wehruf eines zerrissenen Herzens. In meinem Innern knisterte es wie unterirdisches Feuer, und es sind Thränen der Wuth, die jetzt noch, wie heiße Gewittertropfen, mir auf die Hand fallen. Wäre sie mein geworden, ich hätte an ihrem Bette gekniet bis zum ersten Strahle des Morgens und

hingehorcht auf den leisesten Schlag ihres Herzens; auf meinen Armen hätte ich sie getragen durch die brennende Wüste des Lebens, mit meinem Blute sie getränkt und in der Gefahr mit den Zähnen geschützt; ich hätte sie geliebt! Glück, Friede, Himmel, es ist alles vorüber!

Ich starre in die tief herabgebrannten Lichter. Es umgibt mich eine bange, drückende Schwüle, wie vor einem Erdbeben. Draußen rumort der Rhein, hier ist es still, als wachte ich bei einem Todten.

Was ist denn dies stolze Leben, diese farbengeschliffene Glaskugel, die Du mit einem Fußschlag zertrümmerst; diese weite Sahara voll Luftspiegelung und Glanzgegaukel; diese Ephemerenwallfahrt, auf der selbst die Luft mit pfeilspitzen Blumen nach uns schießt? was ist der Tod, der endlich das Gas verzehrt, das den Aërostaten hebt; der das Urelement unsers Seins, das unruhig flackernde Feuer plötzlich auslöscht; der schon seit der Geburt der Gast unsers Körpers ist und uns der Verwesung in

die Arme wirst, weil wir ihn nicht mehr aushauchen können? Was bedeutet der ungestüme Drang, jenes seelenzwingende Hinstürzen nach einer geisterhaften Tiefe, in der wir als Nichts versinken? Zischt doch in unserm innersten Wesen die alte Paradiesesschlange noch, die sich einst der höchsten Kraft als ebenbürtig entgegenbäumte.

Schlich nicht etwas durch das Zimmer?

Ihr abgezehrten, bestäubten Langschläfer unter dem Rasen, es ist Mitternacht vorüber, werft eure Sargdeckel ab, stoßt mit den hirnlosen Schädeln die Hügel durch, schüttelt das Gewürme aus den Knochenhöhlen und steigt herauf beim Pfeifen der Windsbraut, wie es Geistern geziemt! Kann Einer den Schleier von dem Jenseits lüften, schickt ihn zu mir als Sprecher; mein Haar soll sich nicht emporsträuben, der Tod ist ehrwürdiger als das Leben. Nur das Auge öffne er nicht, das ihm vielleicht eine liebe Hand geschlossen! im stieren, gläsernen, glanzlosen Blicke liegt das Grauen.

Sag mir, Leichnam, der in zwei Welten

schaut und in keiner lebt, wohin flieht denn das heiße, lebendige, leuchtende Element, wenn die Kohle verglommen ist? Heißt athmen — träumen, und ist der Tod das Leben, oder ist der sechzigjährige Angstschrei des zwischen dem Leichensteine der Erde und dem Marksteine der Ewigkeit gequetschten Menschen nur das schmerzliche Erwachen aus einem zeitlosen, unbewußten Schlafe? Wird uns das Grab zur Wiege für einen andern Stern und muß die Seele im Kreislauf jagen, bis sie athemlos und lebenssatt wieder auf die Erde wandert, oder ist das Licht für immer erloschen, der Geist verendet mit dem vertrockneten Gehirn, ein Mensch nur der Dünger des anderen, und Zeit und Raum und Bewegung und Gedanke verweht, geschwunden, versunken in ein unnennbares, bodenloses, ewiges Nichts?

Lacht Jemand hinter mir?

Sprich, Leichnam, wird uns der Quäler im Innern, das stolze tyrannische Ich denn absterben, wenn ihm die Haut von der Seele gezogen ist, oder müssen wir auch drüben noch mit ihm

kämpfen und ihm unterliegen? Wer ist das, der es sich so bequem gemacht hat in mir, dem ich einen Altar aufbauen und ihm räuchern muß und der so höhnisch verächtlich auf mich schaut? Ist das Ich denn Gott? Trepanire mit Deinem geistigen Auge meinen Schädel, Leichnam! spähe n dem blutigen Nervengeflechte, in dem ekelhaften Fasernsystem, im Mikrokosmus aus Eiweiß- und Stickstoff! da sitzt das Ich, in der einsamsten der Gehirnbleikammern, wie eine im Felsblock eingeschlossene Kröte; da spinnt es sich immer dichter ein und macht stets mehr Proselyten von Ideen und peitscht das Blut in Wallung, daß es wie ein Feuerquell hinunterschäumt in die Werkstatt des Lebens; da hat es seinen Thron errichtet und glotzt Dir entgegen, umtanzt von einem Kaleidoskop verzerrten Spuks. Du fährst mit den Knochenfingern an Deinen ausgelöschten Leuchtthurm; Du gibst nicht Antwort, ohnmächtiges Wurmfutter! so will ich kämpfen mit ihm — — —

Nachschrift: Erschreck Sie nicht, liebe Mam-

sell, aber der junge Herr, dem ich seit Donnerstag ein helles Zimmer mit frohmüthiger Aussicht sammt Kost vermiethet habe, hat gestern Abends noch mit mir und der Plunni und dem alten Marcher, der statt meinen seligen Mann mit mir wohnt, Schmuris gegessen und sich dann andächtig und schaffig zum Schreiben hingesetzt. Um zehn Uhr, als ihm die Plunni die Stiefeln ausziehen wollte, hat er ihr den Brief übergeben, daß sie ihn sollte in der Frühe, wenn sie zum Rabenwirthe nach Schaffhausen um alten Wein ginge, auf die Post tragen, er müsse noch ein wenig am Fall herumpantoffeln. Um halb zwölf Uhr hat er den Marcher wieder herausgeklopft, weil er etwas am Briefe dazu schreiben wolle, und dann hat der Marcher wieder fortgeschnarcht. In der Früh geht die Plunni hinüber wegen des Briefes, so liegt er mit sammt dem Sessel steif und blaß am Boden, wie im Todtebaum. Ich und der Marcher legten ihn mit der Plunni ins Bett, wo er noch sölli trümlig ist, daß man kein honettes Wort aus ihm herausbringt. Am

Simse neben dem Tisch steht eine fast leere Flasche und Cognac darauf; wenn das nur nicht Ratzengift ist! Der Marcher hats versucht, bis nichts mehr darin war, und flucht alle Zeichen, daß es der beste Branntwein sei im ganzen Kanton. Ich meine, ob der junge Herr nicht etwa ein Fraufastekind ist, da ist ihm heilig die Rheinalte erschienen. Weil er aber nun doch verdächtig krank ist und wir gedacht haben, daß der Brief an seine Liebste geschrieben sei, denn wir Alle mögen die Aufschrift nicht lesen, obwol der Marcher immer sagt, daß er französisch kann, und von der Schlacht bei Leipzig erzählt, so haben wir ihn wieder zugesiegelt und die Plunni hat ihn ehrlich auf die Post getragen ohne hineinzugucken, damit Sie sich nicht sorgen soll, liebe Mamsell, über seine Krankheit.

Ihre Dienerin Barbara Wetzin
ehmalige Schulmeisters Wittib zu Lauffen.

Funfzehntes Kapitel.

Es gibt Menschen, in denen niemals Empfindungen spielen, sondern wie Ebbe und Flut brechen und branden, und denen ihr bester Freund erst ins Herz sehen kann, wenn es zerrissen ist. Wie das Luftgestöhne auf der Insel Ceylon dringt plötzlich ein Schrei des Schmerzes aus ihrer Brust, dann ist es wieder ruhig und gut auf lange. Aber wer kennt nicht jenen gewissen Zustand der Verzückung, für dessen Himmelsjubel und Katzenjammer die deutsche Sprache funfzig Wortformeln haben soll, und während dessen der verschlossenste Mensch, gleich der cumäischen Sibylle, „mit betäubtem Leibe" verrathen muß, was in ihm vorgeht? Ich dächte, es sei nichts mehr



unverständlich in Manuel's Brief, und die Witwe Wetzin habe alles natürlich erklärt: das Sturmläuten seines Herzens, die Generalbeichte seiner Liebe, den närrischen Discurs mit dem Leichnam, ja das endliche Geistersehen und Ueberschnappen sammt dem Stuhle; — die Rheinalte ist ihm erschienen, voilà tout.

Genug davon! ich habe jetzt Wichtigeres mit meinem Leser zu verhandeln; nur werde ich weit dazu ausholen.

Als es zu Anfang unsers Jahrhunderts in der großen Welt plötzlich Mode wurde, den Nachmittag unter Künsten und Wissenschaften hinzubringen, nämlich in Zimmern einzuschlummern, die statt mit Hautelissetapeten mit kostbar gebundenen Büchern ausgeschmückt waren, da mußten unsere Väter sich über Hals und Kopf nach so viel Folianten, Quartanten, Octanten und Sedeze umsehen, als es die Höhe und Breite der Wände erfoderten. Deshalb erhandelten sie in der eben bethronirten Reichsstadt Nürnberg, aus den seculairen Rumpelkammern gestürzter

Patricier ganze Säcke von Scharteken, ohne zu wissen, ob ein erträglicher Schweinsband die funfzehn Batzen werth sei, die sie für das Hundert verschleuderten.

Glaubst du nicht in demselben Falle zu sein, geneigter Leser? Manuel's Brief hat uns Beide getäuscht, denn das gehoffte Land einer Novelle war nichts als ein harpunirter Wallfisch, der kaum noch durch Blutfärbung der Oberfläche die Stelle verrieth, wo er sich befand. Nun fürchte ich aber selbst, du bist in all deinen Erwartungen, ja um deine Batzen betrogen, das Ungethüm ist ausgerissen und was übrig bleibt, ist nicht so viel werth als das kleinste Fäßchen Thran.

Laß mich es dir gestehen, geneigter Leser, daß die Schreibergilde, wenn sie zu geistesarm ist, um interessante Situationen zu erfinden und großartige Charaktere spielen zu lassen, beim Büchermachen den Kunstgriff braucht, das bischen edle Metall der Handlung so in den Stufen von Reflexionen, Citationen und Abschwei-

fungen versteckt zu lassen, daß der Leser, falls er nicht den eigentlichen Kern ganz verlieren will, die beschwerliche Scheidung selbst vornehmen muß.

Es ist mein Unglück, daß ich in Deutschland schreibe und reise, wo das natürlichste Abenteuer bei den Haaren hergezogen wird. Wie leicht begegnet dergleichen jedem Touristen in Italien, wo in allen Kirchen Schleier aufrollen und Fächer rasseln, und bei Tag und Nacht Augen und Dolche blitzen; oder in Spanien, wo noch vor kurzem das ganze Land hingerichtet wurde; oder in England, wo die Frauen schon deshalb desertiren, um von ihren Männern nicht verkauft zu werden; oder gar in Frankreich, wo man mit Königsmördern an der table d'hôte sitzt und in jedem Postwagen eine affaire d'honneur hat. Aber wir nüchterne, friedliche Deutsche haben nicht Muth genug zu einem crimen raptus, wir haben kein Gretna-green und wenn einmal ein Paar Liebende durchgehen, so ist schon der nächste beste Polizeikommissair unbelesen genug, sie aufzuhalten.

Warum bin ich auch so schüchtern und wahrheitsliebend und kann nicht jenen Lesern, die ihre Schakalnasen nur nach Leichen in die Bücher stecken, wie Prosper Crebillon die interessantesten Gräßlichkeiten auftischen? Warum kann ich nicht, wie andere Terroristen unsers Gelichters, kaltblütig meine Helden und Heldinnen abfedern? Weil ich ein zu sanftes Herz habe und mir schon in der Kindheit solche Caligula-Naturen, die wie Flöhe und Scharfrichter von Blut leben, in der Seele zuwider waren.

Wenn ich auf der Bank der Romanenschreiber Sitz und Stimme hätte, würde ich eifriger als Beccaria gegen die Todesstrafe sprechen und eine Parlamentsakte erwirken, sie wenigstens für unglücklich Liebende ganz abzuschaffen.

Haben wir denn auch die Macht — würde ich peroriren — unsern Gestaltungen, die ohnedies so oft todtgeborenen Kindern gleichen, das Lebenslicht auszublasen, noch ehe wir ihnen Geist einhauchen konnten, und ist es nicht schon grausam genug, wenn der Bräutigam sich, wie in

Kamtschatka, fünf bis sechs Jahre um die Braut prügeln muß und ein Krüppel wird, bis er sie bekommt? Beim seligen Werther und der vergifteten Luise Miller! es wäre humaner, die armen Tröpfe Alters sterben zu lassen und sie dann in ihren Papiersärgen, wie ein ostindisches Ehepaar, den Flammen preiszugeben, als sie todtzuschlagen, um ihre Cadaver den anatomischen Theatern der Kritiker auszuliefern.

Ich stimme also dafür, daß fortan den Dichtern das Jus vitae et necis gänzlich abgenommen und ihnen nur das Jus modice castigandi eingeräumt werde; dagegen könnten sie ihre Liebenden ad bene placitum durch die Feuer- und Wasserprobe und nach allen zwei und dreißig Windgegenden jagen; ferner würden ihnen zwar die ausgesuchtesten Arten von Herz- und Seelenleid, die überraschendsten Plagen und Qualen heidnischer Märtyrer, ja ex instincto diaboli sogar alle frommchristlichen Torturen der heiligen Inquisition zur freien Schaltung und Waltung übergeben werden; aber weiter als bis

zur Agonie dürfte sich das Amusement nicht versteigen, dann müßte, wie in der Hundskomödie, die überhaupt als Muster der Humanität gelten kann, ein Affendoctor als Tertius interveniens erscheinen, der Mesdames Pompadour und Batavia wieder frisch und gesund peitscht.

Ich wäre zufrieden, wenn ich in diesem Buche meine Freunde, die einzig und allein die agirenden Personen der soi-disant Novelle sind, höchstens durch Daumschrauben und spanische Stiefeln mäßig zwicken und zwängen könnte; allein ich fürchte, es läuft Alles ganz friedlich ab: Arthur wird Agnes vergessen, Alphons sie heirathen, Manuel als gedörrter Schollenfisch von seinen Reisen zurückkehren, und wenn ich mich nicht am Ende selbst verliebe und durch ergreifende Winseleien der Geschichte neuen Aufschwung gebe, so entschläft sie sanftselig und unmerklich wie ein Brustkranker.

Um meinen Lesern aber ein gar zu voreiliges „Tröste Gott" zu ersparen, erfülle ich ein früheres Versprechen und habe Arthur's Tagebuch ge-

plündert, das sowol den gegenwärtigen unverminderten Hitzgrad seiner Leidenschaft angibt, als auch über die dunkle Vergangenheit einen zitternden Schimmer wirft. Sein schönes, vom Gegenstand seiner Liebe getrenntes Herz ist wie der Diamant, der im Finstern all die Lichtstrahlen wieder aussprüht, die er an der Sonne eingesogen hat.

Sonderbar ist es, daß er, gleich der Nachtigall, um Mitternacht am lautesten schlägt und es schon deshalb scheint, als habe er — wie gewöhnlich — alles nur im Traume geschrieben; aber verliere dennoch nicht den Muth, lieber Leser, in der antidiluvianischen Gefühlswelt einer heißen Jugend umherzuwandeln! Bist du aber nur ein Anhänger des praktischen Lebens, ein Verehrer der Erfahrungs-Philosophie, und hast keinen Sinn für die zarte Sentimentalität eines kindlichfrommen Gemüthes, so überschlage das nächste Kapitel, denn Arthur's Geist guckt wenig aus seinem Herzen hervor und seine Metaphysik steht viel deutlicher im Katechismus.

Bei diesem himmelschreienden Sacrilegium der Freundschaft weiß ich mein Gewissen auf jesuitische Art zu beruhigen, indem ich hoffe, daß der beabsichtigte gute Zweck das Mittel heiligt.

Obgleich nämlich der erste Theil meines Cancans schon seit der Michaelismesse im Buchladen liegt, so scheint er doch nur wenig Leserinnen gewonnen zu haben, da Arthur in der wiener Societät noch immer als unbekanntes X oder Y betrachtet wird, und keine der gefühlvollen Damen sich an die Auflösung der einfachen Gleichung seines Herzens macht. Vielleicht gelingt es mir in der Zukunft besser, und ich schicke daher sein Journal als Ankündigung voraus, worin Liebhaberinnen indessen seine Seele genugsam kennen lernen und — da ich für Ahnen- und Vermögensproben gutstehe — dann ohne Zaudern zugreifen können.

Selbst Agnes, die in seinen einsamen Mitternachtstunden, wie in Törrings Bernauerin, die Hauptrolle spielt, kann mir über diese Veröffentlichung nicht zürnen, da es ja zu Nutz und

Frommen des kranken Gemüthes ihres treuesten Freundes geschieht.

Vorher aber sei mir ein Wort über Tagebücher im Allgemeinen zugestanden: Sie lassen sich durchgehends unter zwei Rubriken bringen, nämlich — als Aufzeichnung der Begebenheiten des äußern Lebens oder als Silhouettirung der Erscheinungen unsrer innern Welt. Die erste Art, so viel Werth ihre Register auch schon auf Sternwarten, für Naturforscher, überhaupt bei all Denjenigen haben mögen, die dem lieben Gotte in die Karten gucken, ist für die social gebildeten, nach allem Interessanten jagenden Menschen ganz unbezahlbar, denn nichts kann unser gewöhnliches Stillleben mehr zum Spektakelstück überpinseln als ein Tagebuch, das so wahrhaft die Maskenzüge des Tages in sich aufnimmt und so getreu die daraus entspringenden innern Zustände abschildert, wenigstens die erlogenen.

Aber ich muß mich darüber noch deutlicher erklären: Im Stroh= und Stallfeuer unsrer

Jugendzeit, in welcher das Herz, wie Steinkohlengruben, gleichsam nur inflammables Gas ausathmet, glaubt jeder Jüngling Heine's Fichtenbaum auf einsamer Höhe zu sein und jede Jungfrau die schweigende Palme im Morgenlande, und nun sehnt sich der Eine nach Abenteuern und Liebesschmerz und die Andere nach Klostergärten und Grabhügeln, und da erscheint ihnen das geduldige Tagebuch wie ein tröstender Freund, weil sie darin ungestört ihre Phantasienwelt auf die nüchterne Alltäglichkeit pfropfen dürfen; weil es ihnen zum Lazarethe wird für ihre siech herumwandelnden Empfindeleien und sie ihr volles, unverstandenes Herz, durchlöchert und tättowirt, auf die lilienweißen Blätter pappen können.

Die zweite Art, ein Tagebuch zu führen, besteht darin, ein Daguerreotype unserer Seele daraus zu machen, einen Metrometer unseres ethischen Werthes und unserer intellektuellen Bildung, d. h. Geist und Herz zu gewöhnen, aufmerksam zu sein auf ihre eigene Wechselwirkung sowol, als auf den Conflikt des äußeren und

inneren Lebens, mit einem Worte auf all das Heer von Gedanken und Gefühlen, die — wie der Sternschnuppenregen in Mexiko — unsere geistige Welt durchkreuzen.

Selbst wer leichtsinnig durchs Leben tänzelt, hat Momente, in welchen er seinem Menschen eine Visite macht, sich an den Hirnkasten oder an das Herz klopft und fragt: wie stehts? ja, wenn uns die Zeit auch noch so lange ruhig und gleichmäßig, Tropfe um Tropfe, verrinnt, so gibt es doch Epochen, die den Damm der Alltäglichkeit durchbrechen und mit dem gewaltsamsten, erschütterndsten Weh in unsern Frieden stürmen. Da thut Einem ein beruhigendes Wort wohl, das man sich in seine Annalen schreibt, und der Schmerz bricht seinen schärfsten Stachel, wenn er ausgesprochen ist. Dem Manne ist die Feder, was dem Weibe die Thräne, und die bessere Seele wird im Kummer besser und nur die rohe gemeiner. Ein aufgezeichneter frommer Gedanke tröstet uns oft fürs Leben und reinigt mehr und mehr das Herz, das dem

Geiste die von ihm empfangene Wahrheit als Weisheit wiedergibt. Wer sich viel mit sich selbst beschäftigt, lernt denken; consequentes Denken liefert Resultate und diese bilden und stählen den Charakter, und je unabhängiger wir uns erklären vom äußern Leben, desto schöner und kräftiger ersteht das innere.

Arthurs Erbtheil seines Herzens liegt vor mir, unverändert und ungerundet, wie seine ganze Seele und seine Liebe — die Eins geworden — in diese Blätter gegossen sind. Liebe ist überall ein himmlischer Strahl, der in die Thonbilder des Prometheus fährt und sie götterähnlich macht, bis ihr Glanz wieder verlischt, dann werden die wandelnden Bildsäulen des Dädalus daraus. Aber wenn die meisten Menschen nur in dem fühlen, was andere gefühlt, nämlich: wenn Erziehung, Leben, Bücher und Gesellschaft ihnen nur ein Gedächtniß des Fühlens gegeben und ihr Herz mit einer Decke umzogen haben, die auch das, was sie Leidenschaft nennen, nicht zu durchschlagen vermag, so fühlt doch

Arthur selbst, denn all seine Empfindungen sind noch im Stande der Unschuld wie vor dem Falle.

Mich macht der Gedanke traurig, daß endlich auch ein so weiches, frommes Herz durch die Welt und das Leben spröde und hart gehämmert werden soll.

Sechzehntes Kapitel.

Arthur's Mitternachtstunden.

Ist denn der Abschied drum so schwer zu tragen,
Weil wir ein liebes Auge müssen meiden,
Weil wir von einer süßen Stimme scheiden
Und unsre Herzen fern einander schlagen?

Wer gibt Bescheid auf alle diese Fragen?
Als ob die Seele spalte sich im Leiden,
Als wollt' das Herz uns in der Brust verscheiden,
So ist das Weh, das deutlich nicht zu sagen.

Einst stund ich lang auf eines Felsens Zinnen,
Und sah aufs weite Meer im trüben Sinnen,
Da war ein schmuckes Schiff hinausgezogen;

Die Segel schwellten und die Fähnlein flogen,
Als wollt' der Mastbaum, eh' er schied von hinnen,
Noch Grüße senden über schnelle Wogen.

Und als ich aufwärts nach dem Fels mich kehrte,
Sah eine Tanne da empor ich ragen,
Und in der Wurzel war ihr abgeschlagen
Die schlanke Schwester, ihres Stamm's Gefährte.

Und Splitter deckten noch ringsum die Erde,
Und aus dem Wipfel wimmerte ein Klagen,
Ihr welkend Haupt, es schien das Meer zu fragen,
Ob je der Mast denn wiederkehren werde?

Und über Riffe, hoch umspült vom Schaume,
Späht sie hinüber nach dem weiten Raume
Und in die Klüfte, wo die Wellen kochen;

Und ahnend fing das Herz mir an zu pochen,
Des Abschied's Weh, es ward mir klar am Baume:
Weil ihm das Herz, die Wurzel war gebrochen.

Ich habe versprochen zu schweigen, kaum denken darf ich an dich, du liebes Wesen! Verhüllen soll ich dein Bild in meinem Herzen und nie es entschleiern, bis ich es ganz vergessen. Es war viel, was ich dir damals gelobte, als deine Hand beim Scheiden in meiner lag, und ich gab dir alles, was mir geblieben war von einem unendlich reichen Lieben. Nur in der

Stille der Nacht übertrete ich dein Gebot; da rolle ich den Vorhang auf, der mein Allerheiligstes deckt, und dann feiere ich meinen Sabbath; dann zündet mein Herz seine schönsten Lichter an, und ich schaue dich in einsamer Wonne. Misgönnst du mir die Paar Augenblicke, wo in das Dunkel meines Lebens Erinnerung und Sehnsucht, wie zwei Purpurwolken einer Abendröthe des Glückes, ziehen und dann plötzlich alle Gefühle erwachen? Ach, ich weiß es ja, daß die Hoffnung auf immer untergegangen ist, und bin dennoch reich, warm und selig!

Es lebt eine Ahnung in uns, gewaltig und überirdisch, ein heiliges, glühendes Sehnen, das unsere Seele unwiderstehlich wegzieht von der Erde und sie nach oben weist. Aber nur selten sind wir dieses unaussprechlichen Gefühles fähig, und im Glücke niemals. O der Mensch muß gerade das Auferstehungsfest feiern seines edleren Selbstes, den Ritterschlag zum Märtyrthum

eines einsamen Lebens muß er empfangen und alle irdischen Wünsche abgestreift haben, damit er sicher hoffend aufblicken kann zu den Pforten einer höhern Natur, wo dieser einzige, große, heilig verschwiegene Wunsch erfüllt wird.

Wer sich aufschwingen könnte zum Abendroth, frei und selig ins dunkle Blau, fortschwimmen mit den kleinen Sternen in die lautlose Ewigkeit, und versinken in ihr! Frei und selig? dann müßte der Mensch sein Herz zurücklassen auf diesem Bruchstücke einer zertrümmerten Sonne; seine Erinnerungen abreißen, die ihn wie feine, unsichtbare Fäden mit den brüderlichen Erdgeistern verbinden und die das einzige Eigenthum sind, das er sich im Leben mühsam zusammengerafft und so oft erkauft hat mit seinem Frieden! Glaubst du, daß die Liebe, die im Leben wie eine Taucherglocke über deine Seele gespannt ist, zerspringen wird im leichtern Element des nächsten

Planeten, oder daß die Sehnsucht nach einem geliebten Wesen hier schon erstarrt mit den Blutwellen des irdischen Seins? Nein, wenn auch die weite Erde zwischen zwei Menschen rollt, so zerfällt sie endlich in zwei Gräber, und über ihnen halten sich die Seelen umschlossen in der Liebe, aber in jener heilig erhabenen, die alles Weh zurückgelassen unter den Hügeln und mit festem Auge die Strahlen einer ewigen Sonne erträgt. Der Gedanke allein schon richtet den niedergedrückten Menschen freudig auf und breitet ein Eden über das einsamste Herz. Nach dem tiefen Schmerz einer gebrochenen Hoffnung findet er sich bald wieder in einer stillen, innigen Trauer, und er weint nur noch leise in sich hinein, wie eine Mutter um das geliebte Kind, das plötzlich ein Engel des Himmels geworden.

So wünsche dich nicht weg von der Erde, so lang noch der Athem eines lieben Wesens mit deinem zusammenfließt; so sei dir die große Grabstätte deiner Mitmenschen werth, in welcher dein Fuß überall auf verbluteten Herzen steht

und dein Weh nirgends das größte ist, was ihre Blumenhügel decken.

Wenn ich Nachts die Augen fest zudrücke und mir schwöre, zu schlafen und nicht zu denken an dich, glänzt mir doch dein liebes Angesicht so freundlich aus meinem Innern entgegen, wie aus dem Spiegel, den man dem einsamen Inseparable in den Käfig gibt, damit er die verlorne Gefährtin darin zu erkennen glaubt und nicht stirbt.

In der Frühe erwacht der Mensch ruhiger und mit einer Brust voll Trost; die Genien des Schlafs, die leichtbeschwingten Traum-Elfen geleiten ihn auch in den Tag hinein. Eine liebe Erscheinung, eine süße Täuschung hatte er ihm geschenkt, der palliativ-heilende, stundenlange Tod, und so ermuthigt und beseligt scheint ihm der schwere Werktag ein leichtes Tagwerk. Und am Mittag versinkt er im Wirken und Treiben des Lebens und sein Leiden scheint geringer,

ja sein Lieben blässer. Aber Abends, wenn wir einsam sitzen in der Dämmerung mit schnell erwachten Wünschen und dem unaussprechlichen Sehnen, da leuchten die Augenlichter nach innen, und wir werden wieder traurig. Und um Mitternacht flammen alle Leidenschaften am heißesten, und selbst die Geister müssen dann aus ihren Gräbern und rastlos suchen, was sie einstens geliebt.

Mit dunkelm Schleier sinkt die Nacht herab,
Die Abendglocke sendet ihren Schall,
Der Berg nimmt fromm die Wolkenmütze ab,
Wie auf den Knieen liegt das stille Thal,
Und leise betend murmeln noch die Wogen
Und „Amen" winkt der Mond vom Himmelsbogen.

Was sagt der Wind, der aus der Ferne ruft?
Was zeigt die Sternenschrift im hohen Blau?
Der süße Ton, gewiegt von lauer Luft,
Klingt trostverkündend er durch Wald und Au?
Ach! flüstert Ruh auch mir des Baumes Gipfel?
Er schüttelt sanft verneinend mit dem Wipfel.

Wenn den Menschen ein großes Leid erfüllt, so denke er, daß er es für seine Seele trägt, die einst aus dem Beingehäuse treten und ewig leben und ewig lieben wird. O sieh, daß du dir eine schöne Seele bildest, du verstoßenes Kind jener Welt! Kämpfe muthig fort! So wie du denkst und dein Inneres dir gestaltest, so stark, so hart, so tief wird deine Seele sein.

Wilde machen ihre Traumgestalten zu Schutzengeln, so bist du, geliebtes Wesen, gewiß meiner, denn ich sehe dich im Traume und träume von dir im Wachen. Meine Liebe ist die Strahlenkrone, die dich vor meiner Seele zur Heiligen verklärt; so bleibst du mein Vorbild zur Tugend und Wahrheit, und bist ewig mein, denn — ziehe weg aus meinem Herzen, wenn du kannst!

Wer das Leben so sehr liebt, daß er sich fürchtet vor dem Tode, der blicke einem ewigen Schläfer in das rührend stille, schmerzlose Antlitz, oder fliehe aus dem Gewühle der Menschen in

die Einsamkeit des Kirchhofs, wo alle einst so unruhig pochenden Herzen nun friedlich ruhen. Dort wird ihm das Leben dunkler scheinen und doch der Himmel blauer! Unter geliebten Menschen möchte ich scheiden von der Welt, und auch dich zu mir beschwören in meiner letzten Stunde. Das freudig brechende Auge wird noch Ein Mal aufglühen und Liebe saugen aus deinem, und ich lasse deine Hand nicht los, und meine Lippen ruhen auf ihr; dann kann ich es wol sagen daß ich dich geliebt bis zum Tode. — Und du stehest mit nassen Augen neben dem scheidenden Freunde und deine Thränen fallen auf ihn, und stärken ihn im Todeskampfe, daß er selig hinüberstirbt ins Leben.

O wirst du auch den letzten Wunsch erhören,
Zu sehen mich im Tod', wie du versprochen?
Noch Ein Mal wird mein Herz dann freudig pochen,
Mein Blut rasch schießen durch die Lebensröhren.

Die Todesschmerzen wird dein Hauch beschwören,
Mein Auge ruh'n auf dir schon halb gebrochen,

Es wird dein Blick, nachdem er Trost gesprochen,
Im Seelengruß mein Leben sanft zerstören.

Du liebes Herz! nicht durft' ich um dich werben,
Im Tode erst soll Lebenslust ich erben,
Und jener Blume gleich im Welken blühen;

Wie da Ein Augenblick eint Glanz und Sterben,
So soll in mir zum letztenmal erglühen
All meine Liebe und dann sanft versprühen.

Wenn der Mensch mit kummervollem Auge nach einem Grabe sucht und sich sehnt, am Busen der Mutter einzuschlafen, so blickt seine Seele um so vertrauender nach oben, wo alles Ende in den ewigen Anfang zerfließt. Den höchsten Gedanken, den du denken kannst, den nenne Gott! Das große Räthsel des Alls und deiner Wesenheit findet seine Lösung nur in Ihm! In deinem Geiste leuchtet sein ewiger Abglanz, in deiner Seele weht sein allmächtiger Hauch, in deinem Herzen ruft seine allliebende Stimme und auf die ganze Natur ist sein unendliches Bild gedrückt.

O wie achtet sich der Mensch so wenig, nicht über das Sandkorn zu schauen, auf dem er kriecht, wenn seiner Seele Fittige geschenkt wurden, sich mit jedem Augenblicke aufzuschwingen zu ihrem Gotte!

Wenn aber dein Geist geblendet ist vom Glanze der ewigen Herrlichkeit, so falle auf deine Knie und rufe recht aus vollem Herzen: Vater! und so unglücklich, so arm und vergessen du auch sein magst, du bist nicht mehr einsam, du kannst dein Weh ausweinen bei der unendlichen Liebe, die dich versteht.

Die Natur sieht uns an mit klugen, freundlichen, aber geheimnißvollen Augen. Wohin wir den Blick wenden, treten uns heilige Räthsel entgegen; wer entziffert die Sternenschrift an der dunkeln Tempeldecke, wer die Runencharaktere der Gebirge und die Hieroglyphen ausgebrannter Vulkane? Aber in unserm Gemüthe ertönen — wie aus einer fernen Heimat — oft

sanfte, bekannte Klänge; ein seliges Bewußtsein erfaßt unser ganzes Wesen, mitzutönen im feierlichen Chorale des Universums. Hat die Welt einst Worte gehabt für diese Harmonie? vielleicht als die Geister noch frei waren, demüthig und in Gott.

Welten entstehen und vergehen wie Menschen, denn Geburt und Tod herrschen auch, wo Sonnen in ihren weiten Bahnen rollen, wie hier, wo die kleinen Blumen welken unter Gräsern. Und wir sehen gleichgültig dem Ausglühen eines Gestirnes zu, und weinen nur über das Erstarren eines geliebten Herzens. Vor dem Unendlichen aber gilt wol jeder Tod gleich, und Jahrtausende einer Kometenexistenz und das ephemere Dasein der Milbe verschwimmen vor Ihm in der Zeitlosigkeit. Und schon auf der Erde hebt Gott uns zu sich durch die Ueberzeugung einer ewigen Liebe, und deshalb trocknen wir die Thränen am Grabe eines geliebten Menschen.

In uns selbst liegt der sprechendste Beweis einer Unsterblichkeit der Seele, nämlich die Sehnsucht nach ihr! Wie könnte auch der Geist in ein Nichts verwehen, während der Körper fortlebt in anderer Gestalt und steter Verwandlung? Nur das Endliche hätte einen Gott und der Ewigkeit wäre er versagt. Nein, das himmlische Geschenk einer Liebe, stark wie der Tod, kann nicht versiegen mit unserem kurzen Leben, unser Herz nicht abreißen von seinem Schöpfer und von allem, was es errungen in Leid und Sturm, und fest bewahrt für eine Ewigkeit!

Und meinst du denn, ich fände Ruh' und Frieden,
Wenn nun das heiße Leben mir geschwunden,
Verblutet still mein Herz an seinen Wunden,
O könnt' ich selig sein von dir geschieden?

Und glaubst du nicht, daß es den Gram mir mehrte,
Müßt' deiner harren ich im ew'gen Leben?
Was könnt' Ersatz mir für das Liebste geben,
Das ich verlassen mußte auf der Erde?

So schwebt' zurück ich aus den sel'gen Landen,
Des Lebens Lust und Weh mir zu erneuen,
An deinem Anblick wieder mich zu freuen,
Nicht würdest du die Geisternähe ahnden?

Wehmüthig ständ'st du noch bei meiner Leiche,
Und fühltest nicht, wie dich mein Geist umschwebte,
Und wüßtest nicht, wie einsam ich dort lebte
Und wie man trostlos liebt im Schattenreiche.

Könntest du mir das Profane dieser Strophen vergeben, du liebes Wesen, wenn sie vor deinem Auge erschienen? Wir Dichter sind so oft wie die Harfen der alten Barden, die in den Eichenwäldern aufgehangen waren und die vom Hauche der Lüfte ertönten, aber anders klang der Sturm in den Saiten als der spielende Abendwind.

Und du wirst sie vielleicht doch ein Mal lesen, diese Blätter, nicht wenn ich kälter geworden bin, aber kalt. Dann mag meinem Andenken dein Auge feucht sein, wenn meines vertrocknet und auf immer erblindet ist. Wenn du aber ihn besitzest, dessen Seele zu deiner geworden, wenn ein liebes Kind an deinem Halse hängt und dein Herz recht voll und freudig schlägt;

dann trübe niemals der Gedanke dein Glück,
daß du mein Alles auf Erden warst!

Schau auf zu dem nächtigen Himmel,
Zum silbernen Heiligenschein,
Du siehst wol das Sternengewimmel,
Doch nie wird ein einziger dein!

So denke, du steuerst am Schiffe
In wilder Wogen Gewirr,
Ein Leuchtthurm erglänzet vom Riffe,
Das sei Sie im Leben dir.

Sie soll dir in Sturm und Gefahren
Ein schützender Genius sein,
So spät erst mußt du erfahren,
Es würde ein Engel nie dein?

Wenn das umflorte, überströmende Auge aufwärts blickt ans tiefblaue Dach, wo die Sternlustres hängen und das milde Mondlicht Berg und Thäler überhaucht, da erquickt den Kummervollen das ruhige Schauspiel des kommenden Morgens. Der dunkle Vorhang der

Nacht rollt feierlich auf und der erste Tagesschimmer verklärt alles und auch deinen Schmerz; aus Osten wehen kühlende Lüfte herüber und thauen Blatt und Blume und dein welkes Herz mit; die Nachtblüten schließen ihre kleinen Kelche, aber dein Inneres wird groß und weit, und wenn die Nebel fallen, fällt auch Trost in dein Gemüth, und wenn die Sonne heraufsteigt, wie Christus aus dem Grabe, geht dein Leid langsam unter.

Und wenn die Erde mit Glanz und Licht, mit Jubel und seligem Weinen, wie in unermeßlicher Liebe zur strahlenden Seele der Natur, die Riesenarme ausbreitet und der weite, blaue, große Himmel wie das hellleuchtende Angesicht des Unendlichen über der Erde steht, — da, o Mensch, wo ist dein Weh? —

Wenn ich die schönste Palme menschlicher Tugend, die Geduld verliere, erscheint mir oft dein liebes Bild und sieht mich bittend an

und bespricht sanft die empörten Blutwellen. Da ist mir, als litte ich für dich, und der Regenbogen meiner Liebe steht in mir als Friedenszeichen, wie nach der Sündflut.

Aber dann erwacht plötzlich die unendliche Sehnsucht nach dir, Geliebte! Süße Erinnerungen erklingen in meiner Seele mit weichen, unaussprechlichen Lauten, und eine ewig theure Vergangenheit zieht an mir vorüber: wie wir still und heimlich beisammen saßen und traulich sprachen mit warmen Herzen und so innig mit stummen Lippen. Ach! einst wünschtest du mir scherzend ein Leid und sagtest: das Herz des Dichters müsse erschüttert werden und klänge wie die Glocken der im Meere versunkenen Kirchthürme immer lauter, je stärker der Sturm es bewegte.

Und auch jener unvergeßlichen Stunde gedenke ich dann, in welcher du mir dein Herz zum zweitenmal erschlossest. Agnes! dein Auge goß deine Seele aus, als es mit unendlicher Wehmuth auf mir ruhte. Sieh, nur ein edles

Herz ist fähig, zu gestehen, aber ein erbärmliches könnte es verrathen!

Mir träumte, aus einem unendlichen Lichtstrome herausgeschleudert, fände ich mich auf einem kleinen, felsigen Eilande, das pfeilschnell hinschwamm im unendlichen Blau des Himmels und des Meeres. Eine fremde Sonne loderte herab, doch ohne die Luft zu erwärmen, die eisig rauh über mich hinwehte. Kein Ton eines lebenden Wesens durchbrach die furchtbare Stille, als sei ich allein auf dem Planetentrümmer. Da erfaßte mich die dunkle Erinnerung eines verschwundenen Paradieses und ich rief meine Klage hinaus in die weite, lautlose Einsamkeit. Plötzlich schwebte ein Engel auf mich zu, und unter seinem Tritte ersproßten Blumen und erstanden blühende Bäume; süße Düfte hauchten mich erquickend an, befreundete Klänge schlugen an mein Ohr, und aus dem wolkenlosen Aethermeere fielen warme Strahlen und flossen zusammen mit

den goldflimmernden Lichtern auf den Wellen. Und ich streckte die Arme aus nach der glänzenden Erscheinung und rief bange: o bleib bei mir! Aber sie zog vorüber, und meine Sehnsucht und meine ganze Seele zog ihr nach. Und die Sonne versank langsam im Meere, bis sie verlosch; am Firmamente wälzten sich dunkle Wolken, wie Ruinen meines Glücks, und Nebel stiegen auf und fielen. Sind das die Wünsche und Hoffnungen der Erde, dachte ich, die nicht in den Himmel dürfen?

So schiffte ich lange durch die Nacht, und das Grauen der Einsamkeit umrang in immer engern Kreisen mein Herz, da legte ich mich hin und wollte sterben. Und der Mond stieg herauf, und überglänzt von seinem Lichte stand die himmlische Gestalt wieder vor mir, und aus ihrem Blicke durchzuckte es mich wie einstgekannte Seligkeit, wie überwundenes Weh.

„Ich bin die Schwester deiner Seele," sagte sie, „und dein zweites Ich; wir waren von Ewigkeit im unendlichen Eins, und nur einen

Augenblick getrennt im himmlischen Ersterben und irdischen Erstehen. Jetzt bin ich verblichen auf der Erde, und darf auch dein Herz berühren, daß es stille steht, daß du erwachest aus dem kurzen Traume des Lebens und mit mir zerfließest in die Unendlichkeit des Urwesens!"

Und wie ich entschlief in unsäglicher Seligkeit, da erwachte ich.

In stiller Mitternacht,
Versenkt in Traumeswogen,
Ist meine Seel' erwacht
Und heimlich ausgeflogen;
So ist sie frei ins Weite
Bis hin zu dir gezogen,
In ihrem tiefen Leide.

Von süßem Schlaf' erglüht,
Sieht sie dich träumend liegen,
Ein Engel ist bemüht,
Dich still und sanft zu wiegen.
„Du willst, daß ich dich meide,
Ach! werd' ich endlich siegen
In meinem tiefen Leide?"

Und manchen leisen Kuß
Haucht sie auf deine Wangen,
Und als sie scheiden muß,
Hält sie dich fest umfangen.
„Leb wohl, Gebenedeite!
Ich kehre heim im Bangen,
In meinem tiefen Leide.“

Indessen ruht allein
Der Leib im stummen Harren,
Sie wandert traurig ein,
Ins Grab sich zu verscharren.
„O bis ich einst verscheide,
Mögst niemals du erfahren
Von meinem tiefen Leide!“

Siebzehntes Kapitel.

Der kritisirende Leser lächelt spöttisch und schüttelt den Kopf, und begreift nicht, daß es Herzen gibt, die, wie das Innere der Erde immer heißer werden, je tiefer man eindringt, indeß seines, wie das Meer, gerade in den Untiefen am kältesten ist.

„Ehrlich gestanden," sagt der Recensent, „es ist kein Schwerpunkt in dem ganzen Menschen, und deshalb taumelt er von Gefühl zur Sehnsucht, und diese wirft ihn auf die Erinnerung, und — während er Wünsche und Hoffnungen als Ballons zu schlagen wähnt, wird er selbst von ihnen fuchsgeprellt."

Ich kann den ritterlich hingeworfenen Handschuh des Recensenten nicht aufheben, da ich

noch zu allarmirt bin über das eben Erlebte. Mir kam nämlich beim Lesen des Tagebuchs plötzlich der Gedanke, Arthur wäre kapabel, den Werther bis ans Ende zu spielen und läge eines schönen Tages am Boden im blauen Frack und der gelben Weste, über dem rechten Auge durch den Kopf geschossen. Da sprang ich in größter Angst nach seinem Zimmer, aber das Unglück war schon geschehen.

Die Lichter standen herabgebrannt auf seinem Tische und warfen einen matten Schein über das Bette, auf dem er ausgestreckt dalag mit gesund herabhängenden Armen und Beinen, und nur ohne Kopf. „So ist es doch Ernst geworden,“ — sagte ich zu dem Cadaver, der nun zum Geschlechte der Acephalen gehörte — „du hast dir den verdrehten Kopf abgeschraubt wie einem fou im Schachspiel und deine ganze Partie ist matt geworden.“ Und ich unterdrückte die Rührung, die mich plötzlich überlief, und ging auf eine Leichenrede sinnend im Todtenhause auf und ab, denn das ist gewiß, sobald Jemand

den Menschenbruch wittert, übt weder Gericht noch Geistlichkeit christliche Barmherzigkeit an ihm, und selbst nicht das mitleidigste Todtenweib darf über ihn beten.

Aber Jack-Catch mag leichter dem zerhauenen Rumpfe seines Delinquenten eine Predigt halten, wenn er den abgeschnittenen Kopf beim Schopfe hält und mit dieser ausgelöschten Laterne über den Körper leuchtet, als ich, der ich hier Niemanden zu trösten habe als den Redner selbst. Und was soll ich beweinen an ihm, wenn sein Kopf bei Lebzeit verrückt war uud erst durch die freiwillige Decapitation zurecht gerichtet worden ist?

Obgleich Montesquieu behauptet, es müsse uns frei stehen, den fünften Akt unserer Tragödie zu enden, wie es uns beliebt, und ob mir auch im Fluß der Rede gerade kein besserer Grund und Zweck des Lebens einfällt, als weil wir die Apsiden unserer irdischen Wanderschaft so lange ablaufen sollen, bis uns die plattgedrückte Erdkugel von selbst unter den Füßen

weggeschlagen wird, so liebe ich doch das Leben, wenigstens das meine, viel zu sehr, um den Wunsch zu fassen, so heroisch zu enden wie du, theure Puppenschale!

Aber Sterben ist leicht, sagt Julius Weber, da es Jeder beim ersten Male trifft, und so tröste den weinenden Redner und Auditorium der Gedanke, daß der Verblichene, als er sich, gleich einem von glühenden Kohlen umbauten Skorpione, den Stachel in den Leib rannte, nicht nur das Weh seiner Liebe, sondern auch alle Wechselfieber und Gichtschmerzen, Leber-, Magen- und Wadenkrämpfe, Leichdorne und Katzenjammer seines ganzen Lebens mit in die Luft gesprengt hat.

Außer den Schaben ist nichts schwerer zu vertilgen als Gefühle, aber Zahnweh ist schmerzlicher noch als Herzweh; nur homöopathisch ist Seelenleid zu beschwichtigen durch Körperleiden. Hättest du dir, kopfloser Freund, mitten im Liebesharm täglich einen Stockzahn ausreißen lassen, — wie Johann ohne Land einem Juden,

von dem er zehntausend Mark verlangte und der schon nach acht Tagen und Zahnlücken zahlte — es hätte dir der Pelikan Gebiß- und Liebeswurzeln zugleich herausgehoben, und indessen du mit eingebundenen Backen und entlastetem Herzen frei und selig herumgesprungen wärst, konntest du nur über die zersplitterte Kinnlade wimmern. Oder hätte die Liebe zu deinen zweiunddreißig Beißzangen deinen Gram der Liebe überwogen, so standen dir noch andere Fontanelle zu Gebote, z. B. die Hungerkur der **Disciplina monastica**, die Rückendouchen der Flaggellanten, ja die Abtödtung des Herzens durch Haselstock-Tropfbäder, wie sie der heilige Colomban gegen irdische Liebe schon im sechsten Jahrhundert anrieth, und wie sie die Humanität neuester Zeit selbst den Zuchthäuslern angedeihen läßt, um ihnen durch regelmäßige Prügeldeputate die Qualen des Gewissens zu übertäuben. Aber du warst zu christlich geduldig für solche heroische Mittel, du ließest dir kein Haar und selbst den Pfeil in der Brust, wie Epaminondas, nur mit

dem Tode herausreißen. Ach! hättest du wenigstens pathologische Anatomie studirt und gefunden, daß hinter dem Schurze des Zwerchfells ein warmes Herz **porte à porte** mit dem heißen Magen hämmert und arbeitet, du hättest diesen vollgepumpt mit Johannisberger und Liebfrauenmilch, und um je schwereren Ballast er eingenommen, desto leichter wäre die Herzwagschale in die Höhe geflogen, und der Opferdampf des Weines hätte endlich alles übertäubt: Erinnerungen und Hoffnungen, ja zuletzt — wie bei deinem Rivalen Manuel — selbst die Leuchtkuppel des Kopfes ausgelöscht.

Meine Thränen, geliebtester Selbstverstümmler, nützen dir jetzt so wenig als das silberne Riesen-Waschbecken der Königin Elisabeth und wäre es auch voll Lacrimä Christi, aber hineingefahren wäre ich dir bis ans Herz — wie ehemals die Barmherzigen den Vergifteten mit der Magenbürste — um dir die Belladonna herauszuziehen.

Hier warf aber der Selbstmörder das Tuch

ab, mit dem er sich den Kopf bedeckt gehalten, da er noch lebte und nur geschlafen hatte.

Das Wesen des Menschen hat moralische Zustände und Uebergänge, wie das Wasser physische. Von liquider Beschaffenheit — wo alle Springquellen des Lebens fröhlich durcheinander hüpfen, wo der Geist mächtig braust und schäumt wie der wilde Niagara und die Phantasie mit Irisfarben noch die Erde schmückt — ist der Uebergang so oft entweder zum concreten Zustande — wo Hohn und Kälte der Außenwelt erstarrend auf das Herz fallen, wo die warmflutende Liebe allmälig zu Eis gefriert und das Leben zur mühseligen, einsamen Nordpol-Expedition wird — oder zum dampfförmigen — wo die zertrümmerten Hoffnungen und Illusionen alles Fühlen und Denken zusammenfließen lassen in ein heißes, farbloses, schwankendes Sehnen, wo die Seele ätherisch aufgelöst ist und im unruhigen Emporstreben über den Gräbern wirbelt.

Es habe Geduld und Muth jeder Unglückliche! Kein menschliches Wesen entgeht dem permanent elastischen Zustande, wo Körper und Geist sich scheiden wie Wasser- und Sauerstoffgas, wo das Verklärte unsichtbar aufwärts zieht nach den Wolken und die Erde in sich schlürft, was ihr gehört.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.